

Der Sonntag

Extra

Gesund werden an
Leib und Seele

Redaktion: Tel. (0 64 31) 91 13 - 36 • Abo-Service: Tel. (0 64 31) 91 13 - 28 • Kostenlose Ausgabe März 2010



Foto-Kunst
Kirche hilft
im Krankenhaus

► SEITEN 20-21

Das Vorbild
Wie Jesus Kranke
geheilt hat

► SEITE 3

Praxisberichte
Wie krank arme
Menschen sind

► SEITEN 24-25

Der große Check
Arztserien im
Fernsehen

► SEITEN 12-13

Nachfrage
Was ist denn hier
katholisch?

► SEITEN 17,25,30,34

Lustige Visite
Dr. Schienbein
ist ein Clown

► SEITEN 18-19

Auf der Seite der Kranken

Liebe Leserinnen und Leser, „Halt durch“, heißt es oft, wenn Menschen an ihre Grenzen kommen. Kranke werden aufgefordert, nicht zu jammern, nach vorn zu blicken und den medizinischen Fortschritt zu bedenken. Wem's aber hundeelend ist, der hat für Durchhalteparolen wenig Sinn. Der möchte wissen, worauf sein splittendes Lebenshaus gebaut ist, was ihn in der Zukunft erwartet und wie's ihm gehen wird, wenn er nicht mehr fit, jugendlich und leistungsfähig ist.

Der Kirche dankbar
Ich bin der Kirche dankbar, dass sie nicht zu den Leidensverdrängern und Leistungspredigern gehört, sondern dass sie auf Jesu Wort achtet, der auffordert, in jedem Kranken ihn selbst zu sehen: „Ich war krank, und Ihr habt mich besucht.“ Die Kirchenzeitung hat sich auf den Weg gemacht, um zu zeigen, wo dies heute Realität ist: Kirche auf der Seite der Kranken.

Gesund werden
„Gesund werden an Leib und Seele“ – dazu verhelfen Ärzte und Schwestern, Krankenhauseelsorger und -seelsorgerinnen, das geschieht in katholischen und anderen Krankenhäusern und in Arztpraxen. Sie lesen, wie Jesus heilte (Seite 3), was bei der Wallfahrt nach Lourdes zu erwarten ist (diese Seite) und warum der 17. April in Frankfurt ein besonderer Tag ist, der sich um „Ge-

sunde Verhältnisse“ dreht (Seite 32). Sie erfahren viel über die Arbeit von Krankenhauseelsorgern, blicken in Krankenhauskapellen, empören sich vielleicht darüber, dass Armut krank macht und Wohnungslose viel früher sterben als der Rest der Bevölkerung (Seiten 24 und 25).

Wie Kunst hilft
Mit Freude werden Sie feststellen, dass Kunst bei Heilungsprozessen hilft (Seiten 8, 22 und 27). Sie werden lachen über Doktor Schienbein und Doktor Holzkopf, die Clowndoktoren (Seiten 18 und 19), und staunen, welche Einblicke der Fotograf Werner Feldmann von seinem Ausflug in die Welt des Krankenhauses mitgebracht hat (Seiten 20 und 21).

Wenn Sie gern fernsehen, lege ich Ihnen unseren Test der Arztserien ans Herz; endlich mal Überblick über die lustigsten, die blutigsten und die romantischsten (Seiten 12 und 13).

Heilende Heilige
Außerdem lernen Sie „Heilende Heilige“ kennen, Menschen, die ihr Leben gegeben haben im Einsatz für Kranke wie die heilige Elisabeth und Vinzenz von Paul. Wenn Sie, wie die Redaktion es hofft, dieses Heft anderen mitnehmen und empfehlen, werden auch die Gebete am Rande gesprochen und gehört werden. Bleiben Sie gesund, werden Sie gesund. Das wünscht
Ihre Redaktion

Pfingsten in Lourdes

Weihbischof Karlheinz Diez begleitet die Wallfahrt vom 20. bis 24. Mai

Bis zum 7. April können sich Kranke und Gesunde für die Lourdes-Wallfahrt der Bistümer Fulda, Limburg und Mainz anmelden. Begleiter der Wallfahrt ist der Fuldaer Weihbischof Karlheinz Diez. Die Geistliche Pilgerleitung liegt bei Pfarrer Lothar Landvogt, Darmstadt.

Kranke und Menschen mit Behinderungen können an der Wallfahrt auch ohne Begleitperson teilnehmen. Ein Ärzte- und Pflegeteam des Malteser-Ritterordens steht zur Verfügung. Die Pilger fliegen mit dem Flugzeug. Es wird dafür Sorge getragen, dass sie an allen religiösen Feiern wie dem Gottesdienst an der Grotte, der Sakramentsprozession mit Krankensegnung, der Lichterprozession und dem Gottesdienst in der unterirdischen Basilika teilnehmen sowie die Bäder besuchen können. Der Reisepreis für Pflegebedürftige beträgt 500 Euro pro Person, für andere 690 Euro pro Person im Doppelzimmer.

In seiner Einladung an die Pilger erinnert Weihbischof Diez daran, dass Bernadette Soubirous, der 1858 an der Grotte die Gottesmutter erschienen war, das Kreuzzeichen stets langsam und sorgfältig, mit großer Andacht gemacht hatte. Auf die



Weihbischof Karlheinz Diez: „Ich freue mich sehr auf die Begegnungen und Gespräche, auf die Gottesdienste und das gemeinsame Beten.“ Foto: Archiv

Frage: „Was muss man tun, um sicher zu sein, in den Himmel zu kommen?“ habe sie gesagt: „Es ist schon viel, das Kreuzzeichen gut zu machen.“

In Lourdes steht in diesem Jahr das Kreuzzeichen, im nächsten Jahr das Vaterunser und im Jahr 2012 der Rosenkranz im Mittelpunkt des Betens. Weihbischof Karlheinz Diez: „Ich freue mich sehr auf die gemeinsame Wallfahrt der Bistümer Limburg, Mainz und Fulda nach Lourdes, auf die Begegnungen und Gespräche, auf die Gottesdienste und das gemeinsame Beten.“

SERVICE

Informationen

- Informationen bei der Lourdes-Pilgerstelle der Diözese Limburg, Roßmarkt 4, 65549 Limburg/Lahn, Telefon 06431/295309, E-Mail: e.scheib@bistumlimburg.de, verantwortlich: Marianne Ax-Vorndran
- Diözese Fulda, Paulustor 5, 36037 Fulda, Telefon 0661/87379, E-Mail: dienstleistungen@bistumfulda.de, verantwortlich: Herr Schmitt
- Pilgerstelle der Diözese Mainz, Postfach 1560, 55005 Mainz, Telefon 06131/253495, E-Mail: Pilgerstelle@Bistum-Mainz.de, verantwortlich: Veronika Mauer-Bender
- Auskunft und Anmeldung für Accueil-Pilger (Pflegebedürftige): Malteser Lourdes-Krankendienst, Gartenstraße 10, 60594 Frankfurt, Telefon 069/96360056, E-Mail: mlkd@hfc-gmbh.de
- Anmeldung für Hotel-Pilger beim Veranstalter: Bayerisches Pilgerbüro, Dachauer Str. 9/II, 80335 München, Telefon 089/5458110, E-Mail: bp@pilgerreisen.de



Ein bunter Blumenstrauß

Einen bunten Blumenstrauß von ihrem Ehemann bekommt hier unser „Titelmodell“ aus Langen. Sie wurde im Offenbacher Ketteler-Krankenhaus behandelt. Das Titelfoto ebenso

wie dieses machte Paavo Ondreka. Die Beilage der Kirchenzeitung „Gesund werden an Leib und Seele“ soll ebenso aufmuntern wie ein bunter Blumenstrauß. Foto: Paavo Ondreka

Jesus begegnen heilt

Wie sollen wir uns die Heilungen der Bibel vorstellen? Interview

Das Neue Testament enthält viele Heilungsgeschichten: Jesus heilt einen Blinden, einen Gelähmten. Sind diese Erzählungen glaubhaft? Mancher Kranke fragt sich: Warum heilt Jesus mich nicht auch? Fragen an den Pallottiner Alfons Weiser von der Theologischen Fakultät der Pallottiner in Vallendar.

Konnte Bartimäus wirklich wieder sehen und der Gelähmte gehen?

Pater Alfons Weiser: Auch in der kritischen Evangelienforschung besteht heute kein Zweifel darüber, dass Jesus von Nazareth manche Kranke in erstaunlicher Weise, etwa durch ein Heilwort oder durch Handauflegung, geheilt hat. Die Begegnung mit ihm tat den Menschen gut.

Wie liefen die Heilungen ab? Wie können wir sie uns vorstellen?

Die meisten Berichte enthalten darüber keine genauen Angaben. Sie betonen aber immer wieder, dass das Vertrauen

zu Jesus, der Glaube, eine große Rolle spielte. Jesus sagt deshalb: „Dein Glaube hat dich geheilt.“ Auch sagt er deutlich, warum er Menschen heilt. Er versteht sich selbst nicht als Wunderdoktor oder als Mediziner mit neuen Heilmethoden. Seine Heilungen sollen zeigen und erfahrbar machen, dass Gottes Herrschaft zum Heil für den ganzen Menschen sich ausbreitet.

Sind die Heilungen also doch in einem übertragenen Sinn zu verstehen? Ist mit der Heilung des blinden Bartimäus gemeint: „Er sah nun klarer“, „es war ihm ein Licht aufgegangen“?



Jesus heilt. Szene auf einem Kirchenfenster. Bilder: dpa/AP, privat

Diese Erwägung enthält zwar Richtiges, aber sie genügt nicht. Die biblischen Texte bezeugen und betonen beides: die tatsächliche Behebung leiblicher Gebrechen und darüber hinaus einen weiteren Sinnhorizont, dem sie zugeordnet sind. Es gehen dem Bartimäus „die Augen auf“ für den Weg, den Jesus zu Leiden, Tod und Auferstehung geht. Der Erzähler Markus betont deshalb: Der sehend Gewordene „folgte Jesus auf dem Weg“. Heil werden meint hier also auch: den Lebensweg in der Gemeinschaft mit Jesus Christus gehen. Als Jesus einen Taubstummen geheilt hat, heißt es am Schluss der Erzählung: „Er hat alles gut gemacht.“

Er leitet uns dadurch an, die einzelnen Heilungen Jesu als den Anfang zu verstehen, der zur guten Vollendung der ganzen Schöpfung führt. Das kann für uns sehr ermutigend sein.

Dann wollen diese Geschichten keine protokollarische Berichte über Geschehnisse von damals sein, sondern in unsere Gegenwart hinein sprechen?

Ja! Sie wollen unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe wecken und vertiefen.

Den Glauben und die Hoffnung, dass Gott durch Jesus Christus auch heute Leidenden beisteht und Leiden lindert, dass er auch Krankheiten zu heilen vermag und unser ganzes Leben begleitet und vollendet. Zugleich leiten uns die Texte dazu an, der Praxis Jesu gemäß einander in liebender Sorge beizustehen und zu helfen. Sie ermutigen dazu, in jeder uns möglichen Weise dazu beizutragen, dass menschliche Not gelindert oder behoben wird. Auch ärztlicher und pflegerischer Einsatz gehört dazu.

Kranke, Behinderte und Leidende fragen oft: Warum tut mir Gott dies an? Was habe ich verschuldet, dass ich so gestraft werde?

Die Frage nach dem Warum führt in ein Lebensgeheimnis, das wir nicht zu durchdringen und zu beantworten vermögen. Jesus selbst hat am Kreuz qualvoll geschrien: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die Antwort Gottes war nicht, dass er ihm etwas erklärte oder ihn vor dem Tode errettete, sondern dass er ihn nach erlittenem Leiden und Sterben aus dem Tode auferweckte. Bei der Heilung eines blinden Knaben wies Jesus die damals gängige Auffassung zurück, die Behinderung sei eine göttliche Strafe für begangene Sünden.

Hat das Gebet um Heilung einen Sinn? Was halten Sie von „Heilungsgottesdiensten“?

Gebet ist der Atem meiner Seele. Dazu gehört die Bitte um mein und aller Menschen leiblich-seelisches Wohlergehen. Ich bin davon überzeugt, dass Gott unsere Gebete immer erhört; aber in welcher Weise er Erhörung schenkt, bleibt ganz seinem Heilswirken anheimgestellt und für uns unverfügbar. Das will auch bei „Heilungsgottesdiensten“ beachtet sein. Heilwerden kann jemand auch dadurch, dass er ein nicht behebbares Leiden zum Segen für sich und zum Segen für andere annimmt und trägt.

Interview: Eleonora Perra

HEILENDE HEILIGE

Vinzenz von Paul: Wohltäter für Arme und Kranke

Im Jahr 1600 nahmen Piraten Vinzenz von Paul auf einer Seereise gefangen und verkauften ihn als Sklaven. Als er nach zwei Jahren über Rom zurück nach Frankreich gelangt, stellt sich der Priester in den Dienst des Generals der Galeeren, Graf Philipp Emmanuel de Gondi.

Vinzenz setzt sich für die Galeerensträflinge ein, gründet eine Genossenschaft zur Pflege von Kranken und beginnt missionarisch zu predigen. Der Sohn aus einer armen Bauernfamilie organisiert bald Wohltätigkeit im großen Stil. Er gründet Frauenvereine zur Pflege der Armen und zur Ausbildung des dazu notwendigen Personals. Diesen Barmherzigen Schwestern, später auch Vinzentinerinnen genannt, gehören Frauen aus den höchsten Gesellschaftskreisen an. Nach dem Tod Ludwigs XIII. hob

der Wohltäter sein Engagement für Arme und Kranke auf eine politische Ebene. Im neu eingerichteten Amt des Caritasministers half er Frankreichs Hungersnöte einzudämmen und wurde zum Erneuerer des kirchlichen Lebens im Land.

Sein Schaffen wirkte weit über die Grenzen Frankreichs und seiner Zeit hinaus. Im 19. Jahrhundert gründeten sich kirchlich-caritative Laienorganisationen als Vinzenzvereine oder Vinzenzkonferenzen. 1737 sprach Clemens XII. ihn heilig, 1885 erhob ihn Leo XIII. zum Patron aller in irgendeiner Weise mit ihm zusammenhängenden katholischen Einrichtungen der christlichen Nächstenliebe. Auf Abbildungen wird Vinzenz meist im Priestergewand mit Galeerensträflingen und Waisenkindern gezeigt.

Festtag des Heiligen ist der 27. September.

ZITIERT

„Ihr seid die Bevorzugten des Reiches Gottes“

„Ich möchte hier die Botschaft an die Armen, an die Kranken und an alle Leidenden aufgreifen, die die Konzilsväter am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils an die Welt gerichtet haben: ‚Ihr alle, die ihr schwer die Last des Kreuzes spürt‘, sagten sie, ‚... ihr, die ihr weint ..., ihr unbekannt Leidenden, fasst wieder Mut: Ihr seid die Bevorzugten des Reiches Gottes, des Reiches der Hoffnung, der Glückseligkeit und des Lebens; ihr seid die Geschwister des leidenden Christus...und zusammen mit ihm rettet ihr, wenn ihr wollt, die Welt!‘“ (Ench. Vat., I, Nr. 523, [S. 313]).

Papst Benedikt XVI. zum Welttag der Kranken 2010

Prävention ist der Schlüssel

Moderne Diabetestherapie kann den Alltag für Patienten deutlich erleichtern

Jeder zweite Deutsche bringt zu viele Kilos auf die Waage. Besonders bedenklich: Immer mehr Kinder und Jugendliche essen sich schon in jungen Jahren durch falsche Ernährung und mangelnde Bewegung ein Fettpolster an. Generationsübergreifendes Übergewicht – die Zeitbombe

dringend geboten. Als Bundesvorsitzender des Berufsverbandes der Diabetologen Deutschlands (BDD) hat sich dies der Limburger Chefarzt PD Dr. Erhard G. Siegel diese Aufklärungsarbeit ganz besonders auf die Fahnen geschrieben. „Die Diabetestherapie befindet sich

zweite Diabetiker entwickelt eine Herzerkrankung bis zum Herzinfarkt. Über 20 Prozent der Diabetiker haben Durchblutungsstörungen und jeder zehnte Diabetiker entwickelt einen Schlaganfall. Das Risiko zu erblinden ist fünffach erhöht. Von neuen Dialysepatienten sind 50 Prozent Diabetiker, doch nur 26 Prozent weisen eine gute Blutzuckereinstellung auf.

Auch wenn Diabetes besonders im Alter stark zunimmt: Er ist keine Alterskrankheit und auch kein unabwendbares Schicksal. Wird Diabetes mellitus rechtzeitig erkannt und optimal behandelt, können sich die Betroffenen gute Lebensqualität erarbeiten. Wird er aber nicht frühzeitig und konsequent therapiert, kommt es meist zu einer oder mehreren der oben skizzierten schweren Folgeerkrankungen. Daher setzt das Diabetes- und Stoffwechsellabor am St. Vincenz-Krankenhaus auf konsequente, zielorientierte und vor allem auf präventive Therapie. Ziel des Zentrums ist die integrierte ambulant-stationäre Behandlung und Information von Diabetikern unter Einbeziehung ihres sozialen Umfelds. Chefarzt PD Dr. Siegel setzt hier auf ein verhaltenstherapeutisches Modell mit interaktivem Ansatz: ein Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe, in welchem der Patient eigenverantwortlich agieren lernt. Zentrale Elemente dieser Arbeit sind die Vernetzung mit den niedergelassenen Schwerpunktpraxen sowie frühzeitige, umfassende Schulung der Betroffenen. PD Dr. Siegel: „Wir praktizieren am St. Vincenz eine moderne Diabetestherapie, die den Alltag für den Diabetiker deutlich erleichtert.“

Hierzu gehört immer wieder auch das Plädoyer für einen vernünftigen Ausgleich zwischen Ernährung und

Bewegung, respektive ganz grundsätzlich auch der gesunden Ernährung – sie sind Eckdaten der Überzeugungsarbeit, die das Team des Diabetes- und Stoffwechsellabors am St. Vincenz-Krankenhaus tagtäglich leistet. „Wir essen garantiert zu viel und bewegen uns selten oder nie“, spitzt Dr. Siegel die Problematik zu. „Allein durch mehr

Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen an, sondern auch als elementares, ja fast zwingend notwendiges Modell, um die enormen Kosten, welche die Therapie der Erkrankung verursacht, langfristig deutlich zu reduzieren. Wenn Fortschritte bei der Reduzierung von Komplikationen gemacht werden, werden sich auch die Kosten für das



Bewegung ist das A und O sowohl bei der Prävention, als auch der Therapie des Diabetes. Allein durch mehr Bewegung und gesundes Essen kann das Risiko der Erkrankung mehr als halbiert werden. Hier ein Blick in die unterstützende Diabetestherapie durch physiotherapeutische Übungen.

Nummer eins für eine Diabeteserkrankung. Und deren Folgen sind gravierend: Rund 25.000 Fuß- und Beinamputationen jährlich bei Diabetikern, 7.000 Erblindungen und schätzungsweise 30.000 Herzinfarkte – diese Zahlen demonstrieren eindrucksvoll die enorme Bedeutung eines guten Qualitätsmanagements bei der Versorgung von Diabetikern. Davon sind Deutschland, ergo auch der Landkreis Limburg-Weilburg noch weit entfernt: Speziell der Landkreis Limburg-Weilburg ist im Blick auf moderne Diabetes-Therapie ein weißer Fleck auf der Landkarte. Nach wie vor ist also Aufklärung rund um die Volkskrankheit Nummer eins, den Diabetes,

in raschem Umbruch und benötigt ständig die Anwendung neuer Erkenntnisse“, konstatiert PD Dr. Siegel. Die Zahl der Diabetiker nehme permanent zu. Inzwischen sei von ca. acht bis zehn Prozent Diabetikern im Erwachsenenalter auszugehen. Viele extrem beeinträchtigende oder sogar tödliche Komplikationen gehen eng mit dem Typ 2 Diabetes einher, berichtet der Diabetologe. Im Durchschnitt leide jeder zweite Typ 2 Diabetiker bereits an Folgeerkrankungen. Der Chefarzt der Abteilung Gastroenterologie Diabetologie und Stoffwechsel am St. Vincenz-Krankenhaus Limburg präsentierte jetzt in einem Pressegespräch alarmierende Zahlen: jeder



Wird Diabetes mellitus rechtzeitig erkannt und optimal behandelt, können sich die Betroffenen gute Lebensqualität erarbeiten. Wird er aber nicht frühzeitig und konsequent therapiert, kommt es meist zu schweren Folgeerkrankungen.

Fotos: St. Vincenz-Krankenhaus

Bewegung und gesundes Essen kann das Risiko der Erkrankung mehr als halbiert werden.“

Die Verhinderung von diabetesbedingten Komplikationen durch eine rechtzeitige Aufdeckung von Diabetes und eine frühzeitige Therapie bietet sich allerdings nicht nur als sinnvolle Strategie zur langfristigen

Gesundheitssystem ganz wesentlich reduzieren.

Zur Zeit belaufen sich die Gesamtkosten für Typ 2 Diabetes-Patienten in Deutschland pro Jahr auf annähernd 16 Milliarden Euro. Dabei belegt das deutsche Gesundheitswesen weltweit einen Spitzenplatz.



Das interdisziplinäre Team aus Medizinern, Physiotherapeuten, Diabetes-Beraterinnen und -Assistentinnen mit Chefarzt PD Dr. Ehrhard G. Siegel.

So lässt sich vorbeugen!

Auch wenn Diabetes besonders im Alter stark zunimmt: Er ist keine Alterskrankheit und auch kein unabwendbares Schicksal. Wird Diabetes mellitus rechtzeitig erkannt und optimal behandelt, können sich die Betroffenen gute Lebensqualität erarbeiten. Wird er aber nicht frühzeitig und konsequent therapiert, kommt es meist zu schweren Folgeerkrankungen. Auf konsequente, zielorientierte Therapie setzt auch das Diabetes- und Stoffwechsellabor am St. Vincenz-Krankenhaus. Ziel des Zentrums ist die integrierte ambulant-stationäre Behandlung und Information von

Diabetikern unter Einbeziehung ihres sozialen Umfelds. Chefarzt PD Dr. Siegel setzt hier auf ein verhaltenstherapeutisches Modell mit interaktivem Ansatz: ein Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe, in welchem der Patient eigenverantwortlich agieren lernt. Zentrale Elemente dieser Arbeit sind die Vernetzung mit den niedergelassenen Schwerpunktpraxen sowie frühzeitige, umfassende Schulung der Betroffenen. PD Dr. Siegel: „Wir praktizieren am St. Vincenz eine moderne Diabetestherapie, die den Alltag für den Diabetiker deutlich erleichtert.“



St. Vincenz-Krankenhaus Limburg

Akademisches Lehrkrankenhaus der Justus-Liebig-Universität Gießen

Interdisziplinäre Schwerpunkte für Ihre Gesundheit!



Medizinische Kliniken:

Interdisziplinäres Diabetes- und Stoffwechsellabor mit Schulungsstation und Ernährungsteam
Kompetenzzentrum für chronisch entzündliche Darmerkrankungen
Kompetenzzentrum für Ihr Herz: Interventionelle Kardiologie mit Herzinfarktbehandlung
an zwei Herzkathetermessplätzen
Nephrologischer Schwerpunkt: Alle Formen der Nierenersatzbehandlung (Dialyse)

Neurologie: Akutbehandlung auf der zertifizierten Stroke Unit im multidisziplinären Team

Onkologischer Schwerpunkt:

- > Diagnose und Therapie von hämatologischen und onkologischen Erkrankungen des Blutes und des blutbildenden Systems
- > Behandlung aller bösartigen Tumorerkrankungen (Chemotherapie, Hormon- und Immuntherapie)
- > Strahlentherapie und Radioonkologie: Präzise, tumorkonforme Bestrahlungstechnik mit modernsten Planungssystemen

Zertifiziertes Brustzentrum St. Vincenz:

Empfohlen von der Deutschen Krebsgesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Senologie

Allgemein-, Gefäß- und Viszeralchirurgie:

Minimalinvasive Magen-Darm-Chirurgie mit Schlüssellochtechnik

Unfallchirurgie und Orthopädie: Joint Care – neues Therapiekonzept für Hüfte und Knie

Entbindung:

Geburt erleben – so sicher, so sanft und so schmerzarm wie möglich; Familienzimmer auch für den Papa!

Anästhesie:

Moderne Allgemein- und Regionalanästhesieverfahren und neueste intensivmedizinische Behandlungsmethoden, Rund-um-die-Uhr-Schmerzdienst nach operativen Eingriffen

Radiologie:

Bildgebende Diagnostik: CT, MRT, Angiographie, inklusive Kardio-MRT sowie das gesamte Spektrum der interventionellen Radiologie

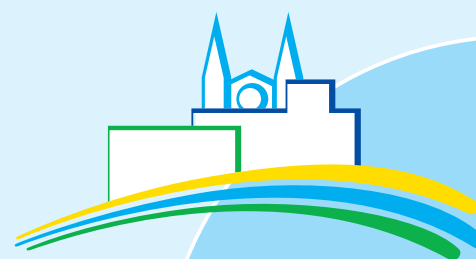
Belegabteilungen: Urologie, HNO und Pädiatrie



Enge Kooperation mit den ambulanten Anbietern
des **Gesundheitszentrums Schafsberg**

St. Vincenz-Krankenhaus

Auf dem Schafsberg • 65549 Limburg
Telefon: 0 64 31 / 292 – 0 • E-Mail: info@st-vincenz.de



KRANKENHAUSGESELLSCHAFT
ST. VINCENZ mbH

Mehr Informationen unter: www.st-vincenz.de

ZUR PERSON

Wie Erhard Weiher das „Geheimnis des Lebens berührt“

Der Seelsorger wird zu einem Sterbenskranken gerufen. Der Patient blättert im Autokatalog und erklärt dem Pfarrer: „Dieses Autochen will ich kaufen und dann mit meiner Frau rumkutschieren.“

Erhard Weiher weiß zwar, dass der Mann vor ihm nicht mehr lange zu leben hat. Aber er nimmt seine Worte ernst. Er denkt nicht: „Lass den mal reden...“, sondern er versucht, den Sinn hinter dem Gesagten zu spüren.

„Da war eine Spur von Freiheit, von Verbundenheit mit seiner Frau, und auch damit, wie man es sich schön macht im Leben.“ Der Seelsorger redet mit dem Mann darüber, gar nicht lang, aber intensiv. Der Kranke öffnet sich, sagt etwas über sein Leben, über das, was ihm wichtig war und ist. Er bedankt sich beim Abschied.

Für Pfarrer Erhard Weiher ein Beispiel für seine Arbeit im Krankenhaus, dafür, wie er als Krankenhauseelsorger immer wieder „das Geheimnis des Lebens berührt“. Diesen Titel hat der 68-Jährige seinem Buch gegeben, in dem der Diplomphysiker und Pfarrer

seine Erfahrungen weitergibt. Krankenhauseelsorger, meint er, würden allein durch ihre Rolle als „heiliger Mann“, „heilige Frau“ wahrgenommen. Jeder Mensch habe etwas, das ihm heilig ist. Damit will Weiher, damit wollen seine Kolleginnen und Kollegen in Kontakt kommen.

In dem Riesenzentrum der Mainzer Universitätsmedizin arbeiten sie im Ethikkomitee mit, engagieren sich für die Palliativarbeit, sprechen mit, wenn es um Organspenden geht, schaffen mit den Kapellen und Sprechzimmern freie Räume, halten Gottesdienste, segnen, engagieren sich fürs Personal und in der Fortbildung und sehen fast jeden Tag dem Tod ins Auge.

Wie verkraftet das der Seelsorger? Er sorgt gut für sich, indem er wandert und joggt, und ist fest überzeugt: „Es ist der beste Beruf, den ich wählen konnte.“

Ruth Lehnen

Erhard Weiher: „Das Geheimnis des Lebens berühren. Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod. Eine Grammatik für Helfende“, Kohlhammer, 24 Euro



Diplomphysiker und Pfarrer: Erhard Weiher



Seit acht Jahren ist Michael Cleven Krankenhauseelsorger in den Vitos Kliniken Weilmünster. Fotos: Gundula Stegemann

„Wie geht es Ihnen?“

Zeit haben, schweigen können: Michael Cleven ist Krankenhauseelsorger

Von Gundula Stegemann

„Die Begegnungen mit den Menschen hier sind für mich eine große menschliche Bereicherung“, sagt Michael Cleven. Seit acht Jahren ist er als katholischer Krankenhauseelsorger in den Vitos Kliniken Weilmünster tätig. „Oft weiß ich nicht, was mich erwartet. Ich gehe zu den Menschen, die mich brauchen – ohne irgendetwas, ich bringe nur mich mit. Und wenn ich bei ihnen bin, dann zählt nur die Gegenwart.“

Eine Begegnung beim Joggen

Jeder Tag bringt neue Herausforderungen. Heute besucht er eine Frau in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Es ist ein altes Gebäude in einer großzügig angelegten Parkanlage, vermittelt eher den Eindruck eines Sanatoriums. Der Krankenhauseelsorger geht durch einen breiten hellen Gang, von dem links und rechts die Zimmer abgehen, die Frau erwartet ihn. Er kennt sie bereits. Sie ist schon seit ein paar Wochen im Klinikum, sie leidet unter Depressionen. Nach Weilmünster kam sie, nachdem sie versucht hatte, sich das Leben zu nehmen.

Kennengelernt hat er sie beim Joggen. Um leichter mit den Leuten in Kontakt zu kommen, bietet der 52-Jährige einmal wöchentlich einen Lauftreff an. Meist kommen sechs bis acht Teilnehmer, die mit ihm durch den Wald joggen oder walken.

„Ich selbst laufe gern. Mit der Zeit habe ich festgestellt, dass es gar nicht so einfach ist, mit den Patienten hier in Kontakt zu kommen“, berichtet er. „So kam ich auf die Idee mit dem Lauftreff. Wir laufen durch den Wald hinter den Kliniken. Nebenbei reden wir ein bisschen, wie es so geht.“ So kommt er mit den Leuten ins Gespräch, bietet ihnen Einzelgespräche an. So lernte er auch jene Frau kennen, die ihn schon erwartet. Beim Walken hatte sie erzählt, wie sie nach Weilmünster kam, sagte, dass

schickt ein paar dicke warme Strahlen durchs Fenster hinein. „Wie geht es Ihnen?“, fragt Michael Cleven. Und schon sind sie mitten im Gespräch. Es geht ihr an diesem Tag nicht so gut. Am Abend zuvor hatte sie wieder trübe Gedanken, erzählt sie. Sie leidet unter ihrem dominanten Vater, der übermäßige Ansprüche an seine „Prinzessin“ stellt. Aus ihrer Kinderrolle konnte sie sich ihm gegenüber nie wirklich befreien, hat mit der Zeit sogar alle Kontakte zu Freunden und die Beziehung zu ihrem Lebens-

Arbeitsplatz Kapelle. Aber auch beim Lauftreff kommt der Seelsorger in Kontakt mit den Kranken.



sie viel Austausch braucht, weil sie einen starken Druck verspüre – wie eine Art Schnellkochtopf. Durchs Erzählen wird es für sie leichter, wie sie sagte. Seitdem besucht er sie regelmäßig.

Sie freut sich, als er zur Tür hereinkommt. Das Zimmer ist wohnlich eingerichtet: Neben dem Bett ein Nachtschränkchen, darauf liegen Bücher. Gegenüber ist eine Sitzecke mit Tisch und Couch, an der Wand hängen Bilder. Blumen stehen auf der Fensterbank. Die Sonne

partner abgebrochen. Immer wieder hatte sie depressive Phasen, mit der Zeit kam eine Reihe somatischer Symptome hinzu: Schlaflosigkeit, Asthma und Blutdruckprobleme. Ihre Situation spitzte sich immer mehr zu – bis zum Suizidversuch. Ihr Arzt veranlasste, dass sie ins Krankenhaus kam. Sie ist hochintelligent, sieht ihre Problematik und deren Mechanismen klar vor Augen. Doch es ist eben alles nicht so einfach. Momentan steckt sie mitten in einer Ent-

scheidungsphase, will zu Hause ausziehen und ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Aber dann nimmt der Druck von zu Hause wieder zu, der Vater... Sie erzählt Michael Cleven von ihren Sorgen und Nöten. Er hört zu, hat ein offenes Ohr für sie, nimmt sie ernst, bestärkt sie – als unabhängige Instanz, fern von Therapie und persönlichen Verwicklungen. Auch das gibt ihr Kraft für den nächsten Schritt, ihr Leben anzupacken und irgendwie in den Griff zu bekommen.

„Diese Frau hat mich sehr beeindruckt“

Zum Tätigkeitsspektrum von Cleven gehört auch die seelsorgliche Betreuung der Patienten in der Klinik für Neurologie in Weilmünster. „Wir haben Patienten, die einen Schlaganfall hatten und versuchen, mit den Folgen klarzukommen“, so Cleven, „und chronisch Kranke. Andere sind hier mit der Diagnose Epilepsie, MS oder Demenz. Viele von ihnen haben Angst, ihr Gedächtnis zu verlieren. Sie empfinden das als Bedrohung, als massiven Eingriff in ihr Leben.“ Michael Cleven nimmt sich Zeit für sie, hört zu.

Er erinnert sich an die junge Mutter von drei Kindern, die



Labyrinthisch – finde ich den Weg?

Foto: Bistum Mainz

im Klinikum starb. Sie hatte einen Hirntumor. „Die Frau hat mich sehr beeindruckt“, sagt der Krankenseelsorger, „von ihrer ganzen Haltung, ihrem Glauben her. Sie sagte, so intensiv wie in den Wochen seit der Diagnose habe sie ihr Leben noch nie gespürt. Sie empfand das in ihrer Krankheit als ein großes Geschenk“. Vor allem bei Frauen erlebe er oft, dass sie mit großer emotionaler Souveränität ihr Leben angehen. Insbesondere bei hochbetagten Frauen sei dies zu beobachten, gerade auch dann, wenn sie

pflegebedürftig werden und sich in fremde Hände begeben und Hilfe annehmen müssen.

Als positiv werde von den Patienten oft seine besondere Stellung als Krankenseelsorger erfahren: Denn einerseits gehört er zum System des Krankenhauses dazu, andererseits ist auch er gegenüber den Ärzten zum Schweigen verpflichtet. „Für manche Patienten ist das durchaus von Bedeutung“, wie er versichert. „Die Tatsache, dass das, was sie mir erzählen, unter uns bleibt, öffnet den Menschen hier im Krankenhaus Türen.“

HEILENDE HEILIGE

Die Blinde, die sehend macht: Schutzpatronin des Augenlichts

Odilia, Schutzpatronin für das Augenlicht, kam im siebten Jahrhundert blind zur Welt. Es heißt, dass die adligen Eltern ihre Tochter in ein Kloster gaben, wo sie nach der Taufe als Zwölfjährige plötzlich sehen konnte.

Als sie zu ihren Eltern zurückkehrte, verstieß der Vater das Mädchen, und Odilia verbarg sich in einer Höhle. Zur Versöhnung schenkte ihr der Vater ein Besitztum auf der Hohenburg im Elsass, wo Odilia ein Kloster gründete. Am Fuß dieses Berges, des späteren Odilienberges, richtete die Heilige ein Krankenhospiz ein,

das sie dem Heiligen Martin weihte.

Der Odilienberg, auf dem sich das Grab der Heiligen befindet, ist heute ein bedeutender Wallfahrtsort. Die dortige Quelle gilt bei den Pilgern als hilfreich gegen Augenleiden. Die Höhle, in der Odilia sich als Mädchen verbarg, soll nach verschiedenen Legendenversionen entweder in Arlesheim, südlich von Basel oder im Musbachtal bei Freiburg liegen. An beiden Orten wurde Odilia bis ins 15. Jahrhundert verehrt. Odilias Gedenktag wird am 13. Dezember gefeiert.

GESUND GEBETET

Herr, lass mich wieder Hoffnung haben

Vater im Himmel, es will mir noch nicht gelingen, diese Krankheit anzunehmen. Ungeduldig warte ich darauf, wieder gesund zu werden.

Hilf mir, dass ich zur Ruhe komme und erkenne, dass du es so willst. Vielleicht ist diese Zeit ganz heilsam für mich.

Ich kann mich wieder auf dich besinnen und fragen, was du mit mir

vorhast. Zeig mir, was ich in meinem Leben ändern, was ich geduldiger und liebevoll ertragen soll. Zeig mir auch den Unfrieden meines eigenen Herzens und hilf mir, ihn zu überwinden.

Gib mir deinen Frieden. Lass mich wieder Hoffnung haben und durch meine Hoffnung anderen Mut machen.

aus dem „Gotteslob“, Nummer 10,3

ZITIERT

„Jeden Tag bebege ich mich im Geiste auf eine Pilgerreise in die Krankenhäuser und Kliniken, in denen sich Menschen jeden Alters und jeder Herkunft befinden. Ich möchte an der Seite der Kranken sein, ihrer Angehörigen und des

medizinischen Personals. Es sind Orte, die gewissermaßen heilige Orte sind, in denen die Menschen am Ostergeheimnis Christi teilhaben.“

Papst Johannes Paul II. zum Welttag der Kranken 2001



Blick in die Kapelle: Marienkrankenhaus Kassel

Die Kapelle des Marienkrankenhauses befindet sich in unmittelbarer Nähe zu den Pflegestationen. Die Kapelle gehört zum Krankenhaus seit der Gründung im Jahre 1913, wurde aber im Zweiten Weltkrieg zerstört. In Rahmen des Wiederaufbaus wurde sie neu gestaltet und stellt sich deshalb heute im Stil der 50er Jahre

dar – sehr schlicht. Täglich wird die Kapelle zum Abendgebet genutzt. An vier Tagen in der Woche findet ein katholischer Gottesdienst statt, darüber hinaus wird sie für Andachten des Hauses genutzt. Den Patienten, Angehörigen und Besuchern steht sie zur Besinnung und Einkehr zur Verfügung. **Britta Waldmann**

HEILENDE HEILIGE

Elisabeth von Thüringen:
Adlige, die arm wurde

Abbildung: Archiv

Elisabeth von Thüringen wird als Verkörperung tätiger Nächstenliebe sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Kirche verehrt. Die Adlige begeisterte sich im 13. Jahrhun-

dert für das franziskanische Armutsideal und schwor allem Reichtum ab. Nach dem Tod ihres Mannes gründete Elisabeth ein Hospital in Marburg, das sie Franziskushospital nannte. Bereits 1235, vier Jahre nach ihrem Tod, wurde Elisabeth von Gregor IX. heiliggesprochen. Ihr Gedenktag ist der 19. November. Die Schutzherrin von Thüringen und Hessen und Patronin der Caritas opferte sich für Arme und Kranke auf. Viele Krankenhäuser tragen ihren Namen.

ZUR SACHE

Mut machen und
praktische Tipps geben

Der Workshop „Kunsttherapie weckt Kraftreserven“ ist Teil der Veranstaltungsreihe „Medizin – Betreuung – Lifestyle“, die das Team um Chefarzt Dr. Peter Scheler in der Frauenklinik am St. Vincenz Krankenhaus Limburg anbietet. Im Brustzentrum will man die von Krebs betroffenen Frauen nicht nur medizinisch versorgen, ihnen Mut machen, ihr Leben trotz Brustkrebs individuell zu gestalten und das oft angeschlagene Selbstwertgefühl wieder aufzubauen. Jeden Monat bietet das Brustzentrum deshalb eine Veranstaltung an, in der Betroffene praktische Tipps und Hilfe zur Selbsthilfe bekommen. Workshopleiterinnen gehen dabei speziell auf die Situation und Wün-

sche der Krebspatientinnen ein. Da das Interesse der Frauen recht groß ist, hat das St. Vincenz sein Angebot inzwischen erweitert. Neben Kosmetikseminar, Modeberatung mit Modenschau und einem Infoseminar zum Thema Reha hat das Brustzentrum auch einen Wohlfühltag für Frauen sowie ein Sport- und Entspannungstraining in sein Programm aufgenommen. Die Teilnahme an den Kursen ist kostenlos.

Das Programm sowie Informationen zu den Workshops im Sekretariat der Frauenklinik unter Telefon 0 64 31/ 2 9244 49 oder im Internet unter www.st-vincenz.de/abteilungen/frauenklinik/index.php



Ihre Wünsche nach Kraft und Genesung malen die Frauen in ihre Bilder hinein. Foto: Gundula Stegemann

Mein warmes Herz

Frauen malen sich gesund

Von Gundula Stegemann

Die Frauen, die sich hier treffen, haben Operationen hinter sich, Chemo-, Strahlentherapie. Ein Nachmittag mit Farben und Ton lässt sie neue Kraft finden.

„Kunsttherapie weckt Kraftreserven“ ist der Titel des Workshops mit Kunsttherapeutin Ulla Schroeder aus Limburg – ein Angebot des Brustzentrums der Frauenklinik am St. Vincenz Krankenhaus Limburg. Mit ihrem kunsttherapeutischen Konzept gelingt es ihr, auf die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen einzugehen. Ihr Prinzip: „Jeder geht so weit, wie er gehen möchte. Wer aufhören will, kann jederzeit abbrechen. Nichts wird bewertet.“ So lädt sie die Frauen ein, sich für zwei Stunden auf ihr Programm einzulassen und sich dabei wohl zu fühlen.

Entspannung und eine Reise ins Ich

In verschiedenen Bewegungs- und Entspannungsübungen spüren die Teilnehmerinnen ihrem Körper, ihrer Seele nach, finden heraus, was ihnen gut tut und was nicht. In einer Entspannungsübung entführt Ulla Schroeder die Frauen in ein Abenteuer, eine Reise ins „Ich“. Unter ihrer Anleitung können sie sich ganz auf sich selbst konzen-

trieren, auf ihren Körper, ihren Geist, ihre Wünsche, Träume und Sehnsüchte. Danach sucht sich jede Teilnehmerin die Materialien heraus, mit denen sie arbeiten will. Und dann beginnen die Frauen zu zeichnen, zu malen, zu streichen, sie pinseln, werkeln, formen – so wie es ihnen liegt und wie es ihnen gefällt.

Das Ergebnis sind eindrucksvolle Arbeiten, von denen die Frauen ganz überrascht sind. „Das Herz, das ich gemalt habe, ist meine Mitte, die manchmal aus dem Gleichgewicht kommt“, sagt eine Frau. „Mein Herz soll mit Wärme gefüllt sein und Tiefe haben“, sagt eine andere. „Außerdem habe ich die Menschen mit hinein gemalt, die mir am liebsten sind, denn mit ihnen möchte ich mich umgeben.“

Eine Frau beschreibt ihr Bild so: „Ich habe eine Höhle gemalt und stehe als Wachmann davor. Dies entspricht den Erkenntnissen und Erfahrungen dieser Zeit. Und die möchte ich bewahrt wissen. Ich bin da wichtig.“ Eine andere sagt: „Ich habe ein Haus mit vielen Blumen und einer Sonne gemalt, denn ich wünsche mir, dass ich es mit meiner Enkelin noch einmal erleben kann, wenn die Blumen blühen.“

Mit viel Verständnis gehen die Frauen aufeinander ein, machen sich Mut und geben einander Halt. Die Situation in der Krankheit wird nicht ausgespart:

„Ich hatte eigentlich einen Blick aus dem Fenster malen wollen. Aber dann ist das Bild irgendwie ein bisschen duster geworden, chaotisch, mit Wolken und einem Sog, der einem die Kraft entzieht – eben so wie mein Leben jetzt.“

Als Anregung für eine Gesprächsrunde wählen die Teilnehmerinnen aus einem Fundus kleine Gegenstände aus, die als Symbol für ihre Gedanken und Wünsche stehen.

Die Wüstenrose, weil sie lange lebt

Eine Patientin sucht sich dabei eine Wüstenrose aus, „weil sie lange Zeit überlebt“, wie sie sagt. „Sie ist für mich ein Symbol dafür, dass es weitergeht.“ Eine Frau hält einen Stein in der Hand, den Stein ihres Glücks, denn vor zwei Jahren hatte sie ganz viel Glück und hofft nun, dass es so weiter geht. – Ein Wunsch, der alle miteinander verbindet.

„Ich habe mich hier sehr wohl gefühlt und mich selbst völlig neu erlebt“, sagt eine Teilnehmerin am Ende des Workshops. „Dass ich mich auf so etwas einlassen kann, hat mich selbst überrascht“, stimmt eine weitere Teilnehmerin ihr zu. „Ich hätte nie geglaubt, dass ich ein Bild malen kann. Wäre ich nicht hier gewesen, hätte ich das nie entdeckt.“

ZWISCHENRUF

Warum die Kur für mich gut war: Loslassen ist das Zauberwort



Margarete Condermann beschreibt ihre Gefühle während einer Kur.

Ein Reha- oder Kur-aufenthalt ist etwas Wunderbares. Purer Luxus für den geplagten Körper. Oder aber Stress und Heimweh, Quälerei für die Knochen und Pseudo-Psychogewäsch, ein Schwelgen in Krankengeschichten?

Es liegt in einem selber. Mit gut gepackten Koffern habe ich mich auf den Weg gemacht und mit jedem Kilometer den Alltag hinter mir gelassen. Loslassen ist das Zauberwort. Und meine Familie darf sich mal allein organisieren. Auch mein Mann ist in der Lage, die Waschmaschine zu bedienen. Meine Kinder können sich selbst etwas kochen. Befreundete Familien sind unbezahlbar. Einfach da, wenn sie gebraucht werden.

Keine großen Erwartungen an die Klinik, an Mitpatienten, an Therapeuten zu haben, ist wichtig. Erwartungen an sich selbst knüpfen umso wichtiger. Ich nehme mir vor: die Bedingungen annehmen und zwar dankbar. Auch wenn die Zimmer spartanisch sind, sie sind sauber und haben alles, was man braucht.

Zum Beispiel ein Badezimmer, zu benutzen, wann

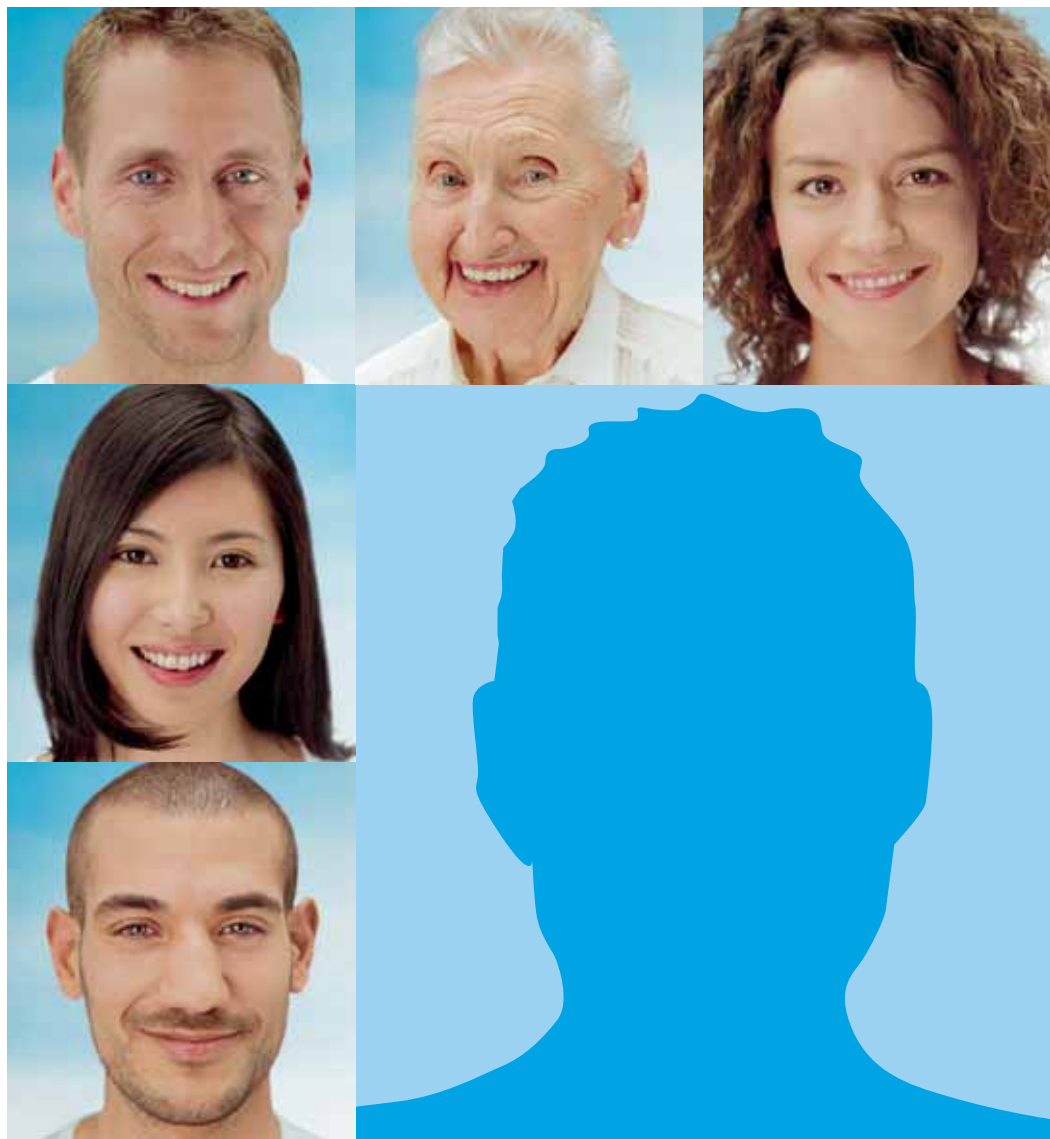
und wie lange man will, ohne dass sich jemand beschwert; eine Dusche, die ich nicht reinigen muss. Purer Luxus. Jede Mahlzeit ist ein Genuss. In einer Kurklinik kommt das Essen fertig aus der Küche an den Tisch oder das Büfett. Ohne dass ich mir vorher Gedanken machen muss.

Und dann die Wohltaten für den Körper. Ganz eigensinnig nur das mitmachen, was ich möchte. Menschen begegnen, Gespräche führen, neue Ansichten erfahren, Blickwinkel verändern und einfach nur Spaß haben. Merken, dass ich nicht alleine bin mit Ängsten, Sorgen und Erfahrungen. Geteiltes Leid ist dann wirklich halbes Leid.

Zeit haben, einfach nur für mich. Sich mit mir auseinandersetzen. Die Gedanken sortieren oder sie einfach nur fließen lassen. Keine Rücksicht nehmen, das muss man auch erst lernen. Aber es befreit und gibt Kraft für den Alltag.

Und der kommt. Garantiert. Mit jedem Kilometer, den ich bei der Heimfahrt unserer Haustür näher komme. Und tatsächlich, das Haus ist sauber, der Willkommenskuchen steht auf dem Tisch, das Begrüßungstranparent hängt an der Haustür, die Familie ist glücklich.

Das werde ich bei der nächsten Reha wieder machen. Loslassen und ich für mich sein. Mit mir und nur für mich, obwohl auch mein Umfeld etwas davon hat, wenn ich erholt und runderneuert bin.



Es geht um Ihren Kopf.

Thomapyrin – sorgt schnell für einen freien Kopf.

**15 Min.*
schneller**

Auf der Suche nach dem richtigen Kopfschmerzmittel hat sich Thomapyrin nicht nur auf die Erforschung eines Wirkstoffs beschränkt. Es hat die besondere Wirkstoff-Kombination entwickelt, die speziell bei Kopfschmerzen 15 Minuten schneller wirkt*. Da sich die Wirkstoffe gegenseitig verstärken, kommt Thomapyrin mit einer geringeren Menge pro Wirkstoff aus. Das macht es so gut verträglich.



Thomapyrin®
Der Kopfschmerz-Experte

*Thomapyrin halbiert den Kopfschmerz um 15 Min. schneller als seine einzelnen Wirkstoffe.

Thomapyrin® CLASSIC Schmerztabletten. Für Erwachsene und Jugendliche ab 12 Jahren bei: akuten leichten bis mäßig starken Schmerzen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG, VertriebslinieThomae.

Mit meinem Gott überspringe ich Mauern



Johannes Wiegard
Foto:
privat

Liebe Leserin! Lieber Leser!

„Jetzt geh ich nach Hause. Hat alles ganz prima geklappt bei der Herzoperation! Auch der Übergang zur Anschlussheilbehandlung, reibungslos. Alles hat funktioniert. Und, Herr Diakon, dass wir beide über alles reden konnten, die Angst und so, die Zukunft, – danke, das fand ich so wichtig. Meine Rüstung ums Herz habe ich erst mal abgebaut. Naja, fast abgebaut. Hier gibt's alles, was das Herz begehrt. Mein Herz klopft in mir voll Freude. Wirklich!“ Überschwänglich verabschiedet sich der Patient.

Vor sechs, sieben Wochen lernte ich diesen Patienten vor dessen Bypass-Operation kennen. Meinen Besuch kommentierte er mit: „Der Motor läuft nicht mehr rund. Da muss jetzt nur mal eben jemand nachgucken, dann funktioniert er schon wieder. Ich brauch' jetzt nur einen guten Arzt.“

Nach der Operation sagte er einmal: „Stellen Sie sich das doch nur vor! Die haben mein Herz in der Hand gehalten. Da kann man doch keinen ranlassen.“ So kamen wir ins Gespräch. Ich erfuhr

von seiner Enge in der Brust und in seinem Leben; von seiner Rüstung, die er ums Herz gelegt hatte, damit ihm niemand zu nah kam und er funktionieren konnte. Wir redeten und lachten und weinten. Immer wieder verweilten wir bei Psalmworten, die ich ihm zugesprochen hatte und die ihm wichtig wurden: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern (Psalm 18,30)... er führt mich hinaus ins Weite (18,20)... er schenkt dir, was dein Herz begehrt (Psalm 20,5).“ Wir hielten Ausschau nach dem, was das Herz weit machte in seinem Leben, und wurden fündig bei seiner Familie, den Enkeln, die das Herz voll Freude klopfen lassen.



Gestresst – ich kann nicht mehr. Der Seelsorger erinnert daran: Es gibt noch mehr als funktionieren. Foto: Bilderbox

Irgendwann sagte er zu mir: „Funktionieren ist nicht alles. Es gibt noch viel mehr. Damit es menschlich wird, brauch' ich auch was für die Seele.“

Wenn man ehrlich ist, würden Kliniken und andere medizinische Einrichtungen auch ohne Seelsorge funktionieren. Sie haben sich ja längst gelöst von ihren christlichen Wurzeln, die etwa Nächstenliebe oder Barmherzigkeit heißen. Kliniken beanspruchen für sich, in allen Bereichen perfekt zu funktionieren.

Funktionieren ist aber nicht alles, erkannte der Patient. Menschlich wird es erst durch das, was eher überflüssig ist und dabei das Wohl des ganzen Men-

schen sieht. Das Wohl von Körper, Geist und Seele.

Deshalb war dem Patienten die Seelsorge wichtig. Sie bot ihm Raum, Schutz und Trost, zu benennen, was weh tut, die Luft zum Atmen nimmt und einengt. So konnte er die Beziehung zur Familie stärken und fand neu Sinn in seinem Leben. Das gab ihm Kraft beim Gesundwerden und um Mensch zu sein.

Gesundwerden läuft nicht geradlinig. Da gibt es manche Komplikationen, kleine und lebensbedrohliche. Das durchlitt leider auch dieser Patient. Nach einer Reanimation traf ich ihn auf der Intensivstation an. „Was wäre, wenn ich im Koma geblieben wäre, ganz allein, so weit weg von zuhause. Ich hab Angst vorm Alleinsein. Da wird es so eng im Herzen. Ich krieg dann keine Luft.“

„Ich war bei ihnen und wäre auch weiter zu ihnen gekommen“, antwortete ich. Dem Patienten kamen die Tränen. „Danke“, sagte er, „ich hab es eigentlich gespürt.“ Dann deutet er mit einer Geste nach oben: „Und er war auch da.“

Wie wichtig war ihm die Nähe eines Menschen, auch

wenn ich – medizinisch gesehen – nichts machen konnte. Er spürte, Seelsorge ist heilsam, bietet ein offenes Ohr an, ein weites Herz, hat liebevolle Zeichen und Gesten und sinnstiftende Rituale. Ein Mensch ist da und hält mit aus, was nicht auszuhalten ist.

Nun heißt es Abschied nehmen von diesem Patienten. „Mein Herz klopft in mir voll Freude. Wirklich!“ sagt er und geht die ersten Schritte auf dem Weg zum Ausgang und nach Hause. Allen Kranken, Angehörigen und allen, die für sie sorgen, Gottes Segen Ihr Diakon Johannes Wiegard, Klinikseelsorger

Klinik- und Kurseelsorge
Bad Hersfeld und Rotenburg, Herz- und Kreislaufzentrum, Heinz-Meise-Straße 100, 36199 Rotenburg an der Fulda, Telefon: 0 66 23 / 88 (0) 54 68
E-Mail: j.wiegard@hkz-rotenburg.de



Blick in die Kapelle: St. Josefs-Krankenhaus Rüdeshcim

In der Kapelle des Rüdeshimer St. Josefs-Krankenhauses ist alles auf das Kreuz hingeordnet. Vor dem Kreuz: der Altar aus Lahn-Marmor für die Feier der Eucharistie und des Abendmahls. Wie ein Blütenkelch öff-

net er sich nach oben. Der Tabernakel findet sich in einer Seitenkapelle, sichtbar und doch abgeschieden. Er birgt die Wegzehrung der Kranken, Kraftquelle für das Leben. Foto: St. Josefs-Krankenhaus

Die SCIVIAS Caritas gGmbH – Träger von Einrichtungen des Gesundheitswesens, der Altenhilfe und der Behindertenhilfe

Die SCIVIAS Caritas gGmbH ist ein katholischer Träger von Einrichtungen des Gesundheitswesens, der Altenhilfe und der Behindertenhilfe mit Sitz in Kiedrich im Rheingau. Grundlage des Handelns ist das christliche Menschenbild. Das Ziel ist die ganzheitliche Sorge um den Menschen in all seinen Lebenslagen.

SCIVIAS Krankenhaus St. Josef: Ambulante und stationäre Angebote an einem Ort

In den vergangenen Jahren hat sich das SCIVIAS Krankenhaus St. Josef in Rüdesheim in ein Gesundheitszentrum mit stationären und ambulanten Angeboten entwickelt. Ergänzt werden die stetigen Qualitätsverbesserungen in der Patientenversorgung durch den Neubau sowie Umbaumaßnahmen, die die Verzahnung von ambulanten und stationären Angeboten weiter erleichtern sollen.

Dem Geschäftsführer der SCIVIAS Caritas gGmbH, Ullrich Wehe, ist es ein besonderes Anliegen, dass die ambulanten und stationären Leistungen aufeinander abgestimmt sind. „Wir haben in den vergangenen zehn Jahren in Rüdesheim ein Gesundheitszentrum verwirklicht, in dem wir

unseren Patienten ein breites medizinisches Spektrum anbieten.“

6.500 stationäre sowie 25.000 ambulante Patienten lassen sich alljährlich allein im SCIVIAS Krankenhaus St. Josef behandeln und untermauern so das Vertrauen, das die Menschen im Rheingau in die fachliche Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, des ärztlichen sowie pflegerischen Personals haben. Die rund 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bieten Diagnostik und Therapie auf modernstem Stand an. Das gilt für alle Abteilungen im Haus: Innere Abteilung, Abteilungen für Chirurgie, für (Uro-)Gynäkologie, für Anästhesie und Intensivmedizin und für Radiologie, sowie für Psychiatrie am Standort Kiedrich.

Das MVZ (SCIVIAS Medizinisches Versorgungszentrum Rheingau gemeinnützige GmbH) mit der ambulanten Chirurgie, Gynäkologie und Radiologie ermöglicht die Verzahnung von ambulanten und stationären Leistungen. Hinzu kommen eine Reihe von Fachärzten, die am Standort des Rüdesheimer Krankenhauses ihre Praxis haben. So ist es möglich, dass die Patienten an einem Ort, also ohne lange Wege, ihre Beschwerden

abklären lassen können.

So ist in den vergangenen Jahren hohe Qualität am Rüdesheimer Krankenhaus herangewachsen. Mit den neuen Gebäuden können jetzt auch modernste Behandlungen angeboten werden: Intensivmedizin, Radiologie und Endoskopie sind mit einem hochmodernen Gerätepark ausgestattet. Mitte 2010 wird die Aufnahmestation fertig gestellt, die eine noch engere räumliche und fachliche Verzahnung der medizinischen Disziplinen mit sich bringt und so eine rasche und effektive Diagnostik der Patienten gewährleistet. Ende des Jahres wird dann die Intermediate Care Station in Betrieb genommen, in der abteilungsübergreifend die Versorgung schwerkranker Patienten stattfindet.

St. Valentinus-Krankenhaus in Bad Soden: Schritt für Schritt Begleitung in ein selbstbestimmtes Leben

Das St. Valentinus-Krankenhaus in Bad Soden ist eine moderne psychiatrische Akutklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik. Die Klinik in Trägerschaft der SCIVIAS Caritas gGmbH bietet in einem 2005 komplett sanierten Klinikgebäude

eine gemeindenahere Versorgung der Patienten aus dem Main-Taunus-Kreis an. Das stationäre Angebot wird ergänzt durch die Tagesklinik und die Psychiatrische Institutsambulanz an den Standorten Bad Soden und Kiedrich. Das Ineinandergreifen der drei Einrichtungen und der Angebote an den beiden Standorten ermöglicht es, die Patienten Schritt für Schritt auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten und einen individuellen Gesamtbehandlungsplan zu realisieren.

Eingliederungshilfe der SCIVIAS Caritas gGmbH – Lebensräume für Menschen mit Behinderungen

Die Eingliederungshilfe der Scivias Caritas gGmbH und der Stiftung St. Valentinushaus bietet Menschen mit einer seelischen oder geistigen Beeinträchtigung Räume zum Leben und Wohnen sowie zur Gestaltung des Tages. Die Angebote umfassen: mehrere Wohnbereiche, einen beschützten Wohnbereich, Außenwohngruppen, Appartements, Betreutes Wohnen, Interne Tagesstruktur. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen Frauen und Männer jeder Altersstufe mit unterschiedlichem

Hilfebedarf. Das primäre Ziel der Begleitung: Menschen mit einer Behinderung ein Leben zu ermöglichen, das sie so normal und selbstbestimmt wie möglich führen können.

Gerontopsychiatrisches Zentrum: In Würde alt werden

In einem parkähnlichen, geschützten Gelände bietet das Gerontopsychiatrische Zentrum der SCIVIAS Caritas gGmbH seit 2002 Dienstleistungen für pflegebedürftige Menschen an. Die Beratung, Pflege und Betreuung richtet sich an Menschen, die aufgrund zunehmender Pflegebedürftigkeit oder einer demenziellen Erkrankung wie Verwirrtheit im Alter oder Alzheimer Demenz, dauerhaft oder vorübergehend Unterstützung und Zuwendung benötigen.

Das Gerontopsychiatrische Zentrum ist in drei Wohnbereiche gegliedert: Kurzzeitpflege mit integrierter Tagesbetreuung, Pflegebereich für Menschen mit erhöhtem Pflegebedarf, Beschützter Wohnbereich für Menschen mit Demenz.

In modern und freundlich eingerichteten Zimmern und Gemeinschaftsräumen erfahren unsere Bewohner und Pflegegäste Pflege und Zuwendung.

SCIVIAS Caritas gGmbH

Suttonstraße 24, 65399 Kiedrich, Telefon 06123/603-0

Ihr Gesundheitszentrum

SCIVIAS

**Wir kümmern
uns um Menschen**

SCIVIAS

SCIVIAS Caritas gGmbH

KLINIKEN · AMBULANZEN · WOHN- UND PFLEGESTÄTTEN

... im Rheingau

SCIVIAS KRANKENHAUS ST. JOSEF

Eibinger Strasse 9, 65385 Rüdesheim am Rhein,
Telefon 06722/490-0

- Abteilung für Chirurgie
- Abteilung für Innere Medizin
- Abteilung für (Uro-)Gynäkologie
- Abteilung für Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Abteilung für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
- Rekonstruktives Beckenbodenzentrum

(Beratungsstelle der dt. Kontinenzgesellschaft)

Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Hospiz-Initiative
SCIVIAS MEDIZINISCHES VERSORGUNGSZENTRUM (MVZ)

FACHARZTPRAXEN

BEGLEITENDE THERAPIEN

SCIVIAS ST. VALENTINUSHAUS

Suttonstrasse 24, 65399 Kiedrich, Telefon 06123/603-0

- Abteilung für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
- Gerontopsychiatrisches Zentrum - Einrichtungen der Altenhilfe
- Haus Valentin, Haus Maria, Bassenheimer Hof - Wohnverbund der Eingliederungshilfe für seelisch und geistig behinderte Menschen

... und im Main-Taunus-Kreis

SCIVIAS ST. VALENTINUS-KRANKENHAUS

Sebastian-Kneipp-Strasse 11, 65812 Bad Soden
Telefon 06196/7662-0

- Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
- Psychiatrische Tagesklinik
- Psychiatrische Institutsambulanz

NACHGEFRAGT

„Wir bewundern die Halbgötter in Weiß“



Magdalena Gollnick schaut für ihr Leben gern Krankenhaus-Serien im Fernsehen. Fragen an die 21-jährige Studentin der Soziologie.

Wie viele Krankenhausserien haben Sie schon gesehen?

Gollnick: In meinem ganzen Leben? Da muss ich nachdenken. ... So sieben. Ich bin echt ein Junkie.

Bei welcher Serie ist für Sie der Suchtfaktor am größten?

Bei Grey's Anatomy. Früher war es Emergency Room, aber das ist dann irgendwann langweilig geworden. Bei Grey's Anatomy haben sie einen größeren Spannungsfaktor zwischen den einzelnen Folgen.

Warum sind Krankenhaus-Serien so interessant?

Einerseits wohl, weil

sie uns realistisch vorkommen, obwohl sie es nicht sind, und andererseits, weil uns in der Gesellschaft das Bild vermittelt wird, dass Ärzte cool sind. Wir bewundern die „Halbgötter in Weiß“ und deshalb finden wir Krankenhausserien so toll. Es geht auch immer um Leben und Tod, und deshalb ist es so spannend. Die ganz großen Emotionen sind das, was die Serien so toll macht.

Was passiert, wenn Sie eine Folge Ihrer liebsten Krankenhaus-Serie verpassen?

Ich bin dann stinksauer auf mich selbst und sage mir andauernd, dass ich mich nicht aufregen soll, weil es ja nur eine Serie ist. Ich hoffe dann, dass die Folge nachts wiederholt wird, sodass ich sie aufnehmen kann. Dabei versuche ich zu vermeiden, dass mir jemand erzählt, was passiert ist.

Würden Sie sich selbst als süchtig bezeichnen?

Ich fürchte ja. Ich geb's nicht gern zu, aber ja. Mist!

Fragen: Hanna Klein

ZITIERT

Mehr Bewegung

„Ich finde es erschreckend, wenn ich höre, dass sich schon viele 30-Jährige zu wenig bewegen und Schmerzen haben. Aber das Alter spielt keine Rolle. Ob man 30 oder 70 Jahre alt ist, jeder kann seinem Körper durch Bewegung Gutes tun.“

Schauspielerinnen Senta Berger für die Kampagne „Bewegung und Gesundheit“



Grey's Anatomy. Ab dem 31. März wird wieder im Fernsehen operiert, auf Pro sieben. Links der Herzensbrecher Derek Shepherd. Fotos: Pro sieben

Ziemlich korrekt

Fernsehabend mit der echten Ärztin: Was hält sie von Grey's Anatomy?

Von Ruth Lehnen

Sie sind so schön, so jung, so ehrgeizig und so verwickelt in die Liebe: Die Assistenzärzte in der Kultserie „Grey's Anatomy“. Alles nur erfunden, Fernsehphantasie? Oder doch realistisch? Ein Fernsehabend mit einer echten Ärztin.

„Eine sehr amüsante, medizinisch ziemlich korrekte Serie“: Dr. Rita Laufenberg-Feldmann hat den Abend mit „Grey's Anatomy“ genossen. Was die Amerikaner da im Fernsehen zeigen, kennt sie aus ihrem Arbeitsalltag in der Mainzer Universitätsmedizin. Dort ist die 44-Jährige Fachärztin für Anästhesie, Notfallmedizinerin, Schmerztherapeutin und Palliativmedizinerin.

„Der smarte Neurochirurg, der väterliche Chefarzt“

Um haarsträubende Notfälle geht's meistens in der Klinik in Seattle, in der ein Team von jungen und schönen Assistenzärzten die Herausforderungen ihres Berufs und der Liebe bestehen müssen. „Der medizinische Part der Serie ist ja verschwindend gering“, stellt die Ärztin fest. In Grey's dreht sich trotz der vielen OP-Szenen alles um das Beziehungsgeflecht zwischen dem Krankenhausper-

sonal – gar nicht mal so übertrieben dargestellt, meint sie. „Die Typen gibt's schon – den smarten Neurochirurg, den väterlichen Chefarzt mit dem Hang zum Spleen.“ Allerdings kämen die Krankenschwestern in der Serie viel zu kurz. Die Stars sind alle Chirurgen. Für Dr. Laufenberg-Feldmann dagegen ist die Anästhesie die „Königsdisziplin“ – sie wollte lernen, die Notfallsituation zu beherrschen, und sie hat es gelernt.

Wie bei den Fernsehärzten spielen sich große Teile ihres Lebens im Hospital ab. Oft arbeitet sie etwa zwölf Stunden am Tag und setzt sich danach häufig noch an den Schreibtisch. Sie weiß, dass viele Beziehungen auch in der echten Krankenhauswelt an der Arbeitsbelastung scheitern. Laufenberg-Feldmann, Mutter von drei Kindern, ist ihrem Mann für sein großes Verständnis immer aufs Neue dankbar. Er kümmert sich um die Kinder, während seine Frau Leben rettet.

„Hat da jemand Kinder?“ fragt sie im Blick auf die Serie. Doch, Bailey, die knallharte Ausbildungschefin, wird dank der Hormonumstellung weich, aber bald nach der Geburt ist von ihrem Kind auf dem Fernsehschirm nichts mehr zu sehen.

Außerhalb des Krankenhauses spielt die Serie selten, wenn, dann meist in der Bar, an der sich

die Erschöpften abends versammeln. Pausen gibt es kaum. Wie im realen Krankenhausbetrieb sind sie zwar vorgesehen, können aber nicht immer genommen werden. Rita Laufenberg-Feldmann kennt die Erwartungen. Der Arzt hat immer fit zu sein, immer ansprechbar: „Der Arzt isst nicht, wer isst, ist ein Weichei.“ Götter in Weiß eben.

Und dann müssen Ärzte feststellen, dass sie kämpfen, alles medizinisch Richtige tun, und es doch manchmal nicht schaffen, scheitern. Die Notfallmedizinerin: „Wir sind ja nicht Herren über Leben und Tod.“ Trotz des großen Einsatzes, trotz der technischen Möglichkeiten stoßen die Mediziner an Grenzen. Um damit umzugehen, brauchen Ärzte Supervision: Sie müssen nicht nur für die Patienten da sein, sondern auch gut für sich selbst sorgen.

Und ab und an die Schwarzwaldklinik gucken

Die Mainzer Anästhesistin versucht das. Früher traf sie sich zum Abschalten öfters mit zwei Kinderkrankenschwestern, um nachmittags beim Kuchen alte Folgen der Schwarzwaldklinik zu gucken: „Die hatten eine grottenschlechte medizinische Beratung, da hat nichts gestimmt.“ Das Trio hat sich köstlich amüsiert.

Der große Check

Arztserien: Was sie versprechen, was sie halten / Von Hanna Klein

	Das Meiste fürs Herz	Blutig	Humor	Realitätsnah	Familientauglich	Suchtfaktor
In aller Freundschaft In der Leipziger Sachsenklinik kämpfen die Ärzte und Schwestern um die Patienten, doch auch das private Beziehungsgeflecht in der Klinik lässt sie nicht in Ruhe. Erstmals zu sehen war die Serie im Oktober 1998.						
Grey's Anatomy Im Seattle Grace Hospital an der amerikanischen Westküste versuchen die hübsche Assistenzärztin Dr. Meredith Grey und ihre Freunde sich in einem Strudel aus Liebes- und Patientenwahnsinn über Wasser zu halten. In den USA wurde die Serie erstmals im März 2005, in Deutschland ein Jahr darauf ausgestrahlt.						
Scrubs Urkomisch, aber manchmal auch dramatisch zeigt sich das Leben des jungen Arztes Dr. John „JD“ Dorian, seiner Freunde und Kollegen am amerikanischen Sacred Heart Hospital. Erstmals ausgestrahlt wurde die Serie in den USA im Oktober 2001, in Deutschland erst im September 2003.						
Emergency Room Auch George Clooney rettete hier zahlreiche Leben: Die Notaufnahme eines Krankenhauses im amerikanischen Chicago, die von einem hektischen Ablauf, lebensgefährlichen Operationen und komplizierten Arbeitsbeziehungen zwischen Ärzten und Pflegern geprägt ist. Im September 1994 flimmerte die Serie in den USA das erste Mal über die Bildschirme, in Deutschland im November 1995.						
Hallo Onkel Doc Für seine kleinen Patienten ist er der Größte: Der charismatische Arzt Markus Kampmann ist Chefarzt in einer Heidelberger Kinderklinik und kämpft dort sowohl für seine geschwächten Patienten, als auch gegen seine privaten Probleme. Zu sehen war die Serie erstmals im Juli 1994.						
Alphateam Die Serie über das Leben in der Hamburger Hansaklinik wirkt ein wenig wie eine deutsche Version von „Emergency Room“: Spektakuläre Krankheiten und Unfälle beschäftigen das Personal, das sich zuweilen in einem Beziehungsgeflecht verstrickt. Deutsche Erstausstrahlung war im Januar 1997.						
Schwarzwaldklinik Klausjürgen Wussow in seiner Paraderolle: Als Professor Klaus Brinkmann steht er mit seiner Familie im Mittelpunkt der Schwarzwaldklinik, einer der erfolgreichsten Serien des ZDF. Im Fernsehen war sie erstmals im Oktober 1985 zu sehen.						
Für alle Fälle Stefanie Die wohl einzige Serie, in der speziell die Schwestern im Mittelpunkt stehen. Nacheinander kommen Schwester Stefanie Engel, Schwester Stephanie Wilde und Schwester Fanny Stephan, natürlich genannt Stefanie, an das Luisenkrankenhaus in Berlin. Erstausstrahlung war im Mai 1995.						
Dr. House Die etwas andere Krankenhausserie: Der zynische Arzt Dr. House hat sich im Princeton-Plains Hospital in New Jersey, im Osten der USA, auf außergewöhnliche Krankheiten spezialisiert. Mit seinen teils wilden Spekulationen und seiner Abhängigkeit von Schmerzmitteln hält er seine Umgebung auf Trab. In den USA erstmals im November 2004 im TV zu sehen, in Deutschland im Mai 2006.						
General Hospital Sie gilt als die Mutter der Krankenhausserien: Die Geschichte der kleinen Hafenstadt Port Charles bei New York an der amerikanischen Ostküste. Die persönlichen Erlebnisse der Ärzte im ortsansässigen Krankenhaus „General Hospital“ sind schicksalhaft verknüpft mit denen des Durchschnittsbürgers der Kleinstadt. In den USA läuft die tägliche Seifenoper durchgehend seit April 1963, in Deutschland war sie erstmals im April 1988 zu sehen.						

Grafik: S.Tietze

ZITIERT

„Es ist unglaublich, dieses Gesamtkunstwerk“

„Ich habe versucht, mich mit jeder Zelle aufzulehnen, habe gelesen, aber keine jammerigen Krebsbiografien, eher Bücher über neue Medizin. Man kann es sich ja so leicht machen in dieser Krankheit, sie ist an allem schuld. Nein, ich hab mich gerüstet, habe meine Waffen gesucht, um für mein Leben zu kämpfen.“

Fernsehmoderatorin Miriam Pielhau, geboren 1975, über ihre Krebserkrankung im Interview in der „Zeit“ vom 27. August 2009.

„Jesus führt niemals klassische Krankengespräche, er fragt nicht nach der Herkunft Ihrer Erkrankung, Ihrer Schmerzen. Stellen Sie sich vor, er blickt Sie einfach an und erkennt den tieferen Grund Ihrer Krankheit. Diesen Punkt spricht er direkt an.“

Werner Tiki Küstenmacher, geboren 1953, ist evangelischer Pfarrer, Karikaturist und Autor des Bestsellers „Simplify Your Life“. In: „biblify your life. Erfüllter und bewusster leben“, Pattloch

„Es gibt etwas, das mich persönlich immer wieder verblüfft: das Wunderwerk ‚Körper‘. Es ist unglaublich, wie es funktioniert, dieses Gesamtkunstwerk. Einerseits bleibt es ungeheuer interessant, es zu verstehen, in seiner unglaublichen Komplexität. Andererseits sollten wir hohen Respekt vor diesem viel-

schichtigen Zusammenspiel haben und von zu schnellen und unüberlegten Eingriffen absehen.“

Arzt und Autor Dietrich Grönemeyer, in: „Grönemeyers neues Handbuch der Gesundheit“, Rowohlt

„Ich glaub’, dass in künstlerischen Berufen, also bei Schauspielern, Sängern, Tänzern und so, also in Berufen, in denen man mit seinem Körper als Material arbeitet, es eine sehr gute Körperwahrnehmung und auch für das eigene seelische Befinden gibt.

Das hat sicher auch damit zu tun, dass in diesen Berufen eine gewisse Egozentrik vorhanden sein muss, also dass man sich selbst irgendwo im Mittelpunkt sieht.

Und damit hat es natürlich auch zu tun, dass man gewohnt ist, in sich hineinzuhören. Man lernt, auf Zeichen und Signale zu hören, die der Körper einem gibt. Allerdings lernt man auch, diese Zeichen gegebenenfalls zu ignorieren...

Damit haben wir es einerseits mit einem sicher besseren Körpergefühl zu tun, andererseits aber auch mit einer noch sträflicheren Vernachlässigung. Ich bin jemand, dem die Trennung von Körper und Seele nie eingeleuchtet hat.“

Schauspieler Jan-Josef Liefers, geboren 1964, im Interview mit Jürgen Budde auf www.facharztzentrum-marl.com

ZUR SACHE

Neuer Herzkathetermessplatz

Der Mainzer Generalvikar Dietmar Giebelmann hat im St. Rochus Krankenhaus in Dieburg den neuen Herzkathetermessplatz gesegnet. Mit „Herzkatheter“ wird meist die Untersuchung der linken Herzkammer gemeint, bei der mithilfe eines dünnen, biegsamen Kunststoffschlauchs (Katheter) und eines speziellen Röntgenverfahrens die Herzkranzgefäße sichtbar gemacht werden. Ziel der Untersuchung ist es, Veränderungen des Herzens zu behandeln. Der neue Kathetermessplatz

erlaubt es, Notfälle bei Herzpatienten in kürzester Zeit zu behandeln. Mit dem Herzkatheterlabor schließt die Kardiologie des St. Rochus Krankenhauses eine Lücke in der Versorgung von Herzpatienten. Dabei arbeitet das Krankenhaus zusammen mit der Universitätsmedizin Mainz und dem Kardiologischen Zentrum am Alice-Hospital Darmstadt. (pm)

St. Rochus Krankenhaus, Kratzengasse 4, 64807 Dieburg
www.st-rochus-dieburg.de

ZITIERT

„Es gibt den Wunsch des Menschen, wahrgenommen zu werden, angesprochen zu werden, den Wunsch, dass man ihn kennt, dass er eben nicht nur eine Nummer ist, ein Fall...“

Der Mainzer Generalvikar Dietmar Giebelmann bei der Segnung in Dieburg

Qualität auf dem Teller

St. Rochus Krankenhaus in Dieburg mit Bio-Küche

Dieburg (bu/wei). Aus der Region, passend zur Saison und frisch bringt das St. Rochus-Krankenhaus sein Essen auf den Tisch. Nachdem das Hospital seine Küche umgestellt hat, trägt diese jetzt das Bio-Gütesiegel.

„Der Anteil der Produkte aus kontrolliertem biologischen Anbau beträgt 30 Prozent“, sagt Klaus Richter von Rebioal. Dem Unternehmen aus dem nordrhein-westfälischen Herdecke hat das katholische Krankenhaus im vergangenen Jahr sein Küchen-

Management anvertraut. Die 30 Prozent „Bio“ beziehen sich auf Vollmilch, Nahrungsmittel wie Erbsen, Linsen, Gries, Mehl, Reis, Nudeln und Kartoffeln. Auch Brot und Brötchen sind bio-zertifiziert. „Dieser Anteil kann aufgestockt werden“, sagt Rich-



Frische Salate und Kräuter stehen auf der Einkaufsliste von Küchenchef Patrick Wiesen. Foto: Anja Burzinski



Ihre Gesundheitspartner im Bistum Mainz

Bei Rücken- und Gelenkbeschwerden



The anti-shoe.



Der MBT trainiert vernachlässigte Muskeln und führt zu einer verbesserten Körperhaltung.

Große Auswahl an neuen Modellen

SANITÄTSHAUS SCHMIDT



ORTHOPÄDIETECHNIK

Rufen Sie uns an,
wir informieren Sie gerne!

Mainz-Laubenheim
Oppenheimerstr. 42
Tel. 0 61 31/88 21 06
www.sanischmidt.de

Weltneuheit
auf dem Hörgerätemarkt:



Das kleinste und beste Phonak Gerät aller Zeiten
Sie möchten Sprache wieder deutlich verstehen



HÖRGERÄTE
COLLOFONG

Hörgeräteakustikermeister Georg Collofong ist beeindruckt von dem neuen Phonak Audeo Smart mit Sound Recover Technologie.

Mit dem neuen Mini Hörgerät können Hörsystemträger endlich wieder alle Klänge und Geräusche des Lebens genießen: Gespräche in einem Restaurant, das Lachen der Kinder, Musik, Vogelgesang und das leise Flüstern eines geliebten Menschen.

Die Technik SoundRecover komprimiert hohe Frequenzen und verschiebt sie in den hörbaren Bereich, damit das volle Klangspektrum erlebbar wird. 88% der Kunden sagen, dass SoundRecover die wertvollste Funktion ihres Phonak ist; diese Innovation ist ein Schlüssel um Sprache wieder deutlich zu verstehen.

Im Rahmen unserer Aktionswochen können Sie das neue Phonak Gerät für eine Woche kostenlos ausprobieren und es danach zu einem Sonderpreis erwerben.

Flachsmarkt 5
55116 Mainz
Telefon: 06131 1444095

ter, der beispielsweise auch eine Krankenhaus-Küche betreut, die zu 70 Prozent Bio-Produkte verwendet. Im allgemeinen Vergleich schneidet St. Rochus mit 30 Prozent gut ab. Denn laut einer repräsentativen Studie der Fachhochschule Münster werden an Kliniken zurzeit nur sechs bis sieben Prozent Bio-Produkte eingesetzt.

„Muss es denn Erdbeeren im Winter geben?“

Küchenchef Patrick Wiesen achtet auch darauf, dass so viel wie möglich passend zur Saison eingekauft wird. „Muss es denn Erdbeeren im Winter geben?“, fragt Klaus Richter. Um einen hohen Frischegrad bei flexiblem Angebot zu gewährleisten, setzt Patrick Wiesen bei Milch, Obst und Gemüse und Backwaren auf regionale Lieferanten. Richter ist überzeugt: „Gesunde Ernährung unterstützt die Heilung und den Gesundungsprozess. Unser Speisenangebot sehen wir als Teil einer guten Behandlung, genauso wie die medizinische, pflegerische und physiotherapeutische Betreuung.“

Durch einen geringeren Logistikaufwand und verkürzte Transportwege, indem etwa die Bio-Bäckerei im Ort Brot und Brötchen liefert, will man ein deutliches Zeichen für ökologische Nachhaltigkeit setzen. „Denn Produkte aus biologischem Anbau haben nicht unbedingt eine prima CO2-Bilanz, wenn der Bio-Apfel beispielsweise aus Südamerika kommt“,

erläutert Richter das Konzept. Auch das Einbeziehen von lokalen Service-Leistungen spart überflüssige Wege und eröffnet sinnvolle Kooperationen. So kommen die Bio-Kartoffeln und die Bio-Milch vom Sonnenhof, einer nahegelegenen Behindertenwerkstatt der Diakonie Nieder-Ramstadt.

Von der Umstellung der Küche profitiert nicht nur das Krankenhaus. An zehn Einrichtungen wird das Essen ausgeliefert, darunter das St-Rochus-Altenzentrum, das Betreute Wohnen der Lebenshilfe Dieburg vom Verein für Menschen mit Behinderungen sowie Kindertagesstätten und Schulen in Dieburg und Umgebung.

Lieferung auch für „Essen auf Rädern“

Seit Februar kommt die gesunde Kost aus der Krankenhausküche zu vielen Menschen direkt ins Haus. Patrick Wiesen und seine 15 Mitarbeiter beliefern die Johanniter für „Essen auf Rädern“. Klaus Richter entschärft zwei Vorurteile: „Diese Mahlzeiten, frisch und maximal zwei Stunden vorher im St. Rochus zubereitet, werden nicht im ‚Blechnapf‘ geliefert, sondern im ansprechenden Porzellangeschirr.“ Mit diesen zusätzlichen Lieferungen hat die Großküche des Krankenhauses ihre Essensausgabe mehr als verdoppelt. „Vor der Umstellung haben wir 200 Essen ausgegeben, inzwischen sind es 450“, berichtet Wiesen.

Das Echo auf die neuen Kochkünste im Dieburger Krankenhaus sei durchweg positiv, betonen Richter und Wiesen. Anfangs habe es zwar Vorbehalte gegeben, aber Kritiker seien schnell überzeugt gewesen. „In die Krankenhaus-Cafeteria kommen jetzt auch Geschäftsleute. Und bei den Dieburgern ist die Cafeteria noch beliebter geworden“, erzählen Klaus Richter und Patrick Wiesen. Auch Neukunden sprechen die Großküche von sich aus an, sagt Richter. „Sogar der Dieburger Bürgermeister hat bei uns angefragt, ob wir eines der wichtigsten Volksfeste am Ort, das Schlossgartenfest, ausrichten.“

Infos zum Bio-Gütesiegel im Internet:
www.bio-siegel.de



Alexander Vogl (links), Pfarrer in Dieburg, lässt sich das Essen in der bio-zertifizierten Cafeteria schmecken; rechts Patrick Wiesen. Foto: Anja Burzinski

NACHGEFRAGT

Wenn eine Möhre nach Möhre schmeckt

Die Firma Rebional hat sich darauf spezialisiert, Großküchen auf biologisch angebaute, saisonale und regionale Produkte umzustellen. Für Klaus Richter, Mitglied der Geschäftsleitung, hat dieses Konzept viel mit Authentizität zu tun:

Ihr Hauptargument für Bio- und regionale Produkte im Krankenhaus ist, dass dadurch der Heilungsprozess gefördert wird. Was heißt das?

tun, Menschen Kost anzubieten, an der sie geschmacklich erkennen können, was sie essen. Und zwar authentisch und nicht vorgetäuscht mithilfe von Aromastoffen. Gerade für an Demenz Erkrankte ist es sehr wichtig, dass



Foto: Anja Weiffen

Leider ist noch vielen Krankenhäusern das Thema Essen und Trinken nicht so wichtig. Für mich ist es eine Frage der Wertschätzung den Patienten gegenüber, was auf den Tisch kommt. Wenn es ihnen schmeckt, wenn sie ein gutes Gefühl beim Essen haben, dann läuft der Genesungsprozess schneller ab, wie man festgestellt hat. Darüber hinaus haben biologische Lebensmittel weniger Pestizide. Oberstes Gebot bei uns: Wir verzichten auf Fertigprodukte – das heißt: keine Geschmacksverstärker und keine Aromastoffe.

Wie wirken sich diese Stoffe aus?

Geschmacksverstärker (Glutamate) etwa haben negative Einflüsse auf den Körper. Sie lösen Allergien aus und vermindern das Sättigungsgefühl; ebenso stehen sie in Verdacht, Nervenzellen zu schädigen und Demenz zu fördern. Es hat für mich grundsätzlich etwas mit Menschenwürde zu

sie durch Geschmack und Geruch Anreize bekommen. Denn sie können förmlich vergessen zu essen. Dabei hilft es, wenn die Mahlzeiten interessant angerichtet sind und auch, wenn eine Möhre passiert noch nach Möhre schmeckt.

Böse Zungen behaupten: Bio ist einfach nur teuer.

Im direkten Vergleich sind die Produkte in der Tat um zehn Prozent teurer. Durch eine verbesserte Küchenorganisation wird dies jedoch wettgemacht, gerade bei kleineren und mittleren Häusern besteht Nachholbedarf. Produkte aus der Region sind auf jeden Fall günstiger als Produkte mit weiten Transportwegen – allein wegen der Benzinpreise. Insgesamt entstehen keine Mehrkosten, gleichzeitig sind die Speisen gesünder und schmecken besser. Unterm Strich ein Plus für Krankenhaus und Patienten.

Fragen: Anja Weiffen

HINTERGRUND

So kämpfen die Krankenhäuser gegen die Infektionsgefahr

Nosokomiale Infektionen (von griechisch „nosokomeion“: Heilstätte) heißen im Fachjargon Infektionen, die sich der Patient während eines Krankenhausaufenthalts zugezogen hat.

In Deutschland treten rund 500 000 bis 800 000 Krankenhausinfektionen im Jahr auf. Das heißt bei 3 bis 5 Prozent der Krankenhauspatienten. In Risikobereichen wie Intensivstationen sind bis zu 20 Prozent der Patienten betroffen. Diese Infektionen führen zu zusätzlichem Leid der Patienten, zu längeren Liegezeiten im Krankenhaus und zu zusätzlichen Kosten. Zwischen 10 000 und 15 000 Fälle von Krankenhausinfektionen enden tödlich.

Am häufigsten unter den Krankenhausinfektionen sind Wundinfektionen nach Operationen. Es folgen Harnwegsinfekte und tiefe Atemwegsinfekte (Lungenentzündungen). Da durch den medizinischen Fortschritt immer häufiger komplizierte operative Maßnahmen durchgeführt werden, wird die Zahl nosokomialer Infektionen weiter steigen.

Als besonders gefährlich gilt das gegen das Antibiotikum Methicillin immun gewordene Bakterium MRSA (Multiresistenter Staphylococcus-Aureus). Der Anteil der MRSA-Infektionen an den Krankenhausinfektionen wird mit 16 000

pro Jahr angegeben.

Das „Nationale Referenzzentrum für die Surveillance nosokomialer Infektionen“ (NRZ) wurde 1997 an der Berliner Charité eingerichtet. Es sammelt Daten zu Krankenhausinfektionen und stellt diese den teilnehmenden Krankenhäusern zur Verfügung. Diese Form der internen Qualitätssicherung wird als Surveillance bezeichnet. Durch die Auswertung der Daten und das Einleiten geeigneter Interventionsmaßnahmen habe sich die Infektionsrate in den teilnehmenden Einrichtungen bis zu 30 Prozent verringern lassen, heißt es seitens des NRZ.

Die „Aktion Saubere Hände“ ist eine 2008 vom NRZ, vom Aktionsbündnis Patientensicherheit sowie von der Gesellschaft für Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen ins Leben gerufene Initiative, die vom Bundesgesundheitsministerium unterstützt wird. Angeregt wurde sie durch einen Aufruf der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die ihrerseits am 5. Mai eines jeden Jahres einen weltweiten Händehygiene-Tag durchführt.

Weitere Informationen und eine Liste der Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen, die sich an der „Aktion Saubere Hände“ beteiligen, gibt es im Internet. (ond)

www.praxis-page.de/ash/



Andrea Stumm, Hygiene-Fachkraft am Katholischen Klinikum Mainz, demonstriert die richtige Hände-Desinfektionsmethode. Foto: Paavo Ondreka/kkm

Auf die Finger geschaut

Am Katholischen Klinikum Mainz: Sicherheit durch saubere Hände

Von Paavo Ondreka

Eine gründliche Händedesinfektion gilt als das wichtigste Mittel im Kampf gegen gefährliche Krankenhausereger. Das Katholische Klinikum Mainz nimmt deshalb als eins von bundesweit 627 Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen an der „Aktion für saubere Hände“ teil.

„Ah, die Hygiene!“, begrüßt eine Stationschwester Dr. Hubert Holz, als dieser die Station für Innere Medizin betritt. Der wöchentliche Rundgang des hygienebeauftragten Arztes am Katholischen Klinikum Mainz (KKM) ist Routine und sorgt doch regelmäßig für besondere Aufmerksamkeit unter den Stationsbediensteten.

Denn der 52-Jährige überwacht zusammen mit drei Fachkräften die Hygiene-Standards in der 687-Betten-Einrichtung mit seinen beiden Betriebsstätten, dem St. Hildegardis-Krankenhaus und dem St. Vincenz und Elisabeth-Hospital. Wenn sich Erreger wie beispielsweise MRSA (Multiresistente Staphylokokken) weiterverbreiten – gegen die herkömmliche Antibiotika machtlos sind – liegt das nicht selten an einer unzureichenden Händedesinfektion auf Seiten

des medizinischen Personals. Als besonders gefährdet gelten Patienten, die intensivmedizinisch betreut werden müssen.

Gerade einmal 30 Sekunden dauert die aus sechs Handgriffen bestehende Hände-Desinfektionsmaßnahme, die vor oder nach jedem Patientenkontakt durchzuführen ist. Doch in Zeiten von Kostendruck im Gesundheitswesen scheint dafür immer weniger Zeit zu sein. So heißt es auf der Internetseite der „Aktion Saubere Hände“. Das Ziel der vom Bundesministerium für Gesundheit geförderten Kampagne ist es deshalb, „eine Kulturveränderung herbeizuführen, in der die Händedesinfektion einen hohen Stellenwert erhält“.

Die UV-Box bringt es an den Tag

Grund genug für den Hygienebeauftragten des KKM, sich an der nationalen Aufklärungskampagne zu beteiligen. „Die Mitarbeiter konnten zum Beispiel die Effektivität der von ihnen angewandten Desinfektionsmaßnahme mittels einer UV-Box überprüfen“, beschreibt Holz das Programm der Aktionstage 2008 und 2009. Durch das ultraviolette Licht wurden so die auf den Handflächen und in den Fingerzwischenräumen verbliebenen Benetzungslücken

sichtbar gemacht (hell = gute Benetzung, dunkel = unzureichende Verteilung des Desinfektionsmittels auf der Haut).

Regelmäßige Mitarbeiterschulungen

Im Klinikalltag steht Ärzten und Pflegern ein solches Hilfsmittel nicht zur Verfügung. Hubert Holz weiß allerdings, auch ohne die Hände der 1500 Mitarbeiter unter der UV-Box zu untersuchen, wie es im KKM um die Praxis der Händedesinfektion bestellt ist. Dafür sorgt die Teilnahme des Klinikums an dem 2008 aufgelegten Programm des Nationalen Referenzzentrums für die Surveillance nosokomialer Infektionen (siehe „Hintergrund“), bei dem der Desinfektionsmittel-Verbrauch pro Station erfasst wird. Ergänzt wird diese Erfassung durch „Anwendungsbeobachtungen vor Ort und regelmäßige Mitarbeiterschulungen“, so Holz.

Schon vor zehn Jahren ließ sich das KKM bei dem an der Berliner Charité angesiedelten Nationalen Referenzzentrum (NRZ) registrieren. Seitdem meldet das Krankenhaus seine Infektionszahlen – aufgeschlüsselt nach medizinischen Abteilungen – an das Zentrum. Im Gegenzug bekommt es die statistische Auswertung (Referenzdaten-

ZITIERT

„Er gibt den Müden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke.“ Jesaja, 40,29

bank), die aus den Angaben aller anderen teilnehmenden Einrichtungen berechnet wird. „Durch diese Vergleichszahlen wissen wir stets, in welcher Abteilung wir noch Verbesserungspotenzial haben“, sagt Holz. Zwei Mal im Jahr bekommen die Abteilungen eine Rückmeldung, ob sich die Infektionsrate zum Positiven oder zum Negativen entwickelt habe, so Holz. Kein Wunder also, dass die Spannung auf den Stationen groß ist, wenn der Hygienebeauftragte wieder vorbeischaut.



Im Kontakt

Foto: Bistum Mainz

Ohne Berührungsangst

Bedürfnisse der Kranken stehen im Vordergrund



Franz Zierz, Krankenhausseelsorger am Katholischen Klinikum Mainz

Von Paavo Ondreka

Er ist oft genug der Mann zum Festhalten. Schutzhandschuhe braucht er selten. Aber auch Klinikseelsorger Franz Zierz hält sich an die Hygienevorschriften.

Nüchtern betrachtet ist der Arbeitsplatz von Franz Zierz der reinste Alptraum. Denn der katholische Priester arbeitet dort, wo sich Bakterien und Viren tausendfach tummeln und mit

jedem Händedruck weitergegeben werden können: im Krankenhaus.

Zehn bis 15 Gespräche am Tag

Trotz der Gefahr, sich anzustecken, kennt der 59-Jährige aber keine Berührungsängste. Im Gegenteil: zehn bis 15 Gespräche mit Patienten und Angehörigen pro Tag führt der Seelsorger am Katholischen Klinikum Mainz im St. Vincenz und

Elisabeth Hospital. Nicht selten strecken sich ihm dabei Hände entgegen, weil sie Halt suchen in einer von schwerer Krankheit geprägten Lebenssituation. „Wenn der Wunsch da ist, sich bei mir festzuhalten, dann komme ich dem selbstverständlich nach“, sagt Zierz.

Krankensorge braucht Kontakt

Schutzhandschuhe, Mundschutz und Kittel legt der Krankenhaus-Seelsorger nur in Ausnahmefällen an. Etwa, wenn er zu Patienten gerufen wird, die intensivmedizinisch betreut werden oder die wegen einer hochgradig ansteckenden Krankheit isoliert liegen.

In solchen Ausnahmefällen trete dann der Selbstschutz in den Vordergrund. Sonst aber gelte, dass die Begleitung von schwer- und schwerstkranken Menschen ohne Einmal-Handschuhe und Mundschutz stattfindet. Zierz: „Krankensorge ist ohne unmittelbaren körperlichen Kontakt nicht zu machen.“

Trotz dieser an den menschlichen Bedürfnissen der Kranken oder sterbenden Patienten orientierten Praxis nimmt Zierz innerhalb des Krankenhauses keine Sonderrolle für sich in Anspruch. „Ich halte mich an die Hygiene-Vorschriften, die auch für das andere Personal gelten“, sagt er. Deshalb desinfiziert er sich beim Verlassen eines Krankenzimmers auch immer die Hände, so Zierz. „Das habe ich mir von den Hygiene-Fachleuten extra zeigen lassen.“

ZUR SACHE

Was ist denn hier katholisch? Katholisches Klinikum Mainz

Dr. Hans-Jürgen Hennes ist Geschäftsführer des Caritas Werks St. Martin. Das Werk ist Träger des Katholischen Klinikums Mainz mit den Betriebsstätten St. Hildegardis und St. Vincenz- und Elisabeth-Hospital.



„Der Auftrag an Krankenhäuser und Mediziner lautet, Menschen zu heilen und Schmerzen zu lindern. In einem Krankenhaus in kirchlicher Trägerschaft spielt hierbei neben der medizinischen Versorgung vor allem die menschliche Betreuung eine tragende Rolle – die Sorge um und für den Menschen. Hier treffen der allgemeine Versorgungsauftrag und der christliche Grundauftrag der Nächstenliebe, der Sorge für Menschen, die hilfsbedürftig sind, aufeinander.“

Menschliche Zuwendung, ein Miteinander begründet auf Wertschätzung, Respekt und Vertrauen sowie Zeit für das persönliche Gespräch prägen den Krankenhausalltag mit. Im Katholischen Klinikum Mainz (kkm) bauen wir auf das Vermitteln und Leben der christlichen Werte in den täglichen Abläufen des Krankenhauses. Dies ist im Leitbild des kkm schriftlich für alle festgelegt.

Die Seelsorge ist an beiden Standorten des kkm vertreten und kümmert sich um die seelsorgliche Zuwendung für PatientInnen und MitarbeiterInnen.

Neben täglichen Gottesdiensten in

den Kapellen der beiden Krankenhäuser werden am Bett der PatientInnen auch Abendmahl, Beichte, Segnung und die Krankensalbung angeboten – ebenso wie der Besuch oder das gemeinsame Gebet.

Ein zentraler Wert ist dabei die Anerkennung der Würde des Menschen, aus welcher sich ein ganzheitlicher, an den Bedürfnissen des Patienten orientierter, umfassender Heilungsauftrag ableitet. Dabei steht die ganzheitliche Betreuung des Patienten im Fokus, die immer wieder eine professionsübergreifende Zusammenarbeit von Ärzten, Seelsorgern und Pflegekräften erfordert. Diese Zusammenarbeit fördern wir – hierfür haben wir eine eigene Veranstaltung ins Leben gerufen, die die gemeinsame Sorge der unterschiedlichen Professionen für Kranke zum Thema hat. „In gemeinsamer Sorge für Kranke“ ist eine wertorientierte Fortbildungsveranstaltung in enger Zusammenarbeit mit dem Bischöflichen Ordinariat Mainz. Der Mensch steht immer im Mittelpunkt – entscheidend und unverzichtbar ist die persönliche Zuwendung zu Patienten und ihren Angehörigen.“

ZITIERT

Lachen ist Medizin

„Der Volksmund hat recht: Lachen ist die beste Medizin.“

Der Arzt und Kabarettist Eckhart von Hirschhausen, geboren 1967, im Interview mit Via Medici

„Nur Gesundheit ist noch schöner als Gesundheit.“

Der Schweizer Politologe und Gesundheitsökonom Gerhard Kocher, geboren 1939, in: „Vorsicht, Medizin!“

„Es gibt ja keine gesunden Menschen – nur solche, die bisher zu wenig untersucht wurden.“

Der Theologe und Arzt Manfred Lütz, geboren 1954, in: „LebensLust“

ZUR SACHE

Lachen stärkt das Immunsystem

Der Verein „Die Clown Doktoren e.V.“ wurde 1994 in Wiesbaden gegründet und entsprang der Idee des „Clown Doctorings“, die Gründungsmitglied Laura Fernandez 1993 aus dem New Yorker Big Apple Circus mit nach Deutschland brachte. Mit Unterstützung von Professor Michael Albani haben in der Kinderklinik der Wiesbadener Dr.-Horst-Schmidt-Kliniken erstmals kleine Patienten von der heilsamen Wirkung des Lachens profitiert. Bald kamen weitere Krankenhäuser hinzu. Heute besuchen die Clowndoktoren des Wiesbadener Vereins regelmäßig an festen Besuchstagen elf Krankenhäuser im Rhein-Main-Gebiet, in Gießen, Marburg und in Bad Kreuznach.

Dem Verein gelingt es, allein durch Spendengelder diesen für die Krankenhäuser kostenlosen Service anzubieten und die

rund 25 Clowns kontinuierlich für die sensible Arbeit weiterzubilden. Die Clowndoktoren sind keine Amateure, sondern freiberufliche Künstler, die auch andernorts als Clowns, Schauspieler oder Komiker auf der Bühne stehen. Inzwischen wurde der Verein Vorbild für viele weitere Clowndoktoren-Initiativen und Klinik-Clowns-Vereine in ganz Deutschland.

Seitdem wissenschaftlich bewiesen ist, dass Lachen die Abwehrkräfte gegen Krankheiten stärkt, schätzen die Kliniken die clownesken Einsätze – auch weil sie erfahren, dass Clowndoktoren und Klinik-Clowns nicht nur den Kindern, sondern genauso den Eltern und den Pflegekräften gut tun. Inzwischen hat der Verein Die Clown Doktoren die Arbeit in Altenheimen und Seniorenzentren aufgenommen.

www.clowndoktoren.de



So ein Quatsch... Felix gefällt die Behandlung von Clowndoktor Schienbein.

Fotos: Christa Kaddar

Beim Dr. Schienbein

Auf Visite mit den Clowndoktoren

Von Christa Kaddar

Mit Puppenspiel, Pantomime, Theater und Musik bringen die Clowndoktoren Freude in die Kinderkliniken.

„Vor allem für die Kinder, die länger hier liegen, ist der Besuch der Clowndoktoren ein echtes Highlight“, sagt Schwester Manuela von der Dr.-Horst-Schmidt-Kinderklinik in Wiesbaden. „Die Kinder lieben es, wenn die Clowns mit Akkordeon oder Gitarre auftauchen und Musik machen. Auch bei uns Schwestern kommt das positiv an.“

Auf ihrer Station liegen auch Kinder mit ansteckenden Erkrankungen, die ihr Zimmer nicht verlassen dürfen, und so werden die Clowndoktoren Dr. Schienbein und Dr. Holzkopf heute wieder besonders ungeduldig erwartet. Bevor sie ihre Clowndoktorenvisite beginnen, müssen sie Übergabe machen mit Schwester Manuela, die ihnen erklärt, in welche Zimmer sie gehen dürfen und in welche nicht. Da machen sie ihre Späße und Faxen vor der Glastür und entlocken den meisten kleinen Patienten auch durch die Scheibe hindurch ein Lachen.

Der achtjährige Felix hat die Clowndoktoren schon von sei-



Dr. Holzkopf – im wahren Leben Juliana Teichert.

nem Zimmer aus beobachtet und freut sich, als sie endlich bei ihm ankommen. Er hat Glück, er darf morgen, nach nur vier Tagen, wieder nach Hause zurück. Auch seine Mutter, Karin Bracht, die bei ihm im Krankenhaus geblie-

ben ist, empfindet die Clownsvisite als willkommene Abwechslung. „So ein Tag ist lang und die Auflockerung ist toll, vor allem auch für die anderen Kinder, die nicht aus den Zimmern dürfen. Und auch die Schwestern geben sich alle Mühe, den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu gestalten.“

Erst aufmerksam, dann zunehmend heiter lässt sich Felix auf Dr. Schienbeins Untersuchung ein, der ein „Ulcus inguinatum“ an seinem Handgelenk diagnostiziert und kurzerhand entfernt, um es sogleich mit lautem Quietschgeräusch Dr. Holzkopf zuzuwerfen. Sie fängt es auf und verschließt es in ihrer Supersicherheitsbox. Mit einer kleinen Seifenblasentherapie und einem musikalischen Ständchen auf dem Xaphoon schließen die lustigen Doktoren ihre Visite ab.

Dr. Holzkopf und Dr. Schienbein arbeiten sich durch die einzelnen Stationen und Zimmer und lassen sich auf jede Situation ein – auf Begegnungen mit schwerkranken Kindern, die seit Wochen und Monaten immer von Neuem sehnsüchtig auf die Clownsvisite warten, und mit Kindern, die nur kurz im Krankenhaus sind und ganz überrascht aufblicken, wenn die

Clowns erscheinen. „Was geht hier ab?“ fragt ein jugendlicher Patient ganz cool, bevor er sich auf die Späße einlässt. Eine kleine Patientin ist so begeistert, dass sie Dr. Schienbein ihren Wackelpudding schenken will. Als Dr. Holzkopf das nicht erlauben will, sagt das Mädchen: „Ich will ihn doch sowieso nicht essen.“

Immer gehen die Clowndoktoren als Duo in die Krankenhäuser. Dr. Holzkopf alias Juliana Teichert, 26, ist erst ein knappes Jahr im Team, während Dr. Schienbein alias Dieter Gorzejeska, 56, schon 14 Clowndoktorenjahre auf dem Buckel hat. „Es sind alles Künstler, die etwas mitbringen und von denen ich noch etwas lernen kann“, sagt Dieter Gorzejeska. Der Verwaltungsbeamte entdeckte seine Liebe zur Clownerie vor 20 Jahren, als seine eigenen Kinder klein waren. Der Auftritt als Clown am Kindergeburtstag wurde ein voller Erfolg und bewog ihn, sich in Tanz, Pantomime und Schauspiel ausbilden zu lassen. In den folgenden Jahren trat er als Clown Diego bei Straßenfesten auf, spielte Theater und war in der kirchli-



„Ich bin glücklich, wenn andere glücklich sind.“ Clowndoktor Schienbein alias Dieter Gorzejeska.

chen Jugendarbeit tätig. Heute macht er clowneske Lesungen,

die kabarettistischen Charakter haben. Im Krankenhaus hat er meist seine Mundharmonika dabei. Die Auftritte bezeichnet er als bestes Improvisationstraining, das ein Höchstmaß an Sensibilität erfordert. „Es ist schön, wenn Kinder aus ihrer Lethargie herausfinden und ihre Krankheit vergessen.“ Dieter Gorzejeskas Motiv für seine Auftritte ist ganz einfach: „Ich bin glücklich, wenn andere glücklich sind.“

Juliana Teichert arbeitete bereits als Bildhauerin, als sie spürte: „Ich will auf die Bühne.“ Drei Jahre lang besuchte sie die Mainzer Clownsschule, stand mit anderen Clowns auf der Bühne, bevor sie im Team der Clowndoktoren aufgenommen wurde. Meist hat sie ihr Xaphoon, ein Holzblasinstrument aus Bambus, dabei; außerdem spielt sie auch Konzertina und Saxophon. „Im Krankenhaus ist alles viel direkter als auf der Bühne, alles spielt sich auf Gegenseitigkeit ab“, hat sie festgestellt. „Was von den Kindern zurückkommt, vermittelt mir das Gefühl, dass ihnen unsere Arbeit etwas bringt. Das macht mir selbst einfach Freude.“

HEILENDE HEILIGE

Bilhildis, Versorgerin der Kranken

Die fränkische Adelige Bilhildis von Altmünster gründete Anfang des achten Jahrhunderts das Frauenkloster Altmünster bei Mainz. Ihr Kult lässt sich zum ersten Mal in einem Mainzer Kalender um 1000 nachweisen. Die phantasievoll ausgeschmückte Vita der Heiligen wurde nach 1062 verfasst. Darin heißt es, dass Bilhildis als Tochter adliger Christen aus Franken einen Heiden heiraten musste. Weil sie ihren Mann nicht zum Christentum bekehren konnte, floh sie erst zu ihrer Mutter und

dann nach Mainz, wo sie im Schutz des Bischofs ein zurückgezogenes Leben führte. Nach dem Tod ihres Mannes nutzte sie ihren ererbten Reichtum zur Versorgung von Hungernden und Kranken und gründete ein Benediktinerinnen-Kloster, dem sie als erste Äbtissin vorstand. In ihrem Geburtsort, dem heutigen Veitshochheim, wird Bilhildis am 27. November mit einer Prozession geehrt. Dargestellt wird sie im Äbtissinnengewand bei der Pflege von Kranken.



Klinikum Fulda

Medizin für Osthessen

- Allgemein- und Viszeralchirurgie
- Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin
- Apotheke
- Augenheilkunde
- Frauenheilkunde
- Gefäßchirurgie
- Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde
- Handchirurgie
- Herz- und Thoraxchirurgie
- Kinder- und Jugendmedizin
- Laboratoriumsmedizin
- Medizinische Klinik I (Kardiologie)
- Medizinische Klinik II (Gastroenterologie)
- Medizinische Klinik III (Nephrologie)
- Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
- Neurochirurgie
- Neurologie
- Neuroradiologie
- Notaufnahme
- Nuklearmedizin
- Pathologie
- Psychiatrie und Psychotherapie
- Psychosomatik
- Radiologie
- Radioonkologie/Strahlentherapie
- Rheumatologie, Immunologie und Osteologie
- Schulterchirurgie und Sporttraumatologie
- Tumorklinik
- Unfallchirurgie und Orthopädie
- Urologie und Kinderurologie
- Heilig Geist Seniorenzentrum



Wo geht es hin mit mir? Im Krankenhaus übernehmen andere die Führung.



Besuch tut gut. Wie lieb, dass die Freundin viel Glück wünscht.



Nur steinig und schwierig? Oder auch steinig und schön? Mancher kommt erst krank zum Nachdenken.



Guter Empfang. Krankhausseelsorger nehmen sich Zeit und geleiten durch die fremde Welt der Klinik.
Fotos: Bistum Mainz



Nicht allein – Kirche hilft im Krankenhaus

Bilderwelt Krankenhaus. Nicht nur die Mainzer Uniklinik, in der der Fotograf Werner Feldmann diese Bilder gemacht hat, wirkt wie eine Stadt in der Stadt, eine eigene Welt. Rausgefallen aus dem Alltag fühlen sich viele, die von einer Krankheit gestoppt wurden. Notfall, Blaulicht, da hat fast jeder Angst. Gut, dass die Kirchen hier nicht kniefen: Notfallseelsorger sind zur Stelle, Krankhausseelsorger und Seelsorgerinnen sind da, wenn jemand reden oder auch nur gemeinsam schweigen möchte. Kapellen sind Orte zum Aufatmen im hektischen Klinikalltag. Jesu Kreuz erinnert daran, dass der

christliche Gott kein fern thronender Weltenherrscher ist, sondern ein Mitleidender.

Die Klinik ist aber nicht nur ein Ort der Tränen, sondern auch der guten Gespräche, der heilsamen Therapien, der überraschenden Besuche, der Erholung, der Erleichterung, der überschäumenden Freude, wenn ein Kind geboren wird, der Rettung und des Danks. Dank für die vielen, die als Ärzte, in der Krankenpflege und in der Verwaltung nicht nur ihren Beruf sehen, sondern eine Berufung, und die alles tun, um Menschen gesund zu machen. **Ruth Lehnen**



Gespräch auf dem Flur. Steht die Krankheit zwischen dem Gesunden und dem Kranken?



Jesus, der du das Leid kennst, erbarme dich meiner.



So habe ich mir das nicht vorgestellt. Krankheit durchkreuzt Pläne. Wenn dann jemand mich tröstet, werde ich ihm das nicht vergessen.

ZUR PERSON

Kunst hilft Krankheit ertragen:
Ehrfried Grob malt naiv

Seit 30 Jahren hat sich Ehrfried Grob aus dem Rheingau der naiven Malerei verschrieben. Seitdem er vor zehn Jahren als Lehrer in den Ruhestand ging, ist die Malerei seine Hauptbeschäftigung.

Im Lauf der Jahrzehnte hat er viele Bilder mit kirchlichen Festen und Prozessionen im Rheingau geschaffen. Grob hat Parkinson. Er sagt: „Malen und Schreiben helfen mir, die Krankheit leichter zu ertragen.“



Die Abtei Sankt Hildegard



St. Walburga in Winkel (Ausschnitt, oben) und St. Ägidius Mittelheim (Ausschnitt, unten)



Persönlich betreut

Ida Klinger kam im Marienkrankenhaus in Frankfurt zur Welt

Von Eva Wilke

Das St. Marienkrankenhaus Frankfurt wird getragen von der Ordensgemeinschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi. 1907 eingeweiht, war es die erste Klinik Frankfurts mit einer Gynäkologischen Abteilung. Seit Jahren gehört die Geburtsstation des Hauses zu den beliebtesten Frankfurts.

Ida ist ein zufriedenes Kind. Ruhig liegt sie in den Armen ihrer Mutter, obwohl um sie herum geräumt und gepackt wird. Gleich ist es soweit: Gemeinsam mit ihren Eltern wird die kleine Ida das St. Marienkrankenhaus im Frankfurter Stadtteil Nordend verlassen.

Vor vier Tagen wurde Ida geboren. Bettina Klinger, ihre Mutter, ist rundum glücklich mit der Wahl des Geburtsorts ihrer dritten Tochter. „Die umfassende, persönliche Betreuung hat mir sehr gut gefallen“, sagt Klinger. Das St. Marienkrankenhaus arbeitet, wie Chefarzt Dr. Klaus Engel betont, familienorientiert. „Der Vater kann die ganze Zeit dabei sein – auch beim Kaiserschnitt.“ Bettina Klinger hat besonders gefallen, dass bereits direkt nach der Geburt die Beziehung zwischen Eltern und Kind im Mittelpunkt steht. „Der Vater bekommt das Kind gleich auf die Brust gelegt. Statistische Untersuchungen, wie Kopfumfang messen und Wiegen, werden erst später durchgeführt.“

15 Prozent
Unterwassergeburt

Die Geburtsstation verfügt über zwei bunt geflieste Bäder für Unterwassergeburt, die immerhin 15 Prozent der Geburten im Haus ausmachen, über vier freundlich eingerichtete Entbindungsräume – davon zwei mit Doppelbett für das gemeinsame Geburtserlebnis – und auch über einen Operationsraum. „Wir lassen die Geburt laufen und greifen nur ein, so weit es medizinisch notwendig ist“, sagt Engel.

Die Kaiserschnitt-Rate liegt bei etwa 30 Prozent. Um die Ge-



Bettina und Constantin Klinger mit Baby Ida.

Foto: Eva Wilke

bärende sanft zu unterstützen, gehören Homöopathie, Bachblüten und Akupunktur zum alternativ-medizinischen Angebot der Geburtsstation.

Rund 30 Hebammen gehören zum festen Stamm der Geburtsabteilung. „Die Hebammen sind bereit, Geburten so zu begleiten, wie es die Frauen möchten und aus ihrem Kulturkreis gewohnt sind“, sagt Schwester Marita Fabich, die Krankenhausoberin.

Der Vater wohnt, wenn er möchte, mit im Zimmer

Bei durchschnittlich 1200 bis 1300 Geburten, die jährlich im St. Marienkrankenhaus betreut werden, war wohl ein Quäntchen Glück dabei, dass die Klinger mit Ida in einem der zwei Familienzimmer der Geburtsstation die ersten Tage verbringen konnten. Im Familienzimmer können sich Vater, Mutter und Kind in Ruhe aneinander gewöhnen – rund um die Uhr. Denn der Vater wohnt, wenn er möchte, mit im Zimmer. „Das ist toll“, sagt Bettina Klinger.

Wenige Schritte über den Flur entfernt liegt der Büfetraum. Getränke und Mahlzeiten stehen dort bereit. „Der Vater kann hier das Essen für seine Familie zusammenstellen und die Familie kann dann gemeinsam im Zimmer essen“, sagt Schwester Marita. „Auch die Geschwisterkinder können mitessen – wie zuhause.“ Der Büfetraum, so ergänzt Schwester Marita, steht auch werdenden Eltern offen, die sich während des oft viele

Stunden dauernden Geburtsvorgangs zwischendurch stärken müssen.

Für Constantin Klinger, Idas Vater, war auch die Kapelle des Krankenhauses ein wichtiger Ort in den vergangenen Tagen. „Es gibt in so einer Situation ja nicht nur einfache Stunden“, sagt der Vater von drei Kindern. „Da war es schon gut, einen Ort zum Kraft schöpfen zu haben.“

Die Arbeit des St. Marienkrankenhauses steht auf christlichem Fundament. Und sie endet nicht an den Türen der Geburtsstation. Geburtsvorbereitungskurse, Wassergymnastik für Schwangere, Stillvorbereitung bietet die Klinik im Rahmen der sogenannten Elternschule an.

„Außerdem gibt es seit rund acht Jahren darüber hinaus die Katharina Kasper-Stiftung“, sagt Schwester Marita. Die Stiftung ist benannt nach der Gründerin des Ordens der Armen Dienstmägde Jesu Christi. „Die Mitarbeiterinnen der Stiftung beraten und begleiten Eltern während der Schwangerschaft, Geburt und der Zeit danach.“ Sie ist vor allem Anlaufstelle für Eltern, die ein behindertes Kind erwarten.

St. Marienkrankenhaus
Richard-Wagner-Straße 14
60318 Frankfurt; Telefon
Kreißaal 069/1563/1249
Katharina Kasper-Stiftung im
Internet: www.katharina-kasper-stiftung.de
Individuelle Terminvereinbarung
Beratungsstelle Frankfurt
bei Barbara Heun, Telefon:
06 9 / 15 63/15 03

Neue Wege in der Pflege und Betreuung:

Unternehmensgruppe Mediana/Seniana

Die Unternehmensgruppe Mediana/Seniana kümmert sich um Menschen, die Hilfe und Unterstützung brauchen und suchen und unterhält dazu in Stadt und Landkreis Fulda ein Netzwerk unterschiedlichster Einrichtungen. Das Ziel: Für jeden Bedarf das richtige Angebot bereitzustellen. Dafür arbeitet die Unternehmensgruppe permanent an neuen Konzepten.

Zu den Mediana-Einrichtungen in Fulda zählen das Wohnstift Mediana, das Pflegestift Mediana und der häusliche Vollversorger Mediana Mobil.

Wohnen und Pflege wie in einem Spitzenhotel erleben die Kunden im Wohnstift Mediana Tag für Tag. Über 150 komfortable Wohnapartments (wählbar mit und ohne Betreuung oder Pflege), eine Physiotherapieabteilung mit Hallenbad und Wellnessangeboten sowie zahlreiche Gemeinschaftsangebote und eine Cafeteria sind im Haus und natürlich auch für

Gäste nutzbar. Ergänzt wird das Angebot um das „Betreute Wohnen“ in der Wohnanlage Künzeller Str. 34. Im Pflegestift Mediana werden in stationären Hausgemeinschaften über 140 Bewohner gepflegt, betreut und begleitet. Ein individuelles Zuhause im Apartment einerseits sowie Leben und Wohnen in überschaubaren Hausgemeinschaften mit Abwechslung bei der täglichen Gestaltung des Alltags zeichnen dieses Angebot besonders aus.

In Kürze fertig gestellt wird der Anbau mit drei Hausgemeinschaften, die speziell für demenziell erkrankte Pflegebedürftige konzipiert sind und aktuelle Erkenntnisse aus Pflege- und Kurzeitpflegeeinrichtungen umsetzen. Im Pflegestift Mediana sind Tagespflege- und Kurzeitpflegeeinrichtungen integriert und betreut und begleitet.

Die vielfältigen Möglichkeiten der Versorgung in der eigenen Häuslichkeit erbringt Mediana Mobil. Hier reichen die Dienstleistungen

von der klassischen Grund- und Behandlungspflege über Hausnotruf und Menüservice bis hin zur Alltagsbetreuung und -begleitung. Ein Team von Kinderkrankenschwestern sorgt für pflegebedürftige Säuglinge und Kinder. Intensiv-medizinische Versorgung daheim, mit Beatmung und „24 Stunden-Rund-um-die-Uhr-Versorgung“ wird angeboten. „Leben und Wohnen für Generationen“, unter diesem Motto richtet sich das zukunftsweisende Wohnquartier Josefgarten an Menschen jeden Alters, mit oder ohne Handicap, die nicht einsam leben möchten, sondern Gemeinschaft suchen. Der Josefgarten bietet dafür barrierefreie Einzelwohnungen sowie Wohneinheiten, in denen sich Menschen in Wohngemeinschaften (WG) zusammenfinden, ihren Alltag teilen und sich bei Bedarf gegenseitig unterstützen können. Betreuungsleistungen sind individuell und nach Maß abrufbar.

Seniana – der Versorger im Hünfelder Land

Neben der Seniorenresidenz Seniana, dem Neuro-Care Fachpflegezentrum und dem häuslichen Pflegedienst Seniana gesellt sich bald das Seniana St. Ulrich Heim.

Lebensqualität für Senioren wird in der Seniorenresidenz groß geschrieben. Über 115 Wohnungen oder Pflegeapartments bieten ein angenehmes Zuhause und mit Friseur, Bankfiliale und Supermarkt sowie Café im Haus wird für besten Rundumservice gesorgt. Im „Betreuten Wohnen“, zertifiziert nach DIN 77800, im Wiesenfelder Weg, werden die Mieter auf Wunsch und nach Maß individuell versorgt.

Seniana Häusliche Pflege ergänzt die Leistungen im ambulanten Bereich und versorgt die Kunden daheim.

Das Neuro-Care Fachpflegezentrum bietet Menschen mit schweren und schwersten neurologischen Schädigungen ein neues Zuhause und be-

gleitet und betreut diese Menschen ganzheitlich mit speziellen Therapie-, Beratungs-, Betreuungs- und Pflegeangeboten.

Seniana St. Ulrich wird Ende 2010 mit fünf Hausgemeinschaften neu eröffnet. Alltagsnormalität sowie unterschiedliche Tagesgestaltungen prägen das Angebot und beziehen auch die Möglichkeit Kurzzeitpflege ein.

Die Unternehmensgruppe hat sich zu einem der führenden Anbieter sozialer Dienstleistungen in der Region entwickelt: Rund 550 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedensten Einrichtungen versorgen über 1.000 Kunden und Patienten. Das Angebot umfasst das ganze Spektrum ambulanter, teilstationärer und stationärer Pflege. Geschäftsführer Hans-Karl Diederich beschreibt das familiengeführte Unternehmen deshalb gerne auch als „Pflegevollversorger für die ganze Familie“.

Zu Hause bei uns...

www.mediana.de



mediana
WOHNSTIFT FULDA

Friedensstraße 8
36043 Fulda
Telefon: (06 61) 83 80-0
Telefax: (06 61) 83 80-168

mediana
PFLEGESTIFT FULDA

Martin-Luther-Platz/Rangstr. 33
36043 Fulda
Telefon: (06 61) 25 05 10
Telefax: (06 61) 25 05 14 50

MOBIL
mediana
SOZIALE DIENSTE

Von-Schildeck-Straße 15
36043 Fulda
Telefon: (06 61) 92 80 00
Telefax: (06 61) 92 80 03 99

NEURO-CARE
seniana
FACHPFLEGEZENTRUM

Am Mühlgraben 3
36088 Hünfeld
Telefon: (06652) 79 39 50
Telefax: (06652) 79 39 52 99

seniana
SENIORENRESIDENZ HÜNFELD

Niedertor 2-8
36088 Hünfeld
Telefon: (0 66 52) 99 88
Telefax: (0 66 52) 9 98-500

ZITIERT

Immer kränker und immer seltener zum Arzt



Der Mainzer Arzt Dr. Gerhard Trabert ist aktiv im Verein „Armut und Gesundheit“.

„Die Auswirkungen von Armut auf Gesundheit sind katastrophal. Die Wohnungslosen sind nur die Spitze des Armuts-Eisbergs in unserer Gesellschaft. Durch sie wird die Armut sichtbar, die sonst eher versteckt existiert.“

Die medizinische Versorgung ist durch Hartz IV noch komplizierter geworden. Den Betroffenen fehlt das Geld für die Praxisgebühr, die Zuzahlung zu Medikamenten und die Beiträge im Krankenhaus. Niemand wird mehr von diesen Zahlungen befreit. Ein Wohnungsloser muss mit elf Euro pro Tag auskommen. Wie soll er da noch diese Kosten übernehmen? Wohnungslose haben oft keine Krankenversicherung und Schwierigkeiten, wieder eine abzuschließen. Manchmal müssen Wohnungslose noch ausstehende Beiträge nachzahlen. Diese Kosten übernimmt das Jobcenter nicht.

Das hat zur Folge, dass die Leute immer kränker werden und immer seltener zum Arzt gehen. Dadurch nehmen die für Wohnungslose typischen Erkrankungen wie Herz-Kreislauf-Er-

krankungen, Atemwegserkrankungen und Hautkrankheiten zu. Und die Tuberkulose-Rate steigt. Sie ist ein feiner Indikator, dass die Armut in der Gesellschaft zunimmt.

Die Armut in Deutschland hat existenziell bedrohliche Facetten angenommen. Sozial benachteiligte Menschen haben eine sehr niedrige Lebenserwartung. Wohnungslose sterben im Durchschnitt sogar 15 bis 20 Jahre früher als andere.

Um die Lage zu verbessern, sollten Eigenleistungen gestrichen werden. Der Zugang zu Versicherungen muss erleichtert werden. Es müssen bundeseinheitliche Regelungen her, denn bislang sind die Regelungen regional sehr verschieden. Eine bessere gesundheitliche Versorgung wäre nicht nur ethisch, sondern auch ökonomisch sinnvoll, denn fortgeschrittene Erkrankungen müssen stationär behandelt werden. Das ist teurer.

Ein weiteres Problem ist die Fallpauschale, die Krankenhäuser für Patienten bekommen. Das führt auch bei Wohnungslosen zu einer sehr schnellen Entlassung, obwohl eine häusliche Versorgung nicht gewährleistet ist. Ich hatte einmal den Fall, dass ein Mann mit einem diagnostizierten Schlaganfall nur zehn Stunden später entlassen wurde. Auch für Diabetiker oder Patienten mit Bluthochdruck ist die Versorgung in einem Wohnheim ein Ding der Unmöglichkeit.“



Jedem zweiten Wohnsitzlosen fehlt der Versicherungsschutz. Die Ärztin und Ordensfrau Dr. Maria Goetzens im Gespräch mit einem auf der Straße lebenden Mann. Fotos: Cathia Hecker

Armut macht krank

Ärztinnen und Ärzte kämpfen für Arme / Umfrage

Von Julia Jendrszczok

„Wie wirkt sich Armut auf Gesundheit aus? Was erleben Sie in Ihrem Arbeitsumfeld?“ Das fragte die Kirchenzeitung Ärztinnen und Ärzte und den Verein medinetz. Hier die Antwort von Maria Goetzens vom Orden der Missionsärztlichen Schwestern. Sie ist in der Elisabeth-Straßenambulanz in Frankfurt tätig.

Die 20 bis 30 wohnungslosen Männer und Frauen, die täglich das medizinische Hilfeangebot der Elisabeth-Straßenambulanz in Frankfurt in Anspruch nehmen, spiegeln mir stets aufs Neue: Armut macht krank! Dies ist die traurige und skandalöse Wahrheit, an die wir uns nur allzu leicht zu gewöhnen drohen: Jeder Zweite der wohnungslosen Frauen und Männer hat zum Behandlungszeitpunkt keinen Krankenversicherungsschutz.

Schwangere, die auf der Straße leben

Für die meisten ausländischen Patientinnen besteht überhaupt kein Anspruch auf Krankenversicherung. Dies ist vor allem für schwangere Frauen aus Osteuropa, die mit ihren Familien auf der Straße leben, ein großes Prob-

lem, ebenso für Patienten mit sehr ernsten und chronischen Erkrankungen.

Schwierig gerade für psychisch Kranke

Obwohl das Durchschnittsalter zwischen 35 bis 45 Jahren liegt, lassen sich bei gut 80 Prozent der behandelten Menschen auf der Straße und in Wohnungsnot mehr als zwei Erkrankungen nachweisen.

Vor allem die psychisch Kranken unter ihnen weisen oft ein erhebliches Maß an Verwahrlosung auf. Sie fallen aus den bestehenden, sonst gut organisierten Angeboten der psy-

chiatrischen Grundversorgung heraus. Denn es fehlt an Mitteln, ein erforderliches aufsuchendes und niedrigschwelliges Hilfsangebot bereitzustellen.

Auch am Zahnstatus vieler Betroffener zeigt sich, dass die Rede von einer „Zweiklassen-Medizin“ längst durch harte Beispiele belegbar ist. Die Zahlungsregelung im Gesundheitswesen trifft jene, die arm sind, härter und „fördert“ lediglich die Stigmatisierung armer Menschen, die von der Politik stets gelehnet wird.

Die meisten unserer Patienten sterben im Alter von 54 Jahren. So wirkt Armut auf die Lebenserwartung von Menschen.



Einmal in guten Händen.

Armut macht krank – drei Berichte aus der Praxis



„Was ich als Notarzt zu sehen bekomme“

„Notfallmedizin ist wie eine Millestudie – durch sie bekomme ich auch Kontakt zu Menschen, zu denen ich unter anderen Umständen keinen Zugang hätte. Sie können sich nicht vorstellen, wie verwaht einige Wohnungen sind – wenn man sieht, wie sich die Ravioli-Dosen in den Wohnungen stapeln, macht mich das betroffen.“

Manchmal kommen leider mehrere Faktoren zusammen, die sich negativ auf die Gesundheit auswirken: Hoher Alkoholkonsum, Rauchen und schlechte Ernährung. Besonders stark berührt es mich, wenn ich Kinder in diesem Umfeld aufwachsen sehe. Dann habe ich Angst davor, dass sie später diese Verwahtenphänomene von ihren Eltern übernehmen – sie kennen es gar nicht anders, auch wenn es ihrer Gesundheit nicht gut tut.

Die Situation armer Menschen unterscheidet sich zwischen Stadt und Land: Auf dem Land ist es ihnen manchmal unangenehm, wenn sie uns Notfallmediziner zu sich rufen, denn sie scheinen sich dort eher als Ausnahme zu empfinden. In einem sozialen Brennpunkt in der Stadt sind die Leute selbstbewusster.“

Dr. Thomas Köhler ist Oberarzt an der Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Notfallmedizin des Roten Kreuz Krankenhauses Kassel und Ärztlicher Leiter des Luftrettungszentrums „Christoph 7“ (Notfallhubschrauber)



„Wie wir Menschen ohne Papiere helfen“

„Für Menschen ohne Papiere wird jede Krankheit zu einem Problem, das über die konkreten Beschwerden und die damit verbundenen Ängste weit hinaus reicht. Das liegt daran, dass Deutschland Menschen ohne Papiere ihr Menschenrecht auf medizinische Versorgung faktisch verwehrt.“

Zwar können die Betroffenen beim Sozialamt einen Krankenschein erhalten, doch ist dies mit der Gefahr einer Meldung an die Ausländerbehörde und damit einer möglichen Abschiebung verbunden. Diese in Europa einmalige Übermittlungspflicht staatlicher Stellen hat zur Folge, dass Menschen ohne Papiere im Krankheitsfall allein gelassen werden, da sie in der Regel nicht genügend Geld besitzen, um die teuren Behandlungen zu finanzieren. Kinder werden aus diesem Grund nicht geimpft, Schwangere erhalten keine Vorsorge, Zahnschmerzen werden unerträglich und ursprünglich harmlose Krankheiten werden chronisch. Hier setzt die Arbeit unseres Vereins an: In einer wöchentlichen Sprechstunde können uns Menschen ohne Papiere aufsuchen und werden an Ärztinnen und Ärzte weitervermittelt, die ihre Arbeit weitgehend kostenlos zur Verfügung stellen. Bei Labor- und Materialkosten sowie teuren Behandlungen unterstützt unser Verein die Betroffenen mithilfe von Spendengeldern.“

Jakov Gather, medinetz Mainz



„Armut ist die Ursache von Katastrophen“

„Die wichtigste Erfahrung ist, dass mitten unter uns in Deutschland hundertaufende bedürftiger Menschen leben, die nicht krankenversichert sind und keinen Zugang zum geregelten Medizinbetrieb haben. Die Praxis Malteser Migranten Medizin (MMM) kümmert sich ausschließlich um solche Patienten und bietet ihnen kostenfreie ärztliche Behandlung an. 80 Prozent von ihnen sind Migranten mit unsicherem Aufenthalts- und/ oder Arbeitsstatus. Die Übrigen sind vornehmlich gescheiterte deutsche Privatversicherte, die ihre Krankenkassenbeiträge nicht mehr zahlen können.“

Die gesundheitlichen Auswirkungen des fehlenden Versicherungsschutzes resultieren primär aus der riskanten Verschleppung wichtiger diagnostischer oder therapeutischer Maßnahmen. Aus Scham oder Angst werden Arztbesuche solange aufgeschoben, bis ernsthafte Komplikationen eintreten. Gebisse sind nur noch Krater, Blinddarmentzündungen bereits durchgebrochen, Schwangere kommen kurz vor der Entbindung erstmals zum Arzt und hinter dem monatelang quälenden Husten verbirgt sich ein nicht mehr zu behandelnder Lungenkrebs. In der MMM zeigt sich täglich, wie Armut zur Ursache gesundheitlicher Katastrophen wird.“

**Dr. Wolfgang Kauder
Malteser Migranten Medizin
am Marienhospital, Martins-
pfad 72, 64285 Darmstadt**

ZUR SACHE

Was ist denn hier katholisch? Marienhospital Darmstadt

Krankenhausleiterin Schwester Liberata Ricker vom Marienhospital in Darmstadt, einer Einrichtung der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, deren Provinzoberin sie ist



„Die Herausforderungen, vor die sich ein Krankenhaus heute gestellt sieht, sind vielfältig. Mittelknappheit im Gesundheitswesen und Leistungsbegrenzungen zum Beispiel rücken den Menschen und seine Krankheit in den Hintergrund. Sachzwänge drängen sich nach vorne. Der Mensch wird im heutigen Gesundheitssystem teilweise zum Rechenexempel degradiert.“

Unsere Aufgabe im katholischen Krankenhaus ist es, die Wertekultur zu stärken, zu leben und die Menschen daran teilhaben zu lassen, die sich unserer medizinischen Betreuung und Pflege anvertrauen.“

Als christliches Krankenhaus haben wir Stärken, die in anderen Krankenhäusern möglicherweise weniger ausgeprägt sind.“

Dazu gehört neben der professionellen medizinisch pflegerischen Versorgung die menschliche Zuneigung zum Patienten, die Wertschätzung des kranken Menschen als verwirklichte Idee Gottes. Der würdevolle Umgang mit dem Menschen in seiner Not und Krankheit. Die Einbettung der Behandlung, der Pflege in eine Werteordnung,

in einen spirituellen Orientierungsrahmen, die den Menschen in seiner Ganzheit in den Mittelpunkt stellt und nicht auf Diagnosen und Kodierungen reduziert.“

Insofern zeichnet sich auch ein aktuell und zukünftig wichtiges Arbeitsfeld ab, das unseres gemeinsamen Engagements bedarf, um Hoffnungszeichen für die Menschen zu setzen. Als Schwestern von der Göttlichen Vorsehung stellen wir uns nach dem Vorbild unseres Ordensgründers, Wilhelm Emmanuel von Ketteler, immer neuen Herausforderungen, die uns mutig sein lassen, im erprobten Miteinander im Geist Christi zu wirken.“

An unserem Haus haben wir einige Projekte, die aus dieser Motivation entstanden sind, unter anderem umweltschonende Maßnahmen. So hat unser Krankenhaus die Auszeichnung „Ökoprot-Betrieb 2009/2010“ erhalten. Die Migrantenmedizin ist mit uns vernetzt und wir bieten die Möglichkeit der anonymen Geburt für Schwangere, die sich in einer Notlage befinden.“

www.marienhospital-darmstadt.de



Ihre Gesundheitspartner im Bistum Fulda

Die Malteser in Fulda suchen eine/n Leiter/in

für den Entlastungsdienst für Angehörige von Menschen mit Demenz (400 € Basis)

Sie haben:

- eine sozialpädagogische Ausbildung oder sind examinierte Pflegekraft
- Erfahrung in der Geriatrie bzw. Gerontopsychiatrie
- Organisationstalent
- Führungs- und Teamfähigkeiten und arbeiten selbständig.

Als aktiver Christ identifizieren Sie sich mit unseren Zielen als katholischer Verband.

Malteser Hilfsdienst e.V.

Wilhelmstraße 4

36037 Fulda

Tel.: 0661/86977-0

eMail: doris.reinhardt@malteser-fulda.de



Malteser

... weil Nähe zählt.

Weitere Infos unter:

www.malteser-fulda.de, Stellenangebote

Apotheke am Niedertor



Inh. Dr. W. Quinkler

Niedertor 18 · 36088 Hünfeld

Tel.: 0 66 52 / 96170

www.niedertor-apotheke.com

- Reiseimpfberatung
- Homöopathie: Individuelle Taschenapotheke
- Lieferservice
- Arzneimittelsicherheit
- Blutzucker-, Gesamtcholesterin- und Blutdruckmessung



Sascha Engel

Zahnarzt

Zollweg 15 · 36119 Neuhof

Tel. (066 55) 50 51

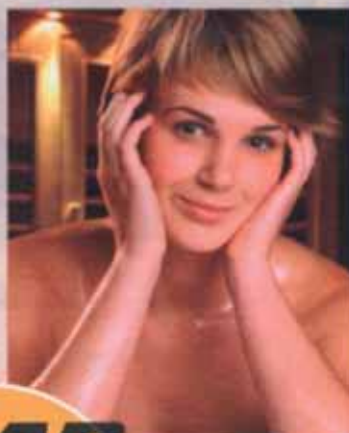
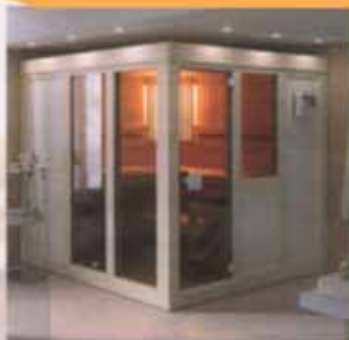
www.zahnarzt-engel.de

Wellness zuhause genießen

Fit,
aktiv,
gesund!

Besuchen
Sie
unsere
Ausstellung
in Eichenzell.

Beratung
Planung
Montage
Service



OTMAR Inh. Michael Wald
Wellness WALD

Sauna · Infrarot · Dampfbad

Eichenzell · Gartenstraße 11 · Tel. 06659/1889
www.otmar-wald.de



Schlossstraße 16
36129 Gersfeld (Rhön)
Tel.: (0 66 54) 91 79-0
Fax: (0 66 54) 91 79-579
www.seniorenhaus-ammuehlsteg.de

Seniorenheim
RHÖN PANORAMA
Lang- und Kurzzeitpflege für Senioren

Rabennest 4
36163 Poppenhausen/Rabennest
Tel.: (0 66 58) 96 26-0
Fax: (0 66 58) 96 26 26
www.rhoen-panorama.de

Lang- und Kurzzeit- pflege für Senioren

Hauskrankenpflege

Schmitt-Rödling



Ebersbergerstraße 4
36129 Gersfeld/Hettenhausen
Tel.: (0 66 56) 91 90 00
Fax: (0 66 56) 91 90 02

Vertragspartner aller
Kranken- und Pflegekassen

Wir pflegen - mit Sicherheit



in der Region Fulda

Unser Angebot für Sie zu Hause:

- Information und Beratung
- Grund- und Behandlungspflege
- Verhinderungspflege
- Pflegeberatungseinsatz §37 Abs.3 SGB XI
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Kurse für pflegende Angehörige

... SOZIALSTATIONEN:

... Fliedetal	Tel.: 06655 / 4883
... Lüdertal	Tel.: 06648 / 40135
... Fulda	Tel.: 0661 / 22101
... Hünfeld	Tel.: 06652 / 73324
... Vorderrhön	Tel.: 06659 / 4679
... Ulstergrund	Tel.: 06681 / 1605

24 Stunden erreichbar / www.rcvfulda.caritas.de

Auf der Kunststation

Farben helfen heilen: Ein Rundgang im Fuldaer Herz-Jesu-Krankenhaus

Von Hans-Joachim Stoehr

„Lebendige Farben wirken wie sichtbare Vitamine für die Patienten.“ Dr. Jutta Müller ist im Fuldaer Herz-Jesu-Krankenhaus zuständig für die Kunst. Sie ist überzeugt: Werke von Künstlern helfen, die Atmosphäre eines Krankenhauses freundlicher zu machen.

Gemälde finden sich nicht nur an den Wänden des Foyers am Haupteingang, sondern auch auf den Gängen und in den Krankenzimmern der Klinik. „Die Kunstwerke sind nicht beliebig ausgewählt. Sie müssen zu unserem vinzentinischen Leitbild ‚Liebe sei Tat‘ passen“, erklärt Dr. Müller.

Nur wenige Kunstwerke gehören dem Krankenhaus. „Die meisten sind Leihgaben“, sagt Müller. Mit der Kunststation Kleinsassen besteht eine intensive Zusammenarbeit. „Peter Ballmeier, der Geschäftsführer der Kunststation, kennt unser Leitbild. Dementsprechend werden die Bilder ausgesucht“, macht sie deutlich.

Bei einem Rundgang wird die Vielfalt der Kunstwerke deutlich. In der Intensivstation sind Werke von Gabor Szabo aufgehängt, die der Station Farbe geben. In der Nähe des Eingangs findet sich eine großformatige Rhönlandschaft des Künstlers Jürgen Blum. Das Bild, das zuvor im Petersberger Rathaus hing,



Diese Tür ist keine Tür. Die Bauwand im Herz-Jesu-Krankenhaus haben Schüler gestaltet. Foto: Hans-Joachim Stoehr

schenkte der frühere Fuldaer Landrat Fritz Kramer dem Herz-Jesu-Krankenhaus.

Zwei Stockwerke höher, direkt unter den Lichtöffnungen des Eingangsbereichs, sind farbenfrohe Bilder angebracht. Sie wurden dem Krankenhaus von der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) geschenkt. Sie entstanden für das Projekt „Flower for Life“ (Blume für das Leben), eine Aktion für die Stiftung Deutsche Schlaganfallhilfe. „Wenn eines der Bilder verkauft wird, leiten wir den Betrag an die Stiftung weiter“, erklärt Dr. Müller.

In einem Gang des Altbaus haben sich Schüler der Jahrgangsstufe 12 der Fuldaer Winfriedschule verewigt. Sie hatten im vergangenen Jahr eine Bauwand des Neubaus 1b

künstlerisch gestaltet. Ein Teil dieser Bauwand wurde danach im Krankenhaus aufgestellt. Die zur Bauwand gehörende Tür „vermittelt nun den Eindruck, als ob man durch sie in einen Raum eintreten könne. Dahinter ist aber eine Wand“, fügt Dr. Müller hinzu.

In einem der Gänge wurden Kreuzwegstationen aufgehängt – mit Texten zu den jeweiligen Stationen. „So kommen auch Menschen, die nicht in unsere Krankenhauskapelle gehen, in Kontakt mit dem Kreuzweg“, sagt Müller.

Die Bilder des Leidens Jesu stammen von der Hünfelder Künstlerin Madleen Adrian-Mohr. Angeregt wurde sie dazu von dem Kreuzweg-Büchlein des Theologen Romano Guardini (1885 bis 1968).

ZUR SACHE

Deckengemälde in der Intensivstation

Die Kunstwerke in zwei Zimmern der Intensivstation des Fuldaer Herz-Jesu-Krankenhauses sind nicht an den Wänden, sondern an der Decke angebracht.

„Die Patienten dort sind durch ihre liegende Position eingeschränkt. Deshalb haben wir die Bilder über ihnen angebracht. Das fördert die Wahrnehmung, hat also einen therapeutischen Effekt“, erklärt Marianne Möller, pflegerische Leitung der Intensivstation.

Schon lang überlegten Pflegedirektorin Sylvia Röhm-Kleine und das Team der Intensivstation, „optische Reize“ für die Patienten zu schaffen. „Reize, die den Patienten Orientierung geben, sie beschäftigen und von ihren Ängsten ablenken können“, erklärt Röhm-Kleine. Erstellt wurden die Deckengemälde von

Schülern der Kunstklasse in der Fuldaer Ferdinand-Braun-Schule. Jeder der 30 Schüler machte einen Entwurf. Daraus wurden drei vom Team der Intensivstation ausgewählt.

Das Modellprojekt machte den Schülern Spaß. „Denn sie hatten ein konkretes Ziel, auf das sie hinarbeiteten“, sagt Dr. Müller, Bereich Projekt- und Qualitätsmanagement und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Patienten sehen nun statt der weißen Decke etwa ein Gemälde des Fuldaer Doms. „Das ist ein regionaler Bezug. Das hilft dem Patienten, sich in seinem Umfeld zu orientieren und zurechtzufinden“, erklärt Möller. Mit dem Bild an der Decke könnten Mitarbeiter zudem das Wahrnehmungsvermögen der Patienten ergründen. (st)

ZITIERT

„Gott sieht tiefer als alle Tomographen“

„Gott sieht tiefer als alle Tomographen.“
Bischof Heinz Josef Algermissen bei der Segnung der renovierten Krankenhauskapelle des Herz-Jesu-Krankenhauses in Fulda am 2. Juni 2009

„Wenn ich zu Jesus Christus Kontakt suche im Gebet, im Gottesdienst der Gemeinde, werde ich auf den Nächsten verwiesen. Auf viele Schwestern und Brüder in der Nähe und in der Ferne. Und ohne diese Schwestern und Brüder komme ich nicht zum Heil. Es gibt das Heil nicht für mich allein. Darum ist die Kirche auch so notwendig, darum ist sie lebendiger Leib mit dem Haupt Jesus Christus!“

Bischof Heinz Josef Algermissen in einer Predigt zur Fastenzeit in St. Familia in Kassel am 6. März 2005



Blick in die Kapelle: Herz-Jesu Krankenhaus Fulda

Erbaut wurde die Kapelle des Herz-Jesu-Krankenhauses Fulda im Jahr 1912 von den Barmherzigen Brüdern aus Montabaur. 1937

übernahmen die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul aus Fulda die Trägerschaft. Foto: Dorit Heydenreich



Ihre Gesundheitspartner im Bistum Fulda

Für unseren Besuchs- und Begleitungsdienst suchen wir

in unserer Diözese Fulda Personen, die ehrenamtlich unsere Gruppenarbeit unterstützen und einsame, kranke oder behinderte Menschen ca. 2 Std./Woche besuchen möchten.



Wenn Sie Interesse und Freude an unserer Arbeit haben, können Sie außer dem Besuchen auch helfende oder leitende Gruppenarbeiten übernehmen. Die dafür erforderliche Einarbeitung wird von den Maltesern gewährleistet.

Bewerbungen und Anfragen an:
Malteser Hilfsdienst e.V.,
Besuchs- und Begleitungsdienst
 Doris Reinhardt
 Wilhelmstraße 4, 36037 Fulda
 Tel.: 0661-86977-0 · Fax: 860977-21
 Mail: doris.reinhardt@malteser-fulda.de
 Info: www.malteser-fulda.de
 (Besuchs- und Begleitungsdienst)

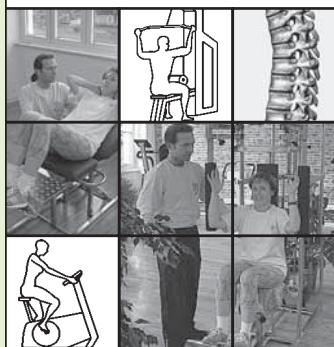


Testpaket Fitness-Training

Einfach mal ausprobieren

Fulda. Bewegung ist gesund, macht Spaß und beugt körperlichen Beschwerden vor. Aber nur, wenn ein individuelles Training erfolgt und falsche Belastungen vermieden werden. Doch wo wird man optimal betreut? Das Medizinische Trainings-Zentrum Fulda (MTZ) bietet ab sofort allen Interessenten die Möglichkeit, das Trainingsangebot zwei Wochen ohne langfristige Verpflichtungen zu testen. Informationen zum Testpaket und weiteren Angeboten des MTZ Fulda in der Edelzeller Str. 51 erhalten Sie telefonisch unter (06 61) 9019900.

Rückenschmerzen?



- individueller Trainingsplan
- gründliche Einweisung
- Physio-Betreuung

MTZ Fulda

Medizinisches Trainings-Zentrum
 Edelzeller Straße 51 (Mehler Gelände)
 36043 Fulda · Tel. (06 61) 90 19 900
www.mtzfulda.de

Gelenkgesundheit NEU mit Pflanzenkraft?

arthoro® PFLANZENKRAFT ist ein Nahrungsergänzungsmittel mit hochwertigen pflanzlichen Vitalstoffen bei starker Belastung der Gelenke.

- mit patentiertem **Curcumin-C3-Complex®**
- mit pflanzlichem **D-Glucosamin** für die Bildung von Knorpelgewebe und Gelenkschmiere
- mit dem Biokatalysator **BioPerine®** - für erhöhte Bioverfügbarkeit der Gelenk-Vitalstoffe



Ohne tierische Bestandteile, kein Fischgeschmack, kein Aufstoßen.

Fragen Sie nach Proben und Prospekten



Dr. Heidi GmbH Nachf.

Fulda · Rabanusstraße 23a/25 · Telefon (0661) 73536

Alzheimer?



ALZHEIMER FORSCHUNG INITIATIVE e.V.
 Grabenstr. 5 · 40213 Düsseldorf
www.alzheimer-forschung.de

Forschung ist nötig.

Sie wollen mehr wissen? Wir informieren Sie kompetent und kostenlos unter:
0800 / 200 400 1 (gebührenfrei)

KARO Kosmetischschule

Ausbildungsangebote

- Kosmetikausbildung
- Fußpflege
- Wellnessmassage
- Fußreflexzonenmassage
- Nagelmodellage

36041 Fulda
Neuenberger Str. 118
Tel. (06 61) 2 33 37



Deutsches Rotes Kreuz

Seniorenzentren

„Am Roten Rain“
 Rhönbergstraße 60
 36100 Petersberg
 Tel.: 0661 / 380 30 90

„St. Kilian“
 Steinhauck 1
 36115 Hilders
 Tel.: 06681 / 96110

„Bruder Konrad“
 Fuldaer Straße 1
 36157 Weyhers
 Tel.: 06656 / 96260

www.seniorenzentrum-petersberg.de

Sich mal Luft machen

Patientenfürsprecher helfen, wenn Patienten sich unverstanden fühlen

Von Ulrike Schwerdtfeger

Patientenfürsprecher müssen gern mit Menschen umgehen. Sie helfen, wenn im Betrieb Krankenhaus Reibungen entstehen.

Wenn Helga Ortiz in ihrem Büro sitzt, steht die Tür offen. Sie will mitbekommen, was sich auf den Klinikfluren abspielt. Seit 26 Jahren ist sie dem Kasseler Elisabeth-Krankenhaus treu: erst als Stationsleitung und – seit sie im Ruhestand ist – als ehrenamtliche Patientenfürsprecherin. „Ich fühle mich als Rädchen im Krankenhausgetriebe, das auf seine Weise zu den Zielen des Hauses beiträgt“, sagt die 69-Jährige.

Als sie sich vor mehr als fünf Jahren für das Amt der Patientenfürsprecherin entschied, hatte sie neben ihrem medizinischen Fachwissen einen großen Einblick in die Abläufe des Klinikalltags. Der kommt ihr heute zugute: Aus ihrer eigenen Tätigkeit als Krankenschwester weiß sie beispielsweise von der Hektik, die zum Krankenhausalltag dazu gehört, auch wegen des Pflegekräftemangels.

„Da kann man auch mal kurz angebunden sein, ohne das böse zu meinen“, erinnert sie sich. Patienten, die sich abgefertigt oder auch schlecht informiert fühlen, die nicht verstehen, warum ihre Operation kurzfristig verschoben wurde oder wo die Visite bleibt, können sich an Helga Ortiz wenden. Sie erklärt und vermittelt, moderiert und erläutert.

„Kranke befinden sich in einem Ausnahmezustand“

„Manche wollen sich auch einfach nur mal Luft machen“, sagt die Patientenfürsprecherin. Oder haben falsche Vorstellungen vom Klinikalltag. „Ein Krankenhaus ist nun mal kein Hotel, das auf jeden Sonderwunsch eingehen kann“, weiß die gelernte Krankenschwester. Oft werden Beschwerden über das Essen an sie herangetragen. „Oder Leute erwarten, dass ihre Nasszellen nach jedem Benutzen gesäubert werden...“.

Solche Erfahrungen macht auch Gerda Faber am Universi-



Kennt das Kasseler Elisabeth-Krankenhaus: Patientenfürsprecherin Helga Ortiz war früher als Stationsleiterin tätig. Foto: Ulrike Schwerdtfeger

tätsklinikum in Gießen immer wieder. Seit sechs Jahren versucht auch sie – gemeinsam mit einer Kollegin – auf ihre Weise den Krankenhausaufenthalt für die Patienten so angenehm wie möglich zu gestalten.

„Man darf nicht vergessen, dass, wer sich in einer Klinik befindet, in einem Ausnahmezustand ist“, sagt Gerda Faber: „Patienten müssen auf ihr persönliches Umfeld verzichten, sich anpassen, unterordnen, manchmal sind bei älteren Leuten die Kinder weit weg, und es ist niemand zum Reden da.“

Der Patientenfürsprecherin geht es besonders darum, die Menschen in ihrer Orientierungslosigkeit nicht allein zu lassen, Zuwendung zu schenken. Mit wachen Augen und offenen Ohren macht sie ihre Wege über die Stationen und Abteilungen. „In den Gesprächen mit den Patienten versuche ich herauszufinden, wo Verbesserungen möglich sind“, sagt Faber, die ausgebildete Arzthelferin ist und per Telefon und Anrufbeantworter rund um die Uhr erreichbar.

Konflikte entdeckt sie häufig auch im zwischenmenschlichen Bereich: „Manchmal kommen zwei Zimmernachbarn einfach nicht miteinander klar“, so die 56-Jährige. „Mal bekommt der eine zu viel Besuch, dann telefoniert der andere zu laut.“ Nicht immer hilft da die verständnisvolle Tour, sagt Faber. „Es gibt auch einfach schwierige Patienten, die mit dem Ablauf in der Klinik partout nicht zurecht kommen und das Personal über

die Maßen strapazieren.“ Dennoch steht sie auf der Seite der Patienten. „Alles, was irgendwie machbar ist, wird erledigt“, sagt sie: von der Besorgung des fehlenden Duschvorhangs über die Begleitung beim Gang zur Beschwerdestelle bis hin zum Anruf beim Sozialdienst, weil jemand am Wochenende entlassen wird und zuhause Unterstützung braucht.

„Manchmal muss man mit einem Arzt meckern“

Auch Friedel Bayer ist Patientenfürsprecher. Am DRK-Krankenhaus in Alzey kümmert er sich mit viel Geduld um alles, was an Beschwerden auf seinen Schreibtisch gelangt: „An den Preisen für Telefon und Fernseher kann ich nichts ändern“, sagt der 58-Jährige, „aber wenn ein Zimmer schlecht geputzt, das Bettzeug nicht richtig sauber ist oder sich eine Schwester im Ton vergriffen hat, kann ich einschreiten.“ Sofern der Patient im Recht ist, lässt sich Bayer nicht beirren. Dann geht er mit „freundlicher Penetranz“, wie er es nennt, ans Werk. „Manchmal muss man auch mal mit einem Arzt meckern“, sagt Bayer.

Friedel Bayer schätzt an seiner Tätigkeit als Patientenfürsprecher vor allem den Kontakt zu den Menschen. „Ich gehe gerne auf andere zu“, sagt er. „Wenn man sich unterhält und sich auf den anderen einlässt, kommt man schnell dahinter, ob der andere zufrieden ist oder ob es ihm an etwas fehlt.“

STICHWORT

Patientenfürsprecher: ein Ehrenamt

Der Patientenfürsprecher oder die Patientenfürsprecherin sind unabhängige ehrenamtliche Vertrauenspersonen. Sie prüfen Bitten und Beschwerden von Patienten sowie deren Angehörigen und vertreten diese gegenüber der Klinikleitung.

Patientenfürsprecher haben eine vermittelnde Funktion zwischen Patienten, Personal und Krankenhausleitung und beraten durch konkrete Anregungen und Verbesserungsvorschläge.

Sie unterliegen der Schweigepflicht. Regelmäßig halten sie im Krankenhaus Sprechstunden und besuchen die Patienten in den jeweiligen Abteilungen, um auf Mängel aufmerksam zu werden.

Die Krankenhäuser sind verpflichtet, den Patientenfürsprechern freien Zugang zu allen Stationen zu gewähren. Zuständig für die Patientenfürsprecher(innen) ist der Patientbeauftragte der Bundesregierung, Wolfgang Zöllner (CSU). (us)

ZITIERT

„Beschäftigte sind nicht wählbar“

Auszug aus dem hessischen Krankenhausgesetz, § 7:

„Die Stadtverordnetenversammlungen der kreisfreien Städte und die Kreistage wählen ... eine oder mehrere Personen als ... Patientenfürsprecher sowie deren ... Stellvertreter.

...Beschäftigte der Krankenhausträger ... oder Mitglieder ihrer Organe sind nicht wählbar.

Patientenfürsprecher können sich mit Einverständnis ...

des betroffenen Patienten jederzeit ... an die zuständigen Stellen wenden.

Patientenfürsprecher haben alle Sachverhalte, die ihr oder ihm in dieser Eigenschaft bekannt werden, vertraulich zu behandeln. Das Krankenhaus ist zur Zusammenarbeit mit ... dem Patientenfürsprecher verpflichtet, ... erteilt ... die notwendigen Auskünfte und gewährt ihr oder ihm Zutritt...

„Das Geschenk des Schöpfers sehen“

„Die größte Entwertung unserer Tage ist die Trennung des Menschen von Gott. Wo die Gabe des Lebens nicht mehr als Geschenk des Schöpfers gesehen wird, ist die Würde und der Wert des Menschen

vor seiner Geburt, in der Krankheit und im Alter in Gefahr.“

Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst in seiner vom ZDF übertragenen Weihnachtspredigt 2009

ZUR SACHE

Was ist denn hier katholisch? Kasseler Marienkrankenhaus



Michael Schmidt ist Geschäftsführer des Marienkrankenhauses Kassel in der Trägerschaft der Fuldaer Vinzentinerinnen und Mit-Geschäftsführer der St. Vinzenz Krankenhaus gGmbH, Fulda.

„Das Katholische im Marienkrankenhaus Kassel ist fest mit der vinzentinischen Tradition verbunden. Im Dienste des heiligen Vinzenz von Paul haben Ordensschwwestern des Hauses der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Fulda das Marienkrankenhaus 1913 eingeweiht.

Heute wirken noch zwei Ordensschwwestern als die „guten Seelen“ des Hauses. Dabei wird vonseiten der Geschäftsführung und der Mitarbeiterschaft großer Wert darauf gelegt, die christliche Einstellung als wich-

tigen Bestandteil im Krankenhausalltag zu pflegen.

Das katholische Wertefundament ist für jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter Grundlage der täglichen Arbeit und drückt sich in dem Leitbild „Liebe sei Tat“ aus. Wir bemühen uns um die Christlichkeit in unserem Haus, ohne die Offenheit für Andersgläubige, die uns anvertraut sind, zu verlieren.“

Marienkrankenhaus
Marburger Str. 85,
34127 Kassel, www.
marienkrankenhaus-
kassel.de

GESUND GEBETET

Gebet zur Knotenlöserin Maria

Maria, Schwester im Glauben, Knotenlöserin du. Dein heiliges, unwiderruflich gelungenes Leben spricht mich an. Du kennst sie, die leidvollen Situationen, wenn Ablehnung und Enttäuschung lähmen..., wenn sich alles verkrampt und zuschnürt, wenn nichts mehr gelingt, wenn keine Lebensenergie mehr strömt.

Maria vom Knoten, dann mach mir Mut, weck Hoffnung und zeige mir Wege, heilende, erlösende, gute Wege, Verwor-

renes zu entwirren, Verschlungenes zu glätten, Verknotetes zu lösen, Verletzungen zu heilen, mit viel Geduld und Ausdauer, mit Mut und Offenheit, mit Fingerspitzengefühl, mit Wohlwollen und Tatkraft, mit Treue und Kreativität und mit dem großen Vertrauen, dass alles gut wird.

Maria, eine von uns, steh zu uns!

**Benedikta
Hintersberger, in:
„Neue Marienfeiern für Frauen“,
Klens Verlag**



Medizinstudenten und andere Menschen aus Heilberufen helfen ehrenamtlich und bilden das „medinetz“: Ein Netz, das medizinisch berät und hilft, wo sonst niemand hilft. Foto: Elisabeth Heinen

Bevor es zu spät ist

„medinetz“ vermittelt Menschen ohne Papiere medizinische Hilfe

Von Elisabeth Heinen

Seit mehr als drei Jahren gibt es in der Mainzer Neustadt eine medizinische Beratungs-Sprechstunde für Flüchtlinge, Migranten und Menschen ohne Papiere.

Das Handy ist der heiße Draht. „Diese Woche haben wieder einige angerufen“, sagt Julia Herrmann. Sie hofft, was sie hier an jedem Montagabend hoffen: dass die Menschen rechtzeitig kommen, bevor es für manche von ihnen zu spät ist.

Ein regnerischer, ungemütlicher Abend im Caritas Zentrum Delbrêl in der Mainzer Neustadt: Hier findet die wöchentliche Sprechstunde von „medinetz“ statt. Vor der Tür ein großes Klappschild, darauf ein Satz in sieben Sprachen: „Krank und ohne Papiere?“ „medinetz“ hilft Menschen, denen sonst oft niemand mehr hilft.

Heute haben Julia Herrmann (23) und Daniel Matick (26) die Sprechstunde für die so genannten „Papierlosen“ übernommen. Zudem hat Herrmann die ganze Woche das Bereitschaftshandy bei sich getragen. Mit 20 anderen Medizinstudenten, einer Ärztin und einer Krankenschwester arbeiten sie ehrenamtlich bei „medinetz“ mit. Jede Woche übernehmen sie im Wechsel zu

zweit die zwei Stunden Beratungszeit.

Ihr „Sprechzimmer“ ist ein schlichter Raum mit hellen Möbeln. Auf dem Tisch nur Unterlagen, keine medizinischen Geräte: „Wir beraten die Patienten hier nur und vermitteln sie weiter. Diagnosen stellen wir nicht. Aber es tut den Menschen auch einfach schon gut, ihre Probleme mit uns zu besprechen“, sagt Christa Blum. Die Allgemeinärztin ist im Ruhestand ist und seit 2006 im „medinetz“-Team.

Sie sind hier und hier sind sie krank

„Es wurde uns schon vorgeworfen, wir würden mit unserer Arbeit Kriminalität und Schleusertum unterstützen. Aber Tatsache ist: Die Menschen sind hier und werden krank.“ Jeder Mediziner schwöre schließlich den Hippokratischen Eid, der gegenüber jedem Menschen zur Hilfe verpflichtet. „Jährlich haben wir rund 40 Patienten. Davon benötigt wiederum nur ein Bruchteil einen Krankenhausaufenthalt.“

Etwa 40 Ärzte in Mainz unterstützen die Gruppe, zu ihnen begleiten die Studenten ihre Patienten. Die meisten sind Allgemeinmediziner und Gynäkologen. Erste Untersuchungen sind jeweils unentgeltlich, größere Kosten und

Medikamente bezahlt „medinetz“ mit Spendengeldern. Eine der helfenden Ärztinnen ist die Allgemeinmedizinerin Dr. Elisabeth Rix. Sie hatte vor einiger Zeit „medinetz“-Studenten als Famulanten in ihrer Praxis. „Die haben mir damals erzählt, dass es etwas gibt, wo ich meine Hilfe zur Verfügung stellen kann“, berichtet Rix. Dadurch, dass so viele Ärzte mitmachen, animiere es den Einzelnen noch mehr. „Ich finde es einfach toll, dass die Studenten sich mit so viel Mut und Energie in diese Arbeit einbringen!“ sagt sie.

An diesem Abend traut sich kein Patient vorbei. Dafür klingelt ständig das Handy. Viele der Papierlosen rufen nicht selbst an, sie schicken Verwandte am Telefon vor. Zu groß ist die Angst, aufzufliegen. Doch wenn die Studenten den Menschen erst einmal gut zugeredet haben, kommen sie oft in der folgenden Woche zur Beratung.

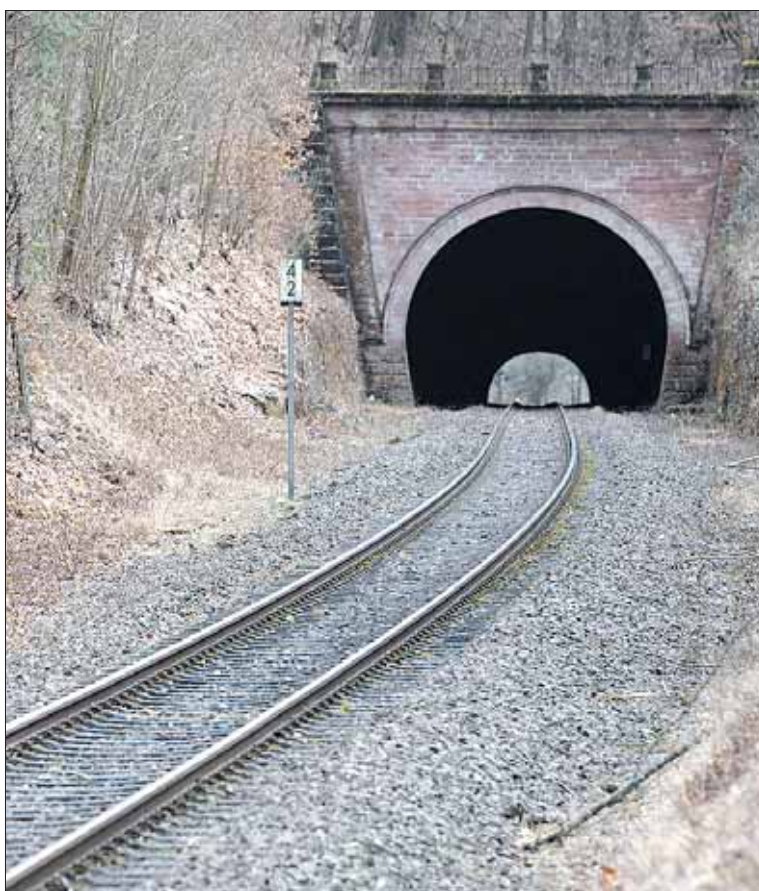
Nach Schätzungen leben rund eine halbe Million Menschen illegal in Deutschland. Ständig müssen sie sich fürchten – vor einer Kontrolle, vor dem Abschiebegefängnis. Krieg, Verfolgung oder unerträgliche Lebensbedingungen verwehren den meisten ein Leben in ihrer Heimat. Doch was ist, wenn sie hier krank werden? Laut Ausländergesetz müssen öffentliche Behörden

und Krankenhäuser illegale Einwanderer melden, was leicht zur Abschiebung führen kann. Seit vergangem Sommer ist Entspannung in Sicht: Eine neue Verwaltungsvorschrift unterstreicht die Schweigepflicht von Personal und Abrechnungsstellen. Das kann man als Lockerung der Meldepflicht werten. „Leider kennen viele Behörden die neue Vorschrift noch nicht“, sagt Christa Blum. „Wenn Kliniken und Ämter mehr mit uns zusammenarbeiten würden, könnte sich vieles ändern.“ Doch bisher kommt wichtige Hilfe oft zu spät.

Unwissen blockiert oft Zusammenarbeit

Wie bei einer jungen Krebspatientin aus Kamerun: Sie benötigte dringend eine Chemotherapie, die es in ihrer Heimat nicht gab. Aus Angst vor Abschiebung mied sie in Deutschland jedoch das Krankenhaus und kam schließlich verzweifelt in die Sprechstunde. Ein Onkologe aus der Nähe von Mainz bot „medinetz“ dann spontan seine Hilfe an: In seiner Privatklinik konnte die Frau behandelt werden. Mittlerweile hatten sich jedoch Hirn- und Lebermetastasen in ihrem Körper gebildet. Sie starb mit 27 Jahren, hinterließ zwei Kinder. „Aber“, sagt Christa Blum, „sie ist gestorben, weil sie so krank war. Nicht, weil sie kein Geld hatte. Das ist ein riesiger Unterschied.“

In vielen Krankenhäusern weiß man nichts von der Möglichkeit, mit „medinetz“ zusam-



Wie ein dunkler Tunnel wirkt die Zukunft auf Kranke, die sich nicht zum Arzt trauen. Foto: Bistum Mainz

menzuarbeiten. „Von einer solchen Organisation habe ich noch nie gehört“, sagt etwa Harald Herzel, Verwaltungsleiter des Heilig Geist-Hospitals in Bingen. Auch Ullrich Wehe, Geschäftsführer des St. Josef-Krankenhauses in Rüdesheim, bekennt: „Über solch eine Möglichkeit habe ich mir ehrlich gesagt noch nie Gedanken gemacht.“ Man habe aber häufiger mit Patienten zu tun, die etwa als Schwarzarbeiter im Weinbau tätig seien. „Papierlose“ hätten bislang selten zu den Patienten gehört.

Nach der Sprechstunde treffen sich alle Mitglieder von „medinetz“ und besprechen die Fälle im Plenum. Es gilt, für jeden Patienten das Netz zu nutzen, das sie durch ihre Arbeit geknüpft haben. Vielleicht das einzige, das manche noch auffangen kann.

Am 28. April um 19 Uhr veranstaltet medinetz eine Podiumsdiskussion im Rathaus Mainz: „Mitten unter uns – aber unsichtbar: Menschen ohne Papiere in Deutschland“

GESUND GEBETET

„Gott, ich weiß nicht, wie ich Dich jetzt anreden soll“

Gott, ich weiß nicht, wie ich Dich jetzt anreden soll, denn ich bin schwer krank und weiß nicht, wie es weitergehen wird.

Meine Zukunft liegt im Dunkeln und ich habe Angst. Ich weiß auch nicht mehr, ob Du ein gütiger oder barmherziger Gott bist, wie ich es so oft in der Kirche gehört habe. Und wenn, dann weiß ich auch nicht, ob Du mich jetzt hörst. Es ist ja nicht das erste Mal, dass ich Dich in meiner Krankheit um Hilfe anrufe.

Jesus, Dein Sohn, hat einmal gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage!“ Doch wo ist er in meinem Rufen? Und: Ist er bei meiner Familie?

Gott, ob Du bist oder ob Du nicht bist,

ob Du mich hörst oder nicht hörst – das wenigstens möchte ich Dir sagen: Hilf mir, Leiden und Schmerzen anzunehmen, wenn ich ihnen schon nicht entkommen kann. Lass mich Dich in diesen Stunden meines Lebens erfahren als jemand, der bei mir ist. Lass mich erfahren, dass Du bei den Menschen bist, die mir so unendlich lieb sind. Stehe all denen bei, die mir in meiner Situation gut sein wollen. Halte mich jetzt, Gott, wo ich mich selbst nicht mehr halten kann.

Gertrud Hinemann, aus: „Du bist der Atem meines Lebens, Frauengebetsbuch“, Klensverlag

„Du kennst ihre Krankheiten, Gott, hilf ihnen“

Gnädiger Gott, dies ist ein Augenblick, auf den Deine Kinder, deren Körper und Seelen leiden, lange gewartet haben. Es ist der Augenblick, wo Du auf jede und jeden Einzelnen von ihnen blickst. Du kennst ihre Krankheiten, Gott, hilf ihnen in Deiner unermesslichen Güte.

In Entwicklungsländern, Gott, haben viele Kranke nicht einmal Aspirin, und, was noch schlimmer ist, es ist niemand da, der sie von ihren Schmerzen befreit. Sie brauchen Dich, freundlicher und gnädiger Gott, damit Du sie heilst. Heile die Menschen, wie auch immer die

Krankheiten, unter denen sie leiden mögen, heißen.

Gibt es böse Geister, die uns bedrohen? Du allein, Gott, hast die Stärke, sie zu vertreiben... In Deinem starken Namen o Gott, legen wir unsere Hände auf die, die hier sind, und Du wirst Deine Hände auf die legen, die weit entfernt sind.

Dir sei Dank und Ruhm im Namen Jesu Christi.

Dr. Kayoka-Luendu M. aus Kamerun, in: „In Gottes Hand. Gemeinsam beten für die Welt. Gebete aus der weltweiten Ökumene; Lembeck, Bonifatius



Blick in die Kapelle: St. Vincenzhospital Mainz (kkm)

Das Katholische Klinikum Mainz (kkm) hat zwei Standorte, einer davon ist das St. Vincenz

und Elisabeth-Hospital mit der Kapelle im zweiten Stock. Foto: kkm

„Gesunde Verhältnisse“

Die 20. „Woche für das Leben“ wird am 17. April im Frankfurter Dom eröffnet

Die diesjährige „Woche für das Leben“ steht unter dem Motto „Gesunde Verhältnisse“. Sie wird am 17. April im Frankfurter Dom eröffnet. Mit dabei: Erzbischof Robert Zollitsch und Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst.

Die „Woche für das Leben“ ist eine jährliche Initiative der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Unter dem Jahresmotto „Gesunde Verhältnisse“ finden vom 17. April bis 24. April 2010 bundesweit zahlreiche Veranstaltungen statt. Eröffnet wird die „Woche für das Leben“ mit einem Festgottesdienst am 17. April um 11 Uhr im Frankfurter Dom.

Die Woche steht in den Jahren 2008 bis 2010 unter der Dreijahresüberschrift

Leitthema 2008 – 2010: Gesund oder krank – von Gott geliebt

GESUNDE VERHÄLTNISSE

www.woche-fuer-das-leben.de



Woche für das Leben
20 Jahre
1991 – 2010

Woche für das Leben
Eine Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche
Bundesweit vom 17. April bis 24. April 2010

Auftakt zur „Woche für das Leben“ 2010 ist in Frankfurt, wo sich am 17. April in der Innenstadt zahlreiche Initiativen vorstellen.

„Gesund oder krank – von Gott geliebt“. Im ersten Jahr wurde unter dem Titel „Gesundheit – höchstes Gut“ der vorherrschende Gesundheitsbegriff kritisch betrachtet. 2009 stand die Verpflichtung christlicher Ethik zur Solidarität mit kranken und behinderten, mit sterbenden und verzweifelten Menschen im Mittelpunkt der Veranstaltungswochen.

In diesem Jahr stellt die Woche für das Leben unter dem Jahresmotto „Gesunde Verhältnisse“ die Frage nach einer gerechten Verteilung der Ressourcen im Gesundheitssektor. Der Anspruch eines christlichen Menschenbilds steht immer mehr dem enormen Kostendruck im Gesundheitswesen gegenüber. Das Bistum Limburg hat zu diesem Jahresthema eine Umfrage gestartet. Menschen, die zum Beispiel im

Krankenhaus oder im Pflegeheim tätig sind, erzählen, was in ihrem Arbeitsalltag „gesunde Verhältnisse“ bedeuten.

www.1000gruende.
bistumlimburg.de

TIPP

Podiumsgespräch

Der Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst, Kirchenpräsident Volker Jung, Professor Andreas Kruse (Gerontologe), Autor und Arzt Manfred Lütz, Minister Jürgen Banzer und Schwester Basina Kloos, Generaloberin der Franziskanerinnen in Waldbreitbach, debattieren am 16. April um 18 Uhr im Frankfurter Haus am Dom, Domplatz 3, über „Was muss Gesundheit kosten?“



Ihre Gesundheitspartner im Bistum Limburg

Martin Sang, Heilpraktiker Naturheilpraxis seit 1984

- Rückenmassage nach Dorn und Breuss
- Klassische Naturheilkunde
- Chinesische Quantummethode
- Raucherentwöhnung
- Lebensberatung/Tarot
- AKTUELLE SEMINARE siehe HOMEPAGE



Eltville · Tel. 06123/709498 · Mobil 0178/1416760 · www.naturapura.de



**SPENDE
BLUT**
BEIM ROTEN KREUZ

Deutsches Rotes Kreuz
Termine und Infos 0800 11 949 11
oder www.DRK.de

— AUGENOPTIK WINDOLF —

Michael Windolf
Augenoptikermeister

Grüneburgweg 19 · 60322 Frankfurt a. M.
Tel. (0 69) 7 24 02 87 · Fax (0 69) 97 20 29 38
www.optik-windolf.de



Service

Wohnen

gemeinnützige GmbH
des Hospitalfonds Montabaur

Dillstraße 1 · 56410 Montabaur
Tel. 0 26 02 / 13 04-204
www.service-wohnen-montabaur.de

... die clevere Altersvorsorge

Haben Sie bereits über alternative Lebens- und Wohnformen im Alter nachgedacht? Besser frühzeitig als überstürzt!

Service-Wohnen eine Alternative mit neuen Chancen und Freiräumen.



TelefonSeelsorge
Anonym, kompetent, rund um die Uhr.
0800/111 0 111 · 0800/111 0 222
www.telefonseelsorge.de
Die Deutsche Telekom ist Partner der TelefonSeelsorge.

TelefonSeelsorge
Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

Selige und Nobelpreisträgerin

Mutter Teresa von Kalkutta war die Missionarin der Nächstenliebe. Als sie 1997 starb, sprach alle Welt von ihrer selbstlosen Hingabe, ihrer fast übermenschlichen Leistung im Dienst an den Ärmsten der Armen in den Slums von Kalkutta, in Leprastationen und Heimen für Tbc- und Aidskranke, für verlassene Kinder und Sterbende.

Geboren 1910 in Skopje (Mazedonien, damals türkisch) als Kind katholischer albanischer Eltern, setzte sie ihren Wunsch durch, sich dem irischen Loreto-Orden anzuschließen, der in Indien missionierte. Mit 18 Jahren wurde sie nach Kalkutta an

die St. Mary's Highschool geschickt, wo sie jahrelang unterrichtete und die Leitung übernahm. 1936 legte sie die ewigen Gelübde ab und nannte sich Teresa nach der Heiligen Thérèse von Lisieux. Ein Berufungserlebnis bewog sie, dieses relativ komfortable Leben aufzugeben, um nur noch den Armen zu dienen.

Woher nahm sie die Kraft? Nur eine Antwort: „Nicht ich, Gott tut alles.“ 1979 erhielt sie den Friedensnobelpreis, seliggesprochen wurde sie am 19. Oktober 2003. Am 27. August 2010 ist ihr 100. Geburtstag.

Auszug aus:
www.fembio.de

ZITIERT

„Übervoll gepackter Koffer“

„Der buchstäblich übertoll gepackte Koffer, der mein permanenter Begleiter war und aus dem ich gelebt habe, war das Symbol für meine Situation, mein Leben: Es gab zu wenig Raum für zu viele Dinge, die sich nicht entfalten konnten. Dieses Verhältnis

von Raum und Zeit habe ich nun für mich anders definiert: Ich kann nur mit so viel Stoff oder Dingen umgehen, wie in den vorhandenen Raum passen. Also mache ich nur noch so viel, wie ich in vorhandener Zeit mit gutem Gefühl tun kann.“ Die Kommunikationswissenschaftlerin Miriam Meckel, geboren 1967, im Interview mit dem „Stern“. In ihrem neuen Buch „Brief an mein Leben“ beschreibt sie ihre Erfahrungen mit dem Burnout-Syndrom.

Miriam Meckel:
„Brief an mein Leben“, Rowohlt, 18,95 Euro



Ein strahlendes Lächeln möchte Tamara Kiemle am liebsten allen Patienten zeigen. Manchmal aber überwiegt der Stress auf Station.
Foto: Gundula Stegemann

„Das belastet einen“

Wenn auch mal Tränen fließen, hilft ein gutes Team

Von Gundula Stegemann

Druck im Gesundheitswesen: wenig Zeit, wachsende Anforderungen, das Erleben schlimmer Schicksalsschläge – damit müssen Menschen, die im Krankenhaus arbeiten, umgehen können. Ein Beispiel aus dem Vincenz-Krankenhaus in Limburg.

Burnout, das Erschöpfungssyndrom, bedroht Beschäftigte in sozialen Berufen wie zum Beispiel Ärzte, Altenpfleger, Krankenschwestern, Lehrer, Priester, Psychologen oder Sozialarbeiter. Auch am St. Vincenz Krankenhaus in Limburg sind Ärzte und Pflegekräfte täglich dem wachsenden Druck im Gesundheitswesen ausgeliefert.

„Insgesamt haben wir auf unserer Station derzeit 35 Betten“, erzählt Tamara Kiemle, stellvertretende Stationsleiterin Eins West, Kardiologie. Seit 15 Jahren ist sie auf der Station. Hier liegen Patienten mit Herzerkrankungen, Herzrhythmusstörungen, Herzinfarkt und Lungenerkrankungen.

Immer neue Menschen, immer neue Gesichter

„Aber wir haben nicht nur die normalen Betten. Wir sind auch Überwachungsstation mit neun Monitorbetten“, sagt sie. „Seit wir die haben, hat sich unsere Situation in der Pflege zugespitzt.“ Denn die neue Technik brachte

neue Herausforderungen mit sich: mehr Aufgaben und mehr akut gefährdete Patienten. Besonders belastend sei die starke Fluktuation der Patienten, die inzwischen nach nur drei bis vier Tagen entlassen werden. Früher blieben die Patienten länger im Krankenhaus. Heute kämen ständig neue Patienten auf die Station.

Auch das Dreischichtsystem mache Pflegekräften und Ärzten oft zu schaffen, vor allem der ständige Wechsel von Nacht- zur Frühschicht, von der Früh- zur Spätschicht und wieder zur Nachtschicht. „Jedes Mal muss man sich erst wieder in den Rhythmus hineinfinden“, berichtet Tamara Kiemle. „Manchmal ist das schon ein bisschen anstrengend.“ Früher habe man beim Wechsel von der Nacht- zur Frühschicht einen Tag frei

gehabt. Doch das ist vorbei. „Wir müssen uns jetzt viel schneller regenerieren und anpassen.“

Die meisten Patienten verlassen die Station nach drei bis vier Tagen, sind bis dahin wieder relativ fit. „Manchmal haben wir hier aber auch Patienten, von denen wir wissen, dass sie zuhause nicht so gut versorgt werden, keine Angehörigen haben, die sich um sie kümmern.“ Manche kommen direkt vom Krankenhaus ins Pflegeheim. Diese Patienten hadern oft mit ihrem Schicksal.

Nicht immer gelingt es, abzuschalten

„Das belastet einen schon“, sagt Kiemle. „Wenn man dann heimkommt, gelingt es einem nicht immer, abzuschalten. Zum Glück haben wir hier ein gutes Team.“ Wenn einer ein Problem hat, kann er auf die anderen zählen. Je nach Bedarf treffen sich die Mitarbeiter auch nach Feierabend und sprechen über die Fälle auf Station. „Es ist ja doch schwierig“, sagt Tamara Kiemle, „denn wir unterliegen ja auch der Schweigepflicht, können also mit dem Partner oder mit Freunden unsere Probleme nicht so besprechen wie andere.“

„Deshalb ist es für uns auch besonders wichtig, dass unser Team gut funktioniert“, sagt sie, „denn natürlich fließen bei uns dann auch mal Tränen. Und dann ist es gut zu wissen, dass man nicht belächelt wird.“

ZUR SACHE

Ausgebrannt

- Das Burnout-Syndrom beschreibt einen Zustand des Ausgebranntseins, der Erschöpfung, des Leistungsabfalls und der inneren Leere, der über einen längeren Zeitraum anhält.
- Als besonders gefährdet gelten Beschäftigte in sozialen Berufen wie zum Beispiel Ärzte, Altenpfleger, Krankenschwestern, Lehrer, Priester, oder Sozialarbeiter.

ZUR SACHE

Was ist denn hier katholisch? St. Josefs-Hospital Wiesbaden



Karl-Josef Schmidt:
„Einfach gut sein.“

Der Geschäftsführer des St. Josefs-Hospitals Wiesbaden, Karl-Josef Schmidt, nennt als Basis für den Auftrag eines konfessionellen Krankenhauses drei Säulen: die Verwirklichung des gemeinsamen Werks christlicher Nächstenliebe, die Leistungsfähigkeit und die Wirtschaftlichkeit. Alle drei Säulen ließen sich auch im Leitbild „einfach gut sein“ des St. Josefs-Hospitals finden.

Das St. Josefs-Hospital Wiesbaden entstand aufgrund der Initiative eines Ordens. 1856 kamen drei Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi von Dernbach nach Wiesbaden. Bis heute wirken die Schwestern unter Leitung von Oberin Christa Kaltenbach im St. Josefs-Hospital. „Es soll eine Dienstgemeinschaft im wörtlichen Sinne gelebt werden“, sagt Schmidt zur Kirche als Arbeitgeber. Dass das St. Josefs-Hospital seine Ziele klar und erfolgreich verfolge, sei am Bekenntnis zur Qualität und an der deutlichen Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit des Hauses abzulesen.

Susanne Schiering-Rosch

ZUR SACHE

Zeit zum Abschiednehmen

Menschen kommen in Kliniken mit dem Wunsch nach Heilung. Manchmal stoßen sie dabei schmerzlich an die Grenzen menschlichen Lebens. Die Begegnung mit Sterben und Tod kann bei den Betroffenen vielfältige Sorgen und Gefühle auslösen.

Die Art und Weise, wie im Krankenhaus Abschied genommen werden kann, gibt Zeugnis für den Umgang mit Menschen.

Auch das Sankt Katharinen Krankenhaus in Frankfurt unternimmt große Anstrengungen, um Angehörigen nach dem Tod der Patienten Zeit zum Abschiednehmen zu geben.

Man hat eigens eine Arbeitsgruppe „Sterben im Krankenhaus“ ins Leben gerufen und Materialien für trauernde Angehörige entwickelt.

Schwester M. Ludgera Stolze erklärt: „Abschied ist auf den Stationen oder in einem der drei Abschiedsräume möglich. Wir bieten die Möglichkeit von oft sehr zeitaufwändigen Trauergesprächen. Der Verstorbene wird angemessen vorbereitet und auf Wunsch aufgebahrt.“ Der Raum ist schlicht, aber ansprechend gestaltet und dient Angehörigen aller Religionen.

Susanne Schiering-Rosch



„Das Buch des Lebens“ im Abschiedsraum des Frankfurter Markus-Krankenhauses. Ein Werk von Madeleine Dietz.

Tröstliches Licht

„Abschiedsräume“ – zwischen Vergangenheit und Zukunft

Von Susanne Schiering-Rosch

Viele Krankenhäuser legen Wert auf Räume, in denen Angehörige in würdiger Atmosphäre von Verstorbenen Abschied nehmen können.

Gertrud Dott, katholische Krankenhauseelsorgerin im Frankfurter Markus-Krankenhaus, beschreibt, für wen das Abschiednehmen im Abschiedsraum wichtig sein kann: „Für Hinterbliebene, die weiter weg wohnen und nicht in wenigen Stunden am Sterbebett sein können, und für Angehörige, die selbst auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Für trauernde Hinterbliebene, die psychisch einen längeren Anlauf brauchen, dem Tod ins Auge zu sehen, und leider auch für zerstrittene Familienmitglieder, die nicht gemeinsam am Sterbebett Abschied nehmen wollen.“

Seit 2001 gibt es im Markus-Krankenhaus einen von der

Künstlerin Madeleine Dietz gestalteten Abschiedsraum. Gelbes Licht strömt den Trauernden entgegen. An der Stirnseite steht ein zwei Meter hohes zweiteiliges Objekt in Form eines aufgeschlagenen Buchs, das „Buch des Lebens“: Die linke Buchseite ist mit ausgedorrter Erde gefüllt, die rechte Seite wird von einem beleuchteten Glas bestimmt.

Madeleine Dietz schafft Ruhe und Raum für physisches und psychisches Erleben an Orten, die existentielle Fragen berühren. Sie sagt: „Ich möchte Seherlebnissräume am Zusammenfluss von Vergangenheit und Zukunft schaffen.“

Im Abschiedsraum des St. Josefs-Hospitals Wiesbaden hat die Künstlerin Renate Reifert mit einem Bilder-Zyklus aus sieben Teilen, der aus sechs Wandgemälden und einem zentralen Glasobjekt besteht, das Buch Kohelet aus dem Alten Testament thematisiert: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Ge-

schehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen...“.

Die Oberin des Hauses, Schwester Christa Kaltenbach erklärt: „Kraft seiner Gestaltung soll der Raum von allen Menschen in Trauer in Anspruch genommen werden und im Angesicht des Todes Orientierung bieten können. Uns war bei der Konzeption eine Atmosphäre wichtig, in der sich auch andere Konfessionen und Religionen und Menschen ohne religiöse Bindung wohlfühlen.“

Gertrud Dott ist überzeugt, dass die Situation im Abschiedsraum Ausdruck davon ist, wie Menschen leben, trauern, fühlen, denken.

Das prägt auch ihre Begleitung: „Denn was trauernde Menschen brauchen, ist Halt, Schutz, Ermutigung, Verstehen und Mitgehen.“

Der Abschiedsraum im Wiesbadener St. Josefs-Hospital, gestaltet von Renate Reifert



St. Josefs-Hospital Wiesbaden

Das St. Josefs-Hospital Wiesbaden ist ein freigemeinnütziges Akutkrankenhaus der Schwerpunktversorgung. Die Mutterorganisation ist das „Filialinstitut der Armen Dienstmägde Jesu Christi“. Die heute überaus moderne Klinik in der Beethovenstraße nahm ihre Anfänge im gleichen Zeitraum wie St. Bonifatius in Wiesbaden. Auch aufgrund der Trägerschaft des Hauses sind die Geschicke von Krankenhaus und Stadtkirche eng miteinander verbunden. Das St.

Josefs-Hospital blickt seit seiner Gründung 1876 auf eine ereignisreiche Geschichte zurück und die Bindung der Wiesbadener zu ihrem „JoHo“ ist bis heute ungebrochen. Doch auch schon vor der offiziellen Gründung des Hospitals entstand ein Gebäude, das für Kranke und Bedürftige zur Verfügung stand. Im Jahre 1853 war im Land der Nassauer eine Seuche ausgebrochen. Ungeachtet der konfessionellen Schwierigkeiten, entschloss sich Mutter Maria vom Orden der Armen

Dienstmägde Jesu Christi hier zu helfen. Am 11. August 1856 kamen drei Schwestern der ADJC zu Fuß über die Platte von Dernbach nach Wiesbaden, um die Krankenpflege aufzubauen und sich um arme und alte Menschen zu kümmern. Aufgrund ihres segensreichen Wirkens bekamen die Schwestern vom Herzog von Nassau die Körperschaftsrechte mit dem Namen „Filialinstitut der Armen Dienstmägde Jesu Christi“ verliehen. Die Philosophie des Krankenhauses steht unter der christlichen Zielsetzung „einfach gut sein“, die sich im täglichen Miteinander widerspiegelt, geprägt von den Ordensschwestern der ADJC, die hier bis heute wirken. Die Klinik bietet alle wichtigen Fachrichtungen und verfügt über 456 Betten. Großer Wert wird auf die Kombination von „High Tech“ und „High Touch“ gelegt, d.h. modernste medizinische und



räumliche Versorgungsqualität sowie hochqualifizierte, persönliche Betreuung, die die spirituellen Belange mit einschließt. Als Akademisches Lehrkrankenhaus der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz sowie überregionale Ausbildungsstätte für Gesundheitsberufe genießt die Klinik einen hervorragenden Ruf in der Rhein-Main-Region und darüber hinaus. Unterstützende Dienste wie das Seelsorgeteam, der Sozialdienst, der Psychologische Dienst und die Serviceabteilungen sowie ehrenamtliche Kräfte garantieren eine ganzheitliche Betreuung der Patientinnen und Patienten.

**St. Josefs-Hospital
Wiesbaden GmbH**
Beethovenstraße 20
65189 Wiesbaden
Tel. 0611/177-0, www.joho.de
E-Mail: info@joho.de



Im St. Josefs-Hospital Wiesbaden wird ein Team von hochqualifizierten Ärzten und Pflegekräften dafür sorgen, dass Sie die bestmögliche Behandlung bekommen. Entsprechend unserer christlichen Grundorientierung „einfach gut sein“ sind wir für den ganzen Menschen da. Das bedeutet bestmögliche medizinische und pflegerische Dienstleistungsqualität sowie persönliche Begleitung. Das „JoHo“ ist eine Klinik mit überregionalen Kompetenzzentren. Hier ergänzen sich modernste medizinische Technologie und individuelle Betreuung.

Sie können sich darauf verlassen, dass wir rund um die Uhr für Sie da sind!

St. Josefs-Hospital Wiesbaden GmbH

Beethovenstraße 20, 65189 Wiesbaden, Tel. 0611/ 177-0, www.joho.de

Medizinische Klinik I/ Kardiologie

Chefarzt Prof. Dr. med. Wolfgang Kasper
Tel. 0611/ 177-1201, Ebene 2

Medizinische Klinik II/ Gastroenterologie

Chefarzt Prof. Dr. med. Richard Raedsch
Tel. 0611/ 177-1251, Ebene 2

Allgemein- und Unfallchirurgie

Chefarzt Prof. Dr. med. Friedrich-Eckart Isemer
Tel. 0611/ 177-1301, Ebene 1

Frauenklinik

Chefarzt Prof. Dr. med. Gerald Hoffmann
Tel. 0611/ 177-1501, Ebene 2

Gefäßchirurgie

Chefarzt Dr. med. Frank-Peter Uckmann
Tel. 0611/ 177-1351, Ebene 1

Koloproktologie

Chefarzt Dr. med. Michael Houf
Tel. 0611/ 177-1376, Westflügel, Ebene 1

Anästhesie und Intensivmedizin

Chefarzt Prof. Dr. med. Hermann Ensinger
Tel. 0611/ 177-1401, Ebene 1

Orthopädische Klinik

Chefarzt Prof. Dr. med. Joachim Pfeil
Tel. 0611/ 177-3601, Westflügel, Ebene 1

Wirbelsäulenzentrum

Chefarzt Prof. Dr. med. Marcus Richter
Tel. 0611/ 177-3701, Westflügel, Ebene 1

Radiologie und Strahlentherapie

Praxisgemeinschaft RNS:
PD Dr. med. Edgar Rinast - Prof. Dr. med. F.-J. Prött
Tel. 0611/ 177-1610 und Tel. 177-1625

HNO-Belegabteilung

Dr. med. Frank Althof, Dr. med. Joachim Arndt,
Dr. med. Bernd Wolters
Tel. 0611/ 44754-270, medicum, Ebene 0

Praxis für Nuklearmedizin

Dr. med. Manuela Michaelis, Ebene 0
Tel. 0611/ 177-1650

Zentrum für ambulantes Operieren

Dr. med. René Pereira, Dr. med. Barbara Tscherne
Tel. 0611/ 44754-170, medicum, Ebene 2

medicum

Facharztzentrum Wiesbaden
Langenbeckplatz 2
www.medicum-wiesbaden.de

Kontakt:
Tel. 0611/ 177-0
Mail: info@joho.de



Die Magie der kleinen Teile

Eine Arztpraxis mit einem Mosaik verschönt: kreativ und humorvoll

Von Gundula Stegemann

Beim Warten etwas entdecken, lächeln müssen – das kann Kunst in der Arztpraxis bewirken. Ein Mosaik trägt in der Praxis von zwei Limburger Frauenärztinnen zur guten Stimmung der Patientinnen bei.

Gleich im Eingangsbereich der Praxis, hinter der Anmeldung, ist das Mosaik zu sehen – ein Blickfang, der erkundet werden will. Es ist eben diese Magie der kleinen Teile, die ein wundervolles Ganzes bilden, die den Betrachter in seinen Bann ziehen.

Zahlreiche Details lenken die Blicke der Besucher magisch auf sich: hier ein Schlüssel, dort eine Sanduhr, ein Pillendöschen, prächtig leuchtende Schmucksteine, kleine bemalte Keramikflie-



Frauensache: Zahlreiche Details lenken die Blicke der Besucherinnen auf sich.
Foto: Gundula Stegemann

sen... – jede für sich ein kleines Kunstwerk. Ein recht außergewöhnliches Mosaik

ist das, in der Gemeinschaftspraxis der Gynäkologinnen Dr. Antonie Reichwein-Vinh

und Dr. Elvira Luderer. Erschaffen wurde es von mehreren Künstlern in einem Gemeinschaftswerk. Sie alle sind Künstler aus der Region, gehören zum Mosaik-Team der LahnArtists.

Ein Ensemble aus Mosaik und Brunnen erfreut seit etwa zwei Jahren die Patientinnen und Besucher der Frauenarztpraxis. „Wir waren schon seit längerem auf der Suche, wollten an dieser Wand etwas verändern“, erzählt Dr. Antonie Reichwein-Vinh. Als die LahnArtists ihre Aktion „Kunst am Bau“ hatten, ergriffen die Ärztinnen die Gelegenheit. „Für uns war dabei wichtig, dass Attraktivität und Funktionalität Hand in Hand gehen.“

Das Mosaik haben die LahnArtists auf Holzplatten vorgearbeitet, die Kacheln darauf befestigt. „So ist die Wand nun viel robuster

als zuvor. Und das Mosaik kommt bei unseren Patientinnen gut an“, sagt Dr. Elvira Luderer.

Interessant war das Projekt auch für die Künstler. Immerhin galt es, acht Quadratmeter Fläche zu gestalten. Sie haben verschiedene Entwürfe entwickelt. Der Entwurf, der umgesetzt wurde, stammt von Renate Kuby. „Alle Fliesenstücke haben wir gemeinsam in Stefan Prochaskas Keramikwerkstatt von Hand produziert“, berichtet sie. Die Fliesen mit den Frauengestalten sind von ihr. Der Entwurf des Brunnens ist von Stefan Prochaska. Renate Kuby erklärt: „Die Kunst soll die Stimmung in der Praxis positiv beeinflussen. Sie soll das Leben in der Praxis widerspiegeln.“

Informationen zur Kunst:
Telefon 0 64 31/ 211 792



*Wir beraten Sie gerne:
Ihre Gesundheitspartner*



REHAKLINIK SANKT MARIEN

Die moderne Fachklinik mit christlichem Profil - ein Ort der Ruhe und Geborgenheit



Abshalten - Erholen - Neue Kräfte sammeln!

- Behandlungen an der Wirbelsäule und Gelenken
- Muskelerkrankungen • Erschöpfungszustände
- Burn-Out-Syndrom • Naturheilverfahren
- ganzheitliche Schmerztherapie

D-79415 Bad Bellingen • Im Grün 2 - 4 • Tel. 07635/311-0 • Fax 07635/3502
info@rehaklinik-sankt-marien.de • www.rehaklinik-sankt-marien.de • www.hbh-kliniken.



Hildegard von Bingen

Senioreneinrichtung mit Flair am Rheinufer von Koblenz-Horchheim gelegen...

verfügt über 105 komfortable Einzel- und 6 Doppelzimmer. Unsere Einrichtung ist der ideale Ort für Ihren Lebensabend. Vereinbaren Sie einen persönlichen Besichtigungstermin mit uns und entspannen Sie sich bei Kaffee und Kuchen in unserem öffentlichen Cafe/Bistro.

Alten- und Pflegeheim Hildegard von Bingen

Emser Str. 242, 56076 Koblenz-Horchheim, Tel.: 0261/293 513-0, Fax 0261/293 513 333
www.hvb-koblenz.de



Seniorenpflegeheim Bodelschwingh

Eine Einrichtung der Herberge zur Heimat e. V.

Gemeinsam leben – Gemeinschaft erleben



Bodelschwinghstr. 2, 56070 Koblenz
0261-9831-0, Fax: 0261-9831-373
info@herbergezurheimat.de

www.fair-feels-good.de

EINE INFORMATIONSKAMPAGNE
ZUM FAIREN HANDEL

Interesse an Menschen

Dr. Martin Grabe ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie

Von Barbara Schmidt

Als Psychotherapeut weist Dr. Martin Grabe Menschen Wege aus Sackgassen des Lebens. Doch der Mediziner kennt die Grenzen seiner Kunst: „Die Sinnfragen des Lebens beantworten, das kann Psychotherapie nicht.“

Martin Grabe ist Chefarzt der Abteilung Psychotherapie an der Oberurseler Klinik Hohe Mark. Der Manager mit Burnout-Syndrom, die alkoholranke Frau, deren Ehe gescheitert ist, die Jugendliche mit Essstörungen oder der depressive junge Mann kommen zu ihm. „Interesse am Menschen“ nennt Martin Grabe als einen Beweggrund für seine Berufswahl. „Ich finde es nach wie vor spannend, mich mit Lebensgeschichten auseinanderzusetzen“, sagt der 50-Jährige, der aus Leer in Ostfriesland stammt.

In Hannover hat er Medizin studiert. Landarzt wollte er ursprünglich werden. Bei seinen verschiedenen Praktika während des Studiums habe er dann aber „immer mehr empfunden, dass die Art Medizin, die ich mir wünsche, nur sehr schwer verwirklichtbar ist“. Das Manko in Grabes Augen: „Es fehlte einfach die Zeit, mit den Leuten zu reden.“ Mit der Zunahme von Verwaltungstätigkeiten ist diese Zeit für die Ärzte noch viel knapper geworden, weiß Grabe. Also hat er eine Fachrichtung gewählt, in der das Gespräch mit dem Patienten höchsten Stellenwert hat. Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin ist Martin Grabe heute.

Begonnen hat er seine Ausbildung im nordfriesischen Itzehoe. Doch der Wunsch, sich beruflich weiter zu entwickeln, als es in einer Klinik mit nur einer Fachabteilung für Psychotherapie möglich ist, brachte ihn ins Rhein-Main-Gebiet. Hier versprach die Klinik Hohe Mark mit aktuell 216 Betten und 15 Tagesklinikplätzen Möglichkeiten der beruflichen Fortentwicklung. „Da gehe ich mal fünf Jahre hin“, habe er damals gedacht, erzählt Grabe mit Schmunzeln. Gemeinsam mit



„Entscheidend ist, ob wir unserem Leben eine Richtung geben können.“ Das meint Martin Grabe von der Klinik Hohe Mark. Foto: Barbara Schmidt

seiner Frau habe er beabsichtigt, später einmal einen Bauernhof in Norddeutschland kaufen und dort mit Menschen zu leben, „denen es schlecht geht“. Dann aber hatte er den Eindruck, „dass ich hier gebraucht werde“. So ist der Vater von vier Kindern, der mit seiner Familie in Kronberg lebt, geblieben. Und hat es nicht bereut.

„Die Psychotherapie ist die einzige Fachrichtung in der Medizin, wo man nicht nur äußere Dinge lernt, sondern auch gezwungen ist, sich selber weiter zu entwickeln“, sagt der 1959 Geborene. Und er findet es eine gute Ergänzung, dass es in der Klinik Hohe Mark, die sich in diakonischer Trägerschaft befindet, auch ein seelsorgliches Angebot gibt. Denn die Psychotherapie könne zwar „eine Menge bewirken, den Blickwinkel weiten und neue Lebenswerkzeuge schaffen“, doch Orientierung geben und Sinnfragen beantworten könne sie nicht. „Das ist auch nicht ihre Aufgabe“, zieht der Mediziner ganz klar den Trennstrich zwischen dem eigenen Arbeitsfeld und dem Bereich, in dem der Glaube ins Spiel kommt.

Martin Grabe, der sich der freien evangelischen Ichty-Gemeinde in Frankfurt zurech-

net, ist aber sicher, dass die Angebote der Klinik-Seelsorge eine wichtige Ergänzung zur Medizin darstellen. „Ob ich mit meinem Leben zufrieden bin oder nicht, das entscheidet sich nicht an mehr oder weniger Psychotherapie, die ich gehabt habe, sondern an den Antworten auf die Sinnfrage. Entscheidend ist, ob wir unserem Leben eine Richtung geben können“, sagt der Mediziner.

Wie viel Psychotherapie und Seelsorge voneinander lernen können, hat Dr. Grabe als Vorsitzender der Akademie für Psychotherapie und Seelsorge (APS) erfahren. Die APS will Begegnungen zwischen Vertretern beider Berufe ermöglichen und den Austausch in Wissenschaft und Praxis fördern.

Seit dem Jahr 2000 besteht die Akademie, Grundfragen des Lebens und Glaubens stehen thematisch im Mittelpunkt. Der Vorsitzende freut sich, dass mittlerweile Seelsorger aller Konfessionen den Dialog suchen und Vertreter der beiden so unterschiedlich geprägten Berufsgruppen miteinander an einem Tisch sitzen. „Wir sind Christen, die mit Menschen zu tun haben. Da kann man doch auch voneinander lernen“, findet Martin Grabe.

HEILENDE HEILIGE

Hildegard: Prophetin und Theologin

Hildegard von Bingen war Prophetin, Theologin, Schriftstellerin, Komponistin, Äbtissin, Naturwissenschaftlerin und Heilkundige.

Das sensible Mädchen wurde mit acht Jahren in die Klausen auf dem Disibodenberg gebracht, wo sie von der Klausnerin Jutta von Sponheim erzogen wurde und Latein lernte. Hildegards weitere Ausbildung übernahm der Mönch Volmar vom Disibodenberg, der später ihr Sekretär wurde. Als Jutta starb, wählten die Nonnen des Klosters Hildegard zu ihrer Nachfolgerin.

Erst fünf Jahre später begann Hildegard, einem Befehl Gottes folgend, ihre Visionen aufzuschreiben. In einer Vision erhielt Hildegard den Befehl, ein neues Kloster auf dem Rupertsberg zu gründen.

Hildegard hat drei Bücher zu ihren Visionen geschrieben, sowie weitere Schriften zu theologischen Fragen. Darüber hinaus verfasste „die erste deutsche Naturwissenschaftlerin“ zwei naturwissenschaftliche und heilkundliche Werke. „Causae et Curae“ ist ein Buch über Wesen und Heilung von Krankheiten.

Hildegard unternahm vier Predigtreisen in verschiedene Städte und schrieb mehr als 300 Briefe an die Menschen ihrer Zeit, unter ihnen Bernhard von Clairvaux und Friedrich Barbarossa.

Nach ihrem Tod wurde Hildegard wie eine Heilige verehrt. Das Hildegardifest wird in Eibingen jeweils am 17. September gefeiert.

Auszug aus:
www.fembio.de

ZITIERT

„Man muss nicht viele Worte machen“

„Man muss nicht immer viele Worte machen. Manchmal ist es wichtig, einfach zum Beispiel bei einem Kranken zu bleiben, einem Mühsamen und Beladenen die Hand auf die Schultern zu legen, ihm sein begrenztes Leben liebenswert und lebenswert machen zu helfen.“

Kardinal Karl Lehmann zur Eröffnung der „Woche für das Leben“ 2009

„Der alte Begriff des ‚Heilands‘, den wir nur noch selten

verwenden, erinnert daran, dass Heil und Heilung nicht voneinander zu trennen sind.“

Bischof Wolfgang Huber, ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland

„Die Krankheit des Körpers wird erträglicher, wenn du bedenkst, dass sie ein Heilmittel für die Seele ist.“

Erasmus von Rotterdam (1469-1536), niederländischer Humanist

PIEMONTE – Grabtuch von Turin

6-tägige Busreise
vom 10. bis
15. Mai 2010

Reisebegleitung:
Pfarrer
Klaus Greef

Preis pro Person im DZ **695,- €**

EZ-Zuschlag: 70,- €



Ausgebucht!

DANZIG und die MASUREN

9-tägige Busreise
vom 19. bis
27. Juni 2010

Reisebegleitung:
Weihbischof em.
Gerhard Pieschl

Preis pro Person im DZ **998,- €**

EZ-Zuschlag: 160,- €



Ausgebucht!

FLÜELI – Erholsame Tage

7-tägige Busreise
vom 24. bis
30. Juli 2010

Reisebegleitung:
Pater
Walter Maader SAC

Preis pro Person im DZ **925,- €**

EZ-Zuschlag: 110,- €



Liebe reisebegeisterte Leserinnen und Leser,

mit viel Liebe zum Detail und mit aus-
gesuchter Qualität haben wir wieder Reisen
geplant, die Menschen verbinden und
zusammenführen.

Ob Sie alleine, zu zweit oder mit Freunden
bei uns mitreisen – in der Gemeinschaft
der Gruppe werden Sie sich wohl und
geborgen fühlen.

Dafür sorgen unsere Reisebegleiter, die
durch ihre religiösen und spirituellen Impulse
unseren Reisen eine besondere Note und
Wertigkeit verleihen.

Durchgängig werden Sie zusätzlich von
einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters
Ihrer Kirchenzeitung begleitet. Weitere
Reiseleiter stehen vor Ort zur Verfügung.

Kommen Sie mit und gewinnen Sie
Eindrücke, die Ihnen im Anschluss an Ihre
Reise intensive und nachhaltige Erinnerungen
bescheren werden.

Wir freuen uns auf Sie.

BODENSEE – Erholsame Tage

7-tägige Busreise
vom 9. bis
15. August 2010

Reisebegleitung:
Pfarrer
Erhard Heimbürger

Preis pro Person im DZ **650,- €**

EZ-Zuschlag: 60,- €



LOURDES – Kurzpilgerreise

4-tägige Flugreise
vom 11. bis
14. September 2010

Reisebegleitung:
Pfarrer
H.-W. Barthenheier

Preis pro Person im DZ **580,- €**

EZ-Zuschlag: 95,- €



FATIMA und SANTIAGO Pilgerreise

8-tägige Flugreise
vom 2. bis
9. Oktober 2010

Reisebegleitung:
Weihbischof em.
Gerhard Pieschl

Preis pro Person im DZ **1.225,- €**

EZ-Zuschlag: 160,- €



ROM – Pilgerreise

5-tägige Flugreise
vom 26. bis
30. Oktober 2010

Reisebegleitung:
Regens Pfarrer
Christof Strüder

Preis pro Person im DZ **898,- €**

EZ-Zuschlag: 120,- €



OBER- AMMERGAU – Passionsspiele

5-tägige Busreise
vom 10. bis
14. August 2010

Reisebegleitung:
Pater
Martin Neuhaus SAC

Preis pro Person im DZ **750,- €**

(inkl. Eintrittskarte Passionsspiele 1. Kategorie)

EZ-Zuschlag: 80,- €



Ausgebucht!

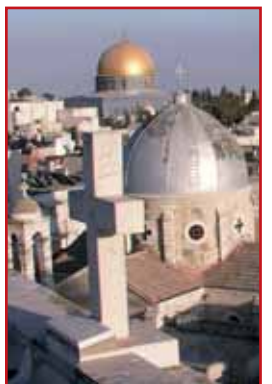
ISRAEL – Auf den Spuren des Jesus von Nazareth

8-tägige Flugreise
vom 2. bis
9. November 2010

Reisebegleitung:
Pfarrer
Erhard Heimbürger

Preis pro Person im DZ **1.395,- €**

EZ-Zuschlag: 190,- €



Fordern Sie unseren Gesamtprospekt an

Tel.: 0 64 31 - 911 322

Fax: 0 64 31 - 911 337

leserreisen@kirchenzeitung.de

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon

Veranstalter: TOBIT-Reisen, Limburg

Obstkorb oder Blumen

Was bringe ich bloß mit? Beim Krankenbesuch Freude machen

Von Ruth Lehnen

Pralinen, Blumen, Obst und Saft stehen ganz oben auf der Liste der Geschenke beim Krankenbesuch. Das eigentliche Geschenk ist aber der Besuch selbst. Einige Hinweise.

Kranke zu besuchen ist ein Werk der Barmherzigkeit. Wer sich ins Krankenhaus aufmacht, kann gar nicht viel falsch machen, wenn er ein paar Kleinigkeiten beachtet.

So schön die Idee mit dem Obstkorb ist: Nach bestimmten Operationen ist Obst nicht das Richtige. Blumen sind wunderbar, nur zu groß sollte der Blumenstrauß nicht sein. Niemals Topfblumen ins Krankenhaus bringen: Sie sind wegen der Keime verboten.

Im Bett liegen zu müssen, während draußen das Leben tobt – Krankenhaus kann quälend langweilig sein. Deshalb sind Zeitschriften und Rätselhefte beliebte Mitbringsel – sie lenken ab und helfen, die Zeit auszufüllen. Das Gleiche gilt für Hörbücher – endlich Zeit für die „Unendliche Geschichte“.

In anderen Ländern sind Mitbringsel nicht so üblich wie hierzulande. In Israel, erzählt eine Ärztin, bieten die Besucher Botengänge an, fragen: „Soll ich



Krankenhaus kann quälend langweilig sein. Wie gut tut es da, wenn Besuch kommt.

Foto: Paavo Ondreka

für deine Kinder kochen? Soll ich die Post wegschaffen? Soll ich den Hund ausführen? Kann ich dir bei der Wäsche helfen?“

Das Wichtigste am Besuch ist der Besuch selbst. Bringen Sie Zeit mit, stehen Sie nicht unruhig herum, aber bleiben Sie auch nicht zu lange. Wenn mehrere zu Besuch sind, kommen Sie ein andermal wieder. Achten Sie auf die Signale des Kranken. Ist es dran, etwas „von draußen“ zu

erzählen? Oder möchte sich der Patient aussprechen? Hören Sie gut zu, unterbrechen nicht und seien auch nicht besserwisserisch. Vermeiden Sie Katastrophenszenarien nach dem Motto: „Im Internet steht aber...“.

Nicht der Besucher ist das Thema, sondern der Patient steht im Mittelpunkt des Besuchs. Erlaubt und erwünscht ist alles, was dem Kranken Erleichterung bringt.

ZITIERT

Krankengebet aufs Handy – gedacht als Anregung



lieben Menschen leiden. Ich möchte eine Hilfe geben zum Beten, wenn jemand krank ist. Das SMS-Krankengebet soll Mut machen zum persönlichen Gebet. Es ist eine Anregung...

Warum versendet ein Pfarrer SMS Krankengebete? Ich möchte etwas von der Stärke und den wunderbaren Erfahrungen weitergeben, die Kranke mir geschenkt haben. Eine Krankheit ist ein weiter Weg durch eine Wüste.

Ich weiß, dass ich vielen nicht immer so nahe sein kann, wie sie es sich wünschen. Durch das SMS Krankengebet bin ich Ihnen nahe. Und vielleicht kann ich Ihnen den Weg suchen helfen zu einer Quelle, an der Gott selbst Ihnen nahe kommt und Sie tröstet.“

Der Gießener Klinikpfarrer Matthias Schmid betet per Kurzmitteilung. Warum, erklärt er auf einer eigens eingerichteten Homepage im Internet.

„Hilft denn beten? Ja! Es hilft schon der Versuch! Egal, welche äußeren und inneren Umstände mich bedrücken. Gott hört jedes Gebet. Ein Gebet, erst recht wenn ich als Kranker bete, muss nicht perfekt sein. So wie ein Mensch in einer gesundheitlichen Krise betet, ist es gut. Das gilt auch für die Angehörigen, die oft unter einer Krankheit eines

www.mein-krankengebet.de

GESUND GEBETET

Das Nachtgebet des Augustinus: Lass Deine Müden ruhen

Wache Du, Herr, mit denen, die wachen oder weinen in dieser Nacht. Hüte Deine Kranken, lass Deine Müden ruhen, segne Deine Sterbenden. Tröste Deine Leidenden. Erbarme Dich Deiner Betrüben und sei mit Deinen Fröhlichen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Das Bistum Fulda. Das Bistum Limburg. Das Bistum Mainz. Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik mbH & Co. KG, Mainz
Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz GmbH & Co. KG, 90 HRA Mainz 3889; pHG: Verlagsgesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz mbH, HRB Mainz 7715; Geschäftsführer: Dr. Hans-Paul Kaus, Hochheim am Main

Redaktion: Johannes Becher (job), Mainz (Redaktionsleiter), Ruth Lehnen (nen), Dietmar Kuschel (dk), Evelyn Schwab (es), Hans-Joachim Stoehr (st), Heike Kaiser (ka), Bärbel Faustmann (fa), Bern-

hard Perrefort (bp), Anja Weiffen (wei), Maria Weiffenberger (mw)
Kostenlose Sonderausgabe Anzeigenleiterin: Sylvia Ehrengard
Vertriebsleiterin: Rita Hundebek
Anschrift für Vertrieb und Anzeigenannahme: Frankfurter Straße 9, 65549 Limburg, ☎ 06431/91130
Druck: Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. KG, Erich-Dombrowski-Straße 2, 55127 Mainz. Zur Zeit Anzeigenpreisliste Nr. 35.
Kontakt zur Redaktion: Fulda: ☎ 0661/972411
Limburg: ☎ 06431/911336
Mainz: ☎ 06131/2875520



Blick in die Kapelle: St. Hildegardis Mainz (kkm)

Das Katholische Klinikum Mainz (kkm) hat zwei Standorte: Das St. Hildegardis-Krankenhaus und das St. Vincenz und Elisabeth-Hospi-

tal. Stille finden die Kranken wie die Gesunden im Hildegardis in der Kapelle im Erdgeschoss, die immer geöffnet ist.

Foto: kkm

Alles Gute zum Lesen



Der Sonntag

Kirchenzeitung für das Bistum Limburg

WAS UNS VERBINDET



Lernen Sie Ihre Bistumszeitung kennen

**Unser besonderes Angebot für Neuleser:
1 Jahr zum 1/2 Preis.**

Statt 78,60 € zahlen Sie für das Schnupperabo einmalig nur 39,30 € !

Jeder Interessent erhält außerdem als Dankeschön ein Schreibset der Kirchenzeitung.



Der Sonntag

WAS UNS VERBINDET

Ja,

ich möchte die Kirchenzeitung „Der Sonntag“ kennenlernen und bestelle das Schnupperabo für zwölf Monate zum einmaligen Sonderpreis von nur 39,30 €.

Name

Anschrift

Kreditinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Als Dankeschön erhalte ich kostenlos das Schreibset der Kirchenzeitung.

Nach Ablauf der 12 Monate erhalte ich „Der Sonntag“ zum normalen Bezugspreis von derzeit 6,55 € pro Monat mit einer Kündigungsfrist von 4 Wochen zum Quartalsende weiter. Sollte ich keine weitere Belieferung wünschen, werde ich den Verlag spätestens 4 Wochen vor Ablauf des 12-monatigen Schnupperabos davon schriftlich in Kenntnis setzen. Die Belieferung wird dann mit Ablauf des Schnupperabos eingestellt.

Datum

Unterschrift

Bitte senden Sie den ausgefüllten Coupon an:

Gesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz mbH & Co. KG · Postfach 1561 · 65535 Limburg
Telefon: 06431-911328 · Fax: 06431-911337 · E-Mail: vertrieb@kirchenzeitung.de